



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Pen
Vol.

SA 5870.65

**HARVARD COLLEGE
LIBRARY**



**FROM THE BEQUEST OF
HUGO REISINGER
OF NEW YORK**

For the purchase of German books

B r i e f e

a u s

b e i d e n H e m i s p h ä r e n .

Ein Sittengemälde aus der Tropenwelt

v o n

Carl Schlichthorst,

Verfasser des Werkes: Rio de Janeiro wie es ist.

Eludo sem mentis, puras verdades!

Camões.

C e l l e , 1 8 3 3 .

G. H. G. Schulz'sche Buchhandlung.

CA 1810.65



Alfred J. F. Zund

Verzeichniß der Subscribenten.

Herr Abdes, Landes-Vorsteher in Midlum bei Dorum.

= Ahrens, L., Postverwalter in Welle.

= Alber Geometer in Wittorf bei Lüneburg.

= Alten, General Graf von, Excellenz in Hannover.

= Artler, Geometer in Sottrum.

= Bahre, Zollschreiber in Bledede.

= Baring, Rittmeister in Verden.

= Bauer, Weinhändler in Lüchow.

Fräulein von Behr, Chanoin. in Walsrode.

Herr Beneke, Pastor in Rüssen bei Lüchow.

= von Berger, General-Major in Rienburg.

Die Bibliothek, Fürstliche, in Bückeburg.

Herr Bösch, Advocat in Lüchow.

= von Bothmer, General-Major in Rienburg.

= von Bothmer, Amts-Assessor in Rotenburg.

= Brandes, Canonicus in Hameln.

= von Brandis, Hauptmann in Celle.

= Brauer, Kaufmann in Emden.

= von Braun, General-Lieutenant Excellenz in Berlin.

= Braun, Artillerie-Hauptmann in Hannover.

= Brauns, Verwalter in Rotenburg.

= Brenning, Hauptmann in Gimbed.

= Breun, Geometer in Ulzen.

= Brünger, Brauer in Lüchow.

= Buchholz, Wasser-Bau-Conducteur in Hameln.

= Bürgow, Kaufmann in Lüchow.

= Cammann, Director in Verden.

= Chappuzeau, Elbzöllner in Bledede.

Herr v. Gram m, Gutsbesitzer in Mandelßen-Borstel bei Achim.

• Gropp, Amtmann in Hildesheim.

Frau Grubup, Lieutenantin in Verden.

Herr Gulemann, Geometer in Lückow.

• Dammers, Oberst in Rienburg.

• v. d. Decken, General-Feldzeugmeister Excellenz in Hannover.

• v. d. Decken, General-Major in Celle.

• v. d. Decken, Geheimer-Rath in Döthenhausen.

• Delius, Lieutenant in Stade.

• Dinklage, Wasser-Bau-Inspecteur in Winsen a. d. A.

• Dohrt, Amtmann in Dorum.

• Döring, Amts-Assessor in Lückow.

• Drees, B., Dr. jur. in Bentheim.

• Drees, H., Kaufmann in Amsterdam.

• Elster, Pastor in Zepelin bei Lückow.

• Erythropel, Hofmedicus in Hannover.

• Eulhard, Hauptmann in Verden.

• Exner, Pastor in Bergen an der Dumme.

• Flügge, Brauer in Lückow.

• Frank, Amts-Assessor in Bledede.

• Freudentheil, Dr. jur. in Stade.

• Gäddeke, G., Kaufmann in Lückow.

• Gauß, Lieutenant, Ing.-Corps in Hannover.

• Gerdes, Amts-Assessor in Osnabrück.

• von Goeben, Oberhauptmann in Himmelpforten.

• von Grävenmeyer, Amts-Assessor in Blumenau.

• Gröbke, J. D., Kaufmann in Lückow.

• Grote, J. F., Bäcker in Lückow.

Die Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover. 12 Exempl.

Herr Falkett, General-Major in Celle.

• Hänel, H. C., Brauer in Lückow.

• Hansemann, Oeconom in Langlingen.

• Hartmann, H., Artillerie-Hauptmann in Hannover.

• Hasse, Dr. med. in Rotenburg.

• Hasselbach, Apotheker in Dorum.

- Herr Heidelberg, Botenmeister in Stade.
- Heine, Bäcker in Ulzen.
 - Heise, Artillerie-Hauptmann in Hannover.
 - Heise, Artillerie-Lieutenant in Hannover.
 - Heitmann, Geometer in Rotenburg.
 - Helms, Pastor in Lückow.
 - Hinge, Amts-Auditor in Rotenburg.
 - Holzmann, G., Schiffherr in Winsen a. d. Aller.
 - Horst, Dr. jur. in Rotenburg.
 - Hoyer, Rittmeister in Gr. Schleen bei Göttingen.
 - Huch, Dr. med. in Lofstedt.
 - Huth, Postverwalter in Lofstedt.
 - Huth, D., Färber in Lückow.
 - Jäger, Gastwirth in Ulzen.
 - Isenbart, Justiz-Rath in Hannover.
 - Jungblut, Steuer-Director in Verden.
 - Kaulen, Hoheits-Commissair in Meppen.
 - Kettler, Wasser-Bau-Inspector in Bledede.
 - von Kielmannsegge, Oberstlieutenant Graf, in Blumenau.
 - Kirchhof, Amts-Assessor in Leer.
 - Klauke, G. A., Kaufmann in Lückow.
 - von Klauke, Landrath in Hämelschenburg.
 - von Knigge, Schloßhauptmann, Freiherr in Leveste.
 - von Könemann, in Verden.
 - von Könemann, Justiz-Rath in Rotenburg.
 - Körber, Canzlei-Secretair in Stade.
 - Koring, Landes-Economie-Commissair in Rotenburg.
 - Kogebue, Amts-Assessor in Harburg.
 - Krimping, Amts-Assessor in Leer.
 - Krüger, G. W., Färber in Lückow.
 - Kudack, Amts-Assessor in Harburg.
 - Kunze, Postverwalter in Lückow.
 - Lang, Syndicus in Verden.
 - Lang, Dr. jur. in Achim.
 - Leu, Amts-Assessor in Lückow.

- Herr Lichtenberg, Steuer-Inspector in Celle.
- Ludewig, Lieutenant in Lüchow.
 - Madensen, Reisevoigt in Lüchow.
 - Maddeprang, Hauptmann in Emden.
 - Maddeprang, Lieutenant in Lüchow.
 - Marcard, Artillerie-Lieutenant in Hannover.
 - von Marschall, Regierungs-Rath in Osnabrück.
 - von Marschall, Oberstlieutenant in Northeim.
 - Matthäi, Medicinalrath in Verden.
 - Matthäi, Conrector in Hameln.
 - Meineke, Amts-Assessor in Dorum.
 - Meyer, A. B., Amts-Assessor in Bledede.
 - Meyer, C., Kaufmann in Bledede.
 - Meyer, F., Kaufmann in Lüchow.
 - Meyer, P., Kaufmann in Bentheim.
 - Müller, G. W., Oberst und Commandant in Celle.
 - Müller, G. H., Oberstlieutenant in Celle.
 - Müller, W., Major, Ing.-Corps in Hannover.
 - Müller, C., Artillerie-Hauptmann in Hannover.
 - Müller, G. W., Artillerie-Hauptmann in Hannover.
- ver. 4 Exemplare.
- Müller, Kaufmann in Lüchow.
 - Müller, Witwe C., Bäcker in Lüchow.
 - Müller, in Beutow bei Lüchow.
 - Neubauer, Kaufmann in Lüchow.
 - Nieberg, Regierungs-Rath Dr. in Osnabrück.
 - Oppermann, Postsecretair in Harburg.
 - Oppermann, Stadt-Syndicus in Buxtehude.
 - Pape, Pastor in Winsen a. d. Aller.
 - Papen, Lieutenant, Ing.-Corps in Hannover.
 - Paulsen, Conducteur in Lüchow.
 - Petersen, Hauptmann in Osnabrück.
 - Plate, Amts-Auditor in Lüchow.
 - von Platon, Amts-Assessor in Lüchow.
 - Pratje, Pastor in Verden.
 - Prizelius, Artillerie-Lieutenant in Hannover.

- Herr von Ramdohr, G., Advocat in Rotenburg.
- Rehtern, Artillerie-Lieutenant in Hannover.
 - Reiche, Oberamtmann in Blumenau.
 - von Reichmeister, Justiz-Rath in Osnabrück.
 - Reineke, Artillerie-Lieutenant in Hannover.
 - Reineke, Mühlen-Inspector in Lückow.
 - Rhäesa, Kaufmann in Lückow.
 - Rodenberg, Geometer in Tostedt.
 - Ruge, Dr. med. in Dorum.
 - Ruperti, S., Kaufmann in Hamburg.
 - Ruppstein, Hauptmann in Nienburg.
 - Sandhagen, Apotheker in Lückow.
 - Sandhagen, Amtsvoigt in Lückow.
 - Sauer, Buchbinder in Lückow.
 - Schaake, Ober-Berg-Commissair in Celle.
- Frau Scharf, Majorin in Verden.
- Herr Schenk von Winterstedt, Schagrat in Schwachhausen.
- Schlichthorst, Pastor in Paddingsbüttel.
 - Schlichthorst, Artillerie-Hauptmann in Hannover.
 - Schlichthorst, Hauptmann in Hittfeld.
 - Schmidt, Amts-Assessor in Bleede.
 - Schomer, Artillerie-Lieutenant in Hannover.
 - Schönian, Amts-Assessor in Rotenburg.
 - Schramm, Dr. med. in Lückow.
 - von Schulenburg, Amts-Auditor in Rotenburg.
 - von Schulte, Rittmeister in Lückow.
 - Schulz, Advocat in Ulen.
 - Schulz, P. F., Kaufmann in Lückow.
 - Schulz, C. G., Kaufmann in Celle.
 - Schulz, A. G., Weinhändler in Lückow.
 - Schulze, Advocat in Celle.
 - von Scriba, Major in Verden.
 - von Sebisch, Oberforstmeister in Lückow.
 - von Sebisch, Hauptmann in Emden.
 - Seeger, Major in Leer. 2 Exemplare.

- Herr Siag, Dr. jur. in Stade.
- Spangenberg, Dr. med. in Gimbed.
 - Spehr, Brauer in Lüchow.
 - Spiel, Lieutenant in Celle.
 - Steding, Brauer in Lüchow.
 - Stein, Lieutenant in Ulzen.
 - Steljer, Organist in Bremen.
 - Stodt, Oberamtmann in Lüchow. 2 Exemplare.
 - Stolzenberg, Artillerie-Lieutenant in Hannover.
 - Stolzer, A. F., Kaufmann in Bledede.
 - Telchhausen, Kaufmann in Lüchow.
 - Thiele, Wasser-Bau-Inspector in Meppen.
 - Thielen, Artillerie-Hauptmann in Hannover.
 - Thomas, Staats-Arzt Dr. in Rienburg.
 - Thompson, Staats-Arzt Dr. in Hannover.
 - Tiedemann, Hofmedicus in Stade.
 - Tschirschnik, Hauptmann in Rienburg.
 - Voigts, Leggemeister in Lüchow.
 - Wahl, Stadtmusicus in Lüchow.
 - Walther, in Verden.
 - Wattenberg, Dr. jur. in Rotenburg.
 - Wedemeyer, Amts-Assessor in Lüchow.
 - Werner, Juwelier in Celle.
 - Westphal, Landes-Economie-Commissair in Lüneburg.
 - Wilhelm, Eonom in Lauenbrück.
 - Wittstein, Chaussee-Inspector in Hannover. 2 Exemplare.
 - Wollring, Dr. med. in Verden.
 - Wyneken, Amtmann in Harburg.
 - Wyneken, Amts-Assessor in Lüneburg.
 - von Zesterfleth, Oberhauptmann in Medingen.
 - Zwißer, Kreis-Contrôleleur in Leer.

Briefe aus beiden Hemisphären.

Versucht es nicht, den Fäden nachzuspüren,
Die meine lösen, flüchtigen Gedichte
Ins eig'ne Leben oft hinüber führen,
Durchstrahlt von jenem milden Rosenlichte,
Woburch die Musen locken, reizen, rühren,
Wenn Dichtung sich vereint mit der Geschichte,
Aus beiden nur entspringt das inn're Leben,
Frei muß der Dichter über beiden schweben.

Briefe aus beiden Hemisphären.

Erster Brief.

A u g u s t a n L a u r a .

Zu dir, Geliebte, flogen meine Gedanken, an dich richtete ich meine Worte, angebetete Frau! Ich schreibe dir, aber Tage und Wochen mögen vergehen, ehe du lesen wirst, was ich schrieb. In traulicher Einsamkeit durfte ich dir meine Empfindungen gestehen; ich hatte es längst vorher gethan, ehe ich Worte fand, um dir zu sagen, wie grenzenlos ich dich liebe. Durch Blicke, die jede deiner Bewegungen verfolgten, durch eine zufällige Berührung, die flüssiges Feuer in meine Adern goß, durch unterdrückte Seufzer, die mehr verriethen, als ich durch Worte auszudrücken wagte, — du verstandest die heilige Zeichensprache der Liebe, das sagten mir deine Augen, die meine

Blicke vermieden, deine Befangenheit, wenn du
 mit mir allein warst, ach! und in jener unver-
 gesslichen Nacht der leise Druck deiner Hand, der
 raschere Schlag deines Herzbluts, welches so nahe
 an dem meinigen klopfte. Damals war noch kein
 Wort von Liebe über meine Lippen gekommen;
 aber sage selbst, warst du ihrer nicht eben so ge-
 wiß, als wenn ich sie dir mit den heiligsten Eiden
 bekräftigt hätte. Das sanfte Schaukeln des Wa-
 gens brachte uns immer näher, der Hauch deines
 Mundes streifte über meine Wangen, meine Hand
 ruhte unter deinem Herzen, ich war stumm, weil
 das, was ich fühlte, keine Worte auszudrücken
 vermögen. Die Freundinnen, vom Tanzen er-
 müdet, schliefen; sie mochten süß träumen, gegen
 die Wirklichkeit, welche mich umschwebte, waren
 ihre seligsten Träume farblose Schatten. In sol-
 chem stillen Genuße hätte ich Tage und Jahre
 zubringen mögen. Da hielt der Wagen, ich
 drückte einen flüchtigen Kuß auf deine liebe Hand
 und gute Nacht tönte es in mir fort, als du längst
 verschwunden warst und ich in der kalten Nacht
 vor der Thür meines Hauses stand. Sehnsuchts-

voll streckte ich meine Arme nach dir aus. Welche Seligkeit hatten sie wenige Augenblicke vorher umfaßt! Du hattest an meiner Brust geruht, den leisen Druck meiner Hand erwidert, in deinem Auge glänzte das Feuer der beglückenden Liebe. Und als ich dich am Morgen wieder sah, wie jungfräulich erschienst du mir. Ein flüchtiges Roth streifte über die blassen Wangen, das matte Auge blickte verschämt zur Erde, ein leises Zittern überflog die zephyrleichte Gestalt. Du sahst so bittend zu mir auf, daß es mir unmöglich ward, mit dir von den Empfindungen zu sprechen, die meine Brust bewegten. Und daß ich es dir gestehe, etwas Epicuräismus lag auch diesem Schweigen zum Grunde: ich wollte den schönsten Moment meines Lebens nicht übereilen, ich wollte jeden Reiz mit Bewußtseyn genießen, den er in seiner Entwicklung darbietet, um mich endlich mit voller Kraft dem süßen Wahnsinne hinzugeben, den die beseligende Liebe gewährt.

Ich schreibe dir, weil ich das Bedürfniß fühle, mich mit dir zu unterhalten. Fahre hindurch ist das ja der höchste Genuß meines Lebens gewesen.

Ich lebte nur in den Stunden, welche ich bei dir zubachte, den Rest des Tages füllten langweilige Berufsgeschäfte aus; sie tödteten die Zeit, welche von dir entfernt für mich keinen Werth hatte. Wenn ich die Feder hinlegte und dachte nur an dich, so ergriff mich eine Sehnsucht, die mich zu jeder Arbeit unfähig machte. Die Wände meines Zimmers eckelten mir an, ich mußte hinaus. Durfte ich nicht zu dir, so war ich schon zufrieden, wenn ich nur aus weiter Ferne die Mauern deines Hauses sehen konnte. Dort warf ich mich an einer freien, von hohen Bäumen beschatteten Stelle nieder. Die Strahlen der scheidenden Sonne spiegelten sich in den Fensterscheiben deiner Wohnung, ich glaubte zu sehen, wie die Gardinen sich bewegten, und hinter der durchsichtigen Gaze sah ich dich, du richtetest deine Blicke der Stelle zu, wo ich lag, meine Blicke begegneten den deinen, wie sich selige Engel im ewigen Weltraum begegnen, die Entfernung schwand und mochte es Wirklichkeit seyn oder ein Spiel der Phantasie, ich fühlte mich in solchen Momenten sehr glücklich. Die Sonne sank; begierig sog ich die frische Nachtlust

ein. Myriaden Insecten schwirrten umher, die Nachtigall rief das ferne Weibchen, mir schwellte die Brust voll sehnächtigen Verlangens. Da wurde es licht in deinen Zimmern, ich sah deinen Schatten sich an den Wänden bewegen, ach! und bald darauf einen zweiten, der alle Furien der Eifersucht in meinem Busen weckte. O ich elender Thor! war ich deiner Liebe nicht gewiß? Was kümmerten mich die Ansprüche eines Anderen, die nichts mit dem Gefühle zu thun hatten, welches du für mich empfandest? Was ein Verhältniß, welches von dem unsrigen so verschieden war, wie Schatten von Licht, Körper von Seele? Aber so sind wir Männer, nicht zufrieden mit der bloßen Überzeugung, geliebt zu seyn, fordern wir auch alle äußeren Zeichen einer leidenschaftlichen Zuneigung und empfinden selbst da den heftigsten Schmerz, wo die Pflicht sie einer anderen gewährt. Ich athmete freier, als ich dich wieder allein sah. Die Nacht brach an, du löschtest die Lichter aus, eine matte Nachtlampe brannte nur noch. Da zeichnete die Phantasie sich ein so verführerisches Bild, daß mein innerstes Herzblut

dadurch in Wallung gerieth. Ich sah dich im Schimmer des Mondes die weißen Gardinen deines Bettes zurückschlagen, die dunkeln Sohlen auf dem elastischen Schnee deines Busens schwimmen, die zarten Glieder, von ihrer Hülle befreit, im weichen Flaum versinken. Sehnsucht oder Erinnerung hatten deine Wangen mit einem höheren Roth gefärbt, sie ruhten in der kleinen weißen Hand, die ich so oft in stummer Seligkeit an meine Rippen gedrückt hatte, die keusche Brust hob sich, ein Seufzer entfloß deinen Lippen, dann senkten sich die seidenen Wimpern über die seelenvollen Augen, du schließt. Ich durfte mir dieses Bild nicht weiter ausmalen, mein früheres Leben streifte wie ein schwarzer Schatten über den lichten Horizont einer Phantasienwelt, die mich über mich selbst erhob. Du, reines Wesen, begreift den Schmerz nicht, der in meiner Brust tobte. Dir rufe ich Lord Byron's Worte zu

Dare not demask man's hearth
And see the hell, that 's there.

Zweiter Brief.

A u g u s t a n E d u a r d.

Aller Anfang ist schwer! Das fällt mir diesen Morgen recht auf's Herz, indem ich mich hinsetze, um dir zu schreiben. Ich fühle es, daß, wenn ich dir meine Seele abschreiben wollte, dir das sehr bald Langeweile machen müßte; denn mit unauslöschlichen Buchstaben steht auf diesem unendlichen Blatte nur der Name: Laura! Aber zahllose Bilder knüpfen sich daran. Aus einem unbedeutenden Reime entwickelt sich die majestätische Eiche; es vergehen Jahrhunderte ehe sie ihre höchste Ausbildung erreicht. Aus dem Gedanken an Laura schießt in Einem Augenblicke ein ganzer poetischer Wald hervor. Keine Zunge ist so flüchtig, auch nur den tausendsten Theil davon zu beschreiben, kein Pinsel so kräftig, keine Farbe so durchsichtig, um das magische Licht auf die Leinwand zu hauchen, welches ihn umstrahlt.

Ich will mich also nicht an eine Arbeit wagen, der ich nicht gewachsen bin, sondern dich lieber von einer Reise unterhalten, die ich mehr als

einmal, aber jedesmal mit erneutem Interesse gemacht habe. An einem hellen Morgen bestieg ich das Paquetboot, die Anker wurden gelichtet, langsam zog es den Strom hinab, dem das meerentrungene Land sein Daseyn verdankt. Gegen Mittag erreichten wir die letzte Sonne; da war es, wo vor Jahren Laura meine Liebe einen poetischen Scherz nannte, und sie war damals nicht viel mehr. Jahre vergingen, ehe ein erdichtetes Gefühl zu einem wahren wurde. Das ist's, was dieses Gefühl unüberwindlich macht; es ist ein Kind der Gewohnheit, nicht das des Augenblicks.

Es gewährt eine eigene Empfindung, wenn man in das grüne Meer hinabsieht. Das ist kein Wasser, wie ihr es in euren trägen Flüssen habt. Hier lebt Alles, es athmet, es braust, ohne daß der Hauch des Windes es bewegt. Schäumend erheben sich die Wellen, auf ihren Spitzen tanzen schlanke Delphine, Seehunde tauchen mit ihren klaren Augen neugierig aus der Tiefe empor, ferne Segel ziehen wie riesenhafte Schwäne am Horizonte hin. Der Tag

war wunderschön. Ich blieb auf dem Verdeck; hier stand ich am Mast, in meinen Mantel gehüllt und achtete der Wellen nicht, die wie umgekehrte Wasserfälle über mich wegschossen. Wie Sterne stiegen die Erinnerungen der nächsten Vergangenheit vor meiner Seele auf, ihr Klarer, milder Schein erhellte die Nacht in meinem Innern; selbst in der unendlichen Entfernung strahlt ihr Licht und deutet auf eine bessere Heimath hin. O Freund! das Leben hat mir viel geraubt, mit roher Hand den Blüthenstaub gestreift von den Flügeln der Psyche. Ich würde anders seyn, wenn die Welt anders wäre. Besser? Ja gewiß ich würde auch besser seyn.

Auf den Flügeln des Windes durchschnitt das Schiff die Wogen des Meers; bald kamen uns die weißen Inselfetten zu Gesichte, welche die vaterländische Küste gegen die Wuth der Nordsee schützen. Nach Jahrhunderten werden sie verschwunden seyn; ein Spiel der Wellen und des Windes vermag Menschenwerk nichts gegen die nie ruhende Kraft der Elemente. Auf der Erde

ist Alles Wechsel und Tod, nur die glänzenden Sterne ziehen ewig ihre gemessenen Bahnen.

Ich hätte Norderney, das liebe, freundliche Eiland, gerne besucht; es gab eine Zeit, wo ich dort glückliche Tage verlebte. Die Fahrt führte uns nahe daran vorbei. Ich dachte an dich, Amalie, meine herrliche, nachsichtige Freundin. Du hast mich in Räthseln versucht, wie die Königin von Saba den weisen Salomo. Ich habe sie alle gelöst, bis auf Eins, das bist du selbst. Möge ein anderer glücklicher seyn, als ich.

Der Wind wurde gegen Abend sehr schwach, langsam gleitete das Schiff längs der Küste hin. Am Horizonte stiegen dunkle Gewitterwolken auf, die Nacht brach herein, ein frischer Südwind blies in die Segel und um nicht vor Anker zu gehen, mußten wir die hohe See suchen. Gegen vier Uhr Morgens waren wir im Angesichte von Helgoland. Schäumend schlugen die Wellen über das Schiff, Segel und Taue flatterten im ungewissen Winde, die Wimpel der Masten berührten die Wogen, eine rabenschwarze Nacht ruhte auf

dem bewegten Meere. Ich mußte hinaus, um noch Einmal jenen alten leuchtenden Felsen zu erblicken, der schon seit Jahrtausenden den Orcanen getroßt hat. Hoch flammte im röthlichen Feuer der sichere Leitstern des Schiffers am westlichen Horizont, im weißen Lichte brachen sich die Wellen gegen das Schiff, das Steuerruder zog eine endlose, glänzende Furche durch die Wogen. Der Anblick ist imponirend, mir war er nicht neu. Auf dem Meere ist diese Erscheinung nicht selten, ich habe sie häufig an den Küsten gesehn. Da treibt eine Welle die andere gegen das Ufer, die schäumende Brandung strahlt im silberweißen Glanze, Flammen erheben sich aus dem Wasser, tanzen mit ungewissem Schimmer auf den Wellen und tauchen wieder in ihren nassen Schooß zurück. Der feuchte Sand ist so mit dieser leuchtenden Materie geschwängert, daß jeder Fußtritt ihm Funken entlockt. Für Frauen, die vorzugsweise das glänzende Lieben, ist dies ein artiges Spiel. Manche sommernächtige Stunde habe ich diese reizenden Kinder unter leichtem Scherz und süßen Gefose am Ufer des Meers begleitet und unbe-

kümmert um Husten und Schnupfen und wie die bösen Dämonen der Nacht sonst heißen mögen, der frischen Seeluft nicht achtend und ihrer dünnen Fußbekleidung, sich Stundenlang an diesem glänzenden Spiele ergötzen gesehen. Mir machte dann der Widerschein dieses Feuerwerks in schönen Augen mehr Scherz, als das Feuerwerk selbst. Ich habe einmal keinen hohen Grad von Empfänglichkeit für die Reize der unbelebten Natur. Mein Schönheitsgefühl ist wenig pittoresk und mehr geistig als sinnlich; daher interessirt mich vor allem andern das Auge am Meisterstücke der Schöpfung, das Auge des Weibes, dieser Spiegel ihrer reinen Seele.

Sieh da, lieber Freund, so habe ich mich in eine erträgliche Laune hineingeplaudert. Leider muß ich abbrechen, weil der Raum des Papiers mir nicht erlaubt, dir mehr zu schreiben. Lebe wohl und vergiß mich nicht.

Dritter Brief.

A u g u s t a n E d u a r d.

Vor acht Tagen glaubte ich den Zeitpunkt unsers Wiedersehns nach einer langen Trennung nicht mehr fern. Seitdem sind Umstände eingetreten, die meinen hiesigen Aufenthalt bis ins unbestimmte hinaus verlängern. Geschäfte, die nicht zu den erfreulichsten gehören, halten mich an diesem langweiligen Orte fest. Daß lebt in einer so spießbürgerlichen Eintönigkeit, an eine geniale Zerstreuung ist gar nicht zu denken; nur das Treiben auf den Straßen erinnert einen daran, daß man sich in einer großen Stadt befindet. Da sitze ich nun mit meinem Herzen voll Sehnsucht und die nächste Vergangenheit tritt um desto lebhafter hervor, je schwächer die Eindrücke sind, welche die Gegenwart bietet, je größer die Langeweile, welche den passendsten Hintergrund für ihre bunten Traumbilder gewährt. So pflegte man häßliche Mohnen den Reizen schöner Frauen als Folie unterzulegen; die Mode ist verschwunden, wie vieles andere, was die Vorzeit Sinniges hatte.

Es giebt für Menschen, wie ich bin, nur zwei Wege eine Leidenschaft zu bekämpfen, die in jeder Hinsicht hoffnungslos genannt werden muß. Stürze dich in das bunteste Gewühl des Lebens, öffne Herz und Sinne ihren bezaubernden Genüssen, oder begrabe dich in die Einsamkeit der Wälder und Haiden, ferne von den Wohnungen und Wegen der Menschen, mache die Natur zur Vertrauten deiner Leiden, klage sie der schweigenden Nacht. Besitzt du dann ein wenig poetisches Talent, so bist du nahe daran, ein großer Dichter zu werden. Die glückliche, beglückende Liebe genießt, was kummern ihr Worte; der Schmerz bedarf eines schönen Gewandes, um erträglich oder gar begehrenswerth zu erscheinen.

Und doch giebt es Eine Leidenschaft, wogegen die Liebe nicht Stich hält; es ist der Ruhm. Selbst in der Liebe gilt dieser mehr, als die Empfindung. Ich brauche dir nicht das Beispiel eines berühmten Feldherrn anzuführen, der nach einer gewonnenen Schlacht siegreich zu den Füßen seiner Geliebten flog, mit Staub und Blut bedeckt,

um Gegenliebe bat. Seiner Bärtlichkeit hatte sie widerstanden, dem Ruhme widerstand sie nicht, und während der Donner der Geschütze und der Jubel einer siegestrunkenen Menge seinen Namen zu den Sternen trug, feierte er den schönsten Triumph in den Armen des liebenswürdigen Weibes.

Die Nacht bricht heran. Um mich ist tiefe Stille, in mir lebt ihr Bild in ungestörter Klarheit. Da plötzlich scheint es mir, als ruhe ihre Hand auf meiner Schulter, ihr Auge sucht voll Bärtlichkeit das meine, lächelnd blickt sie auf das herab, was ich schrieb. Ist es eine Täuschung der Sinne oder ist meine Sehnsucht so stark, daß sie den weiten Raum, der uns trennt, bis zur körperlichen Nähe vernichtet? Ein feiner Parfüm weht mir entgegen, der Hauch ihres Mundes streift über meine Wangen, ein heller Ton dringt durch die Spiegelscheiben des Fensters. Ich springe auf, sie ist verschwunden, aber der Ton hallt wie ein ferneß Liebewohl lange nach durch die tiefe Stille der Nacht. Keine Spur einer Verletzung, einer äußeren Veranlassung,

dieses räthselhaften Tons ist am Fenster sichtbar. Der kleine Blumengarten unter ihm, vom Mondlicht übergossen, liegt da, regungslos wie die schlummernde Natur.

Es giebt vieles unter dem Monde, Eduard, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. Forschen wir nach dem Grund aller Erscheinungen, so wird uns jede gleich räthselhaft. Die Physiologie erklärt die Bewegungen des menschlichen Körpers durch die Einwirkungen des Geistes, welcher ihm einwohnt, und borgt selbst von der Mechanik einen falschen Schimmer, um ihren unhaltbaren Hypothesen einige scheinbare Stützen mehr zu geben. Wo aber ist jenes körperlose Gewicht, welches der Wille an die Hebelarme der Glieder hängt, wo ist es und wie wirkt es? — Nimmt der Geist in seinen Forschungen diesen Weg, so wird ihm zuletzt Alles unerklärlich und er begreift eben so wenig die unmittelbare Einwirkung der Seele auf den Körper oder eines Körpers auf den andern, als jene höhere, die unabhängig von Zeit und Raum, Erscheinungen hervorbringt, denen der Stempel

des Wunderbaren nur durch die Seltenheit aufgedrückt wird, womit sie sich unserer Beobachtung darbieten.

Aus dem Gebiete der Metaphysik, wohin meine Phantasie einen unwillkürlichen Flug nahm, führe ich dich wieder ins Leben zurück. Seit dem ich F. verließ, fragst du in jedem deiner Briefe nach meinem Lebensplan für die Zukunft. Ich wich deinen Fragen nur so lange aus, als bis ein fester Entschluß gefaßt war. Er ist gefaßt: ich gehe nach America. Meine europäischen Verhältnisse sind mir zuwider, meine Stellung zur bürgerlichen Gesellschaft sagt mir nicht zu, in pecuniärer Hinsicht fühle ich mich gedrückt, eine unglückliche Neigung hat mir die Ruhe meiner Seele geraubt. Ein rein platonisches Verhältniß kann Stunden der höchsten Wonne gewähren; aber es folgen auch Augenblicke der Entsagung, wo man alle Schmerzen des heftigsten, ungestillten Verlangens empfindet. Auf das Wesen einer solchen Leidenschaft, bei einer lebhaften Phantasie, wie ich sie besitze, hat Entfernung wenig Einfluß. Laura's Bild wird auch jenseits des Meeres nicht von mir weichen.

Im Schooße des Glücks geboren, habe ich

von frühester Jugend an gut und oft mit einem äußern Glanz gelebt, der meine Kräfte weit überstieg; meine Reisen haben mir viel Geld gekostet, mehr noch der Druck der Zeiten, wodurch jedes Eigenthum geschmälert ward. Die Kunst, mich zur rechten Zeit und unmerklich einzuschränken, habe ich nie verstanden. So habe ich sorglos nach gewohnter Weise fortgelebt, so lange es gehen wollte. Das Unvermeidliche blieb nicht aus, ich fühlte mich zuletzt in eine Lage versetzt, deren Unannehmlichkeit von Tage zu Tage wachsen mußte, und woraus ich mich nur durch eine gänzliche Entsagung alles dessen, was mir lieb und theuer war, herausreißen konnte. Meinem Stolze blieb nur Ein Ausweg übrig: mich zu entfernen und in einem andern Welttheile eine neue Existenz zu suchen. Alle Vorbereitungen zu einer so weitern Reise sind getroffen. Ein schwerer Schritt steht mir noch bevor, der Abschied von meiner Mutter. Als ich Laura Lebewohl sagte, hatte ich nur mit meinen eigenen Empfindungen zu kämpfen. Hier ist es anders; meine Mutter muß Alles wissen und ihr Schmerz wird stärker seyn als der meinige.

Vierter Brief.

An Laura.

Alle Wege führen nach Rom! Alle Wege führen zu dir! So dachte ich früher, ich mochte mich von dir entfernen oder auf dem nächsten Wege zu dir zurückkehren, angebetete Frau! Wie ganz anders ist es jetzt! Eine unbegrenzte Straße, das weite Meer, führt zur neuen Welt und ich bin im Begriff, mich und meine Zukunft diesem trügerischen Elemente anzuvertrauen. Noch fühle ich europäischen Boden unter meinen Füßen, in dem geräuschvollen Posthause höre ich noch die gewohnten Töne der lieben Muttersprache, ich athme dieselbe Luft, die du einathmest. Aber mein Entschluß ist gefaßt. Mögest du nie die qualvolle Unruhe empfinden, welche einem solchen Entschlusse vorangeht. Du wirst es auch nicht. Die Liebe eines guten Mannes, die Achtung aller Menschen, welche deinen Geist zu würdigen wissen, das Gefühl deines eignen Werthes überheben dich jeder Gefahr. Sollte einmal nach Jahren eine Zeit kommen, wo ich mein Vaterland und dich wiedersehen werde, wie sehr werde ich mich freuen. Ich werde dich

im Schooße des Glücks wiederfinden; du wirst älter seyn, aber immer gleich liebenswürdig, deine geistigen Reize werden nie verblühen.

Dachtest du es wohl, als ich dir in N. Lebewohl sagte, daß es ein solches Lebewohl seyn würde. Und doch schien eine geheime Ahnung dir zuzuflüstern: du siehst ihn in langer Zeit nicht wieder. Die Tage, die ich dort mit dir verlebt, sind mir jetzt doppelt lieb. Sie bieten mir glückliche Erinnerungen und die habe ich für die ersten paar Monate nöthig, wo nichts als das weite Meer mich umgeben und der Schlaf wohl den besten Theil meines Daseyns ausfüllen wird. Ich werde wachend und träumend recht oft deiner gedenken.

Die grauen farbenlosen Ebenen meines Vaterlandes liegen hinter mir, schon nähere ich mich dem bewegten Strome, der mich meiner fernen Bestimmung entgegenführt. Die Thürme von H. glänzen von der Abendsonne vergolbet am äußersten Horizont, ein Wald von Masten steigt aus dem

reinen Wasserspiegel hervor. In diesen Mauern habe ich glückliche Tage gesehen. Warum ist die Erinnerung daran, jetzt, im Augenblick des Scheidens, stärker, als sie je früher war.

Wenn du dies liest sind die Küsten von Europa längst meinen Blicken entschwunden. In wenig Wochen werde ich mich einschiffen. In Rio de Janeiro, zweitausend Meilen von hier, werde ich wieder Land unter meinen Füßen fühlen. Das ist weit, sehr weit! Was ist aber der Raum für Gedanken, die sich mit Blitzesschnelle bewegen? Lieb wird es mir indessen seyn, wenn du nicht allein aus weiter Ferne meiner gedenken, sondern mich auch von Zeit zu Zeit mit ein paar freundlichen Worten von deiner lieben Hand erfreuen wolltest. Du gewährtest mir ja so oft und so gerne (verzeihe das letztere meiner Eigenliebe) den Genuß deiner hinreißenden Beredsamkeit. Sollte ich in Zukunft ganz darauf verzichten? Gewiß das kannst du nicht wollen und selbst der strengste Sittenrichter wird darin keinen Vorwurf für dich finden.

Du hast oft den anspruchlosen Erzeugnissen meiner Muse deinen Beifall geschenkt. Wirst du jetzt, wo mein Leben selbst einen poetischen Character annimmt, ihm deine Theilnahme versagen? Mein mündliches Geplauder, was auch grade nicht immer von der vernünftigsten Art seyn mochte, war dir nicht zuwider. Werden es diese Blätter seyn, die du vielleicht erst nach Monaten lesen wirst? Bald werde ich meine Feder in tropische Farben tauchen, die fremde Umgebung wird andere Gedanken, andere Bilder in mir aufregen, ich werde mich deiner nordischen Kritik freuen und jeden Tag, der mir einen Brief von dir bringt, zu den glücklichsten meines Lebens rechnen. Deine Güte wird mir das einzige Vergnügen nicht versagen, was mir von Europa aus werden kann. Ich bin für Freundschaft wenig empfänglich, verwandtschaftliche Verhältnisse haben nie viel Gewicht über mich gehabt, nur der Gewalt unterliege ich gern, welche ein weibliches Gemüth über mich ausübt. Das hast du im höchsten Grade gethan. Wer kann es mir verargen, daß ich mich einer Empfindung hingebe, die nur

strafbar werden konnte, so lange ich dem Gegenstande nahe war, der sie erregte, daß ich jetzt so rücksichtslos ausspreche und dem Papiere dreist ein Geständniß anvertraue, was nur abgerissene Worte, bedeutende Blicke, ein leiser Druck der zitternden Hand dir früher verriethen, jetzt, in einem Augenblicke, wo ich mich vielleicht für immer von einem Herzen losreiße, welches mir die höchste Achtung, die innigste Liebe einflößte. Von deiner Nachsicht bin ich überzeugt; nimm aber, wenn du willst, jeden Unpartheiischen zum Schiedsrichter, ob du das, was ich dir schreibe, nicht unbeschadet der weiblichen Würde, die jeder Empfindung, welche du erregst, stets das Gleichgewicht halten wird, lesen darfst, selbst deinen Mann. Gib ihm diesen Brief und sage ihm, daß ich ihn um den Besitz eines so herrlichen Weibes beneide. Ich bin ihm immer gut gewesen und hoffe von ihm, daß er mir seine Freundschaft erhalten wird.

Unter einem tropischen Himmel, an den Ufern des La Plata oder auf den lustigen Höhen von Rio, werde ich mit Vergnügen an die schönen

Tage zurückdenken, welche ich in deiner Nähe verlebt habe. Ich habe viele interessante Frauen kennen gelernt, keine hat mir ein höheres Wohlgefallen an eine ausgebildete weibliche Natur eingeflößt, wie du. Manchmal wünschte ich, du möchtest meine Schwester seyn; du würdest in mir einen zärtlich liebenden Bruder finden. Oft wünschte ich dir mehr zu seyn. Solche Wünsche sind vermessen, du wolltest nicht, daß sie laut werden durften. Meine Freundin darfst du seyn, das verbieten dir weder göttliche noch menschliche Gesetze. Kommt einmal eine Zeit, wo ich selbst des Glückes genieße, Gatte und Vater zu seyn, so wird die leidenschaftliche Zuneigung, welche ich jetzt für dich hege, durch die Zeit gemildert, in ein ruhiges Freundschaftsgefühl übergehen, welches wie ein silberheller Bach, Blumen füssend, die sich in ihm spiegeln, in's Meer der Ewigkeit hinabrinnt. O wäre dieser Zeitpunkt nicht mehr fern! dann möge ich glücklich und vernünftig die teutsche Erde wiederbegrüßen. Ich werde zu dir fliegen, ich werde dich wiedersehen und wenn auch Jahre vergangen sind, so werde

ich dich unverändert wiederfinden. Dieser Gedanke ist der liebste, womit sich meine Phantasie beschäftigt. Wie viel Kraft wird sie auf dem Wasser haben? Dort werde ich deinen Namen im Rauschen des Windes und der Wogen hören, dein Bild in jedem Spiegel sehen, im Spiegel des Meeres wie am nächtlichen Himmel, im Schlaf wie im Wachen.

Fünfter Brief.

A u g u s t a n E d u a r d.

Der Entscheidung meines Schicksals nahe, will ich dir, lieber Freund, einen ächt historischen Brief schreiben. Nichts von phantastischen Übertreibungen oder jenen philosophischen Schwärmereien, wodurch ich mich selbst am meisten täusche. Ich übergehe den Schmerz der Trennung von geliebten Verwandten, durch das Gefühl verbittert, daß ich nicht ganz schuldlos daran bin; ich sage dir nichts von den Empfindungen, die mich auf der Reise hieher begleiteten; sie waren nicht zu den angenehmsten meines Lebens zu rechnen. Ich führe dich unmittelbar in das Gewühl einer reichen

Handelsstadt. Hier gelten Menschen nichts, nur Zahlen bestimmen den Werth eines jeden Geschäfts oder, wie man sich hier ausdrückt, einer jeden mercantilen Speculation. In diesem Sinne glaube ich, daß Herr von S—r, Agent für Brasilien, sehr gute Geschäfte macht. Da es meine Absicht ist, in Kaiserliche Militär-Dienste zu treten, so wandte ich mich an ihn und wurde sehr zuvorkommend aufgenommen. Ein Empfehlungsschreiben vom General Filiäberto, womit ich schon seit längerer Zeit in Verbindung gestanden habe, trug wohl vieles zu diesem günstigen Empfang bei. Übrigens mißfiel mir der neugebaute Graf von Anfang an durchaus; der Seelenverkäufer blickte allenthalben aus dem angeblichen Diplomaten hervor. Ohne Gefühl für sittliche und conventionelle Würde, in einer gemeinen Umgebung, abwechselnd der Slave eines schmutzigen Geizes und der sinnlosesten Verschwendung erschien mir dieser Mann als der Prototyp einer verabscheueten Menschenclasse, wovon ich viel in Romanen gelesen, womit ich aber jetzt zum erstenmale in nähere Berührung kam. Mehr noch mißfiel

mir das zusammengelaufene Gefindel, welches er unter der gelb und grünen Fahne versammelt hatte. Landstreicher, Taschenspieler und Bärenzieher fand ich hier als Kaiserlich brasilische Officiere und als Commandanten der Expedition den Herrn von R., der dir auch bekannt seyn muß, einen jungen Mann von wenig Talenten, aber einer desto größeren Eitelkeit. Ich würde sofort meinen Plan, in solcher Gesellschaft die Reise nach Brasilien zu machen aufgegeben haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, auf gewisse Weise für inconsequent gehalten zu werden. Einen solchen Vorwurf kann ich nicht ertragen. Indessen werde ich so frei bleiben, als es nur irgend möglich ist, und diese Reise mehr als einen Versuch ansehen, mein Glück zu machen, als meine Bestimmung zu erfüllen. Die ist höherer Art und abgesehen von allen europäischen Verhältnissen glaube ich sie in der neuen Welt sehr leicht erreichen zu können.

Daß ich meinen eigenen Angelegenheiten eine scherzhafte Seite abzugewinnen suche, thut wahrlich Noth, denn die Sache ist an und für sich gar zu

profaisch. Deshalb habe ich schon den Entwurf zu einem komischen Heldengebichte gemacht, welches ich unterwegs auszuführen gedenke. Es soll die modernen Argonauten heißen und indem ich meinem Hippogryphen die Zügel schießen lasse, schüttele ich gleich den ersten Vers dieses unendlichen Gedichtes aus der Feder:

Brasilien steckt der Freiheit Fahne auf,
 Wird Kaiserlich und constitutionell,
 Dom Juan's Majestät geht auf den Lauf
 Und die Verfassung wechselt reißend schnell,
 Da thut ein Schäfer sich in Hamburg auf
 Und mancher Schneider folgt dem Trommelfell,
 Daß unter diesem neugeba'd'nen Grafen
 Versammle sich ein Heer von räud'gen Schafen.

Von jeher habe ich das Leben von der leichtesten Seite genommen. Jede Gefahr betrachte ich aus einem affecurativen Gesichtspunkte. Und was will von diesem Gesichtspunkte aus eine Reise nach Amerika sagen? Sie macht sich leicht hin und eben so leicht zurück. Du siehst hieraus daß mir die Möglichkeit nicht fern liegt, sie bald

zurück zu machen. Auf jeden Fall werde ich mit vielen Erfahrungen bereichert die nördliche Halbkugel wiederbetreten und verliere, genau genommen, nichts, als das Bißgen Zeit, welches zwischen jetzt und dem Augenblicke liegt, wo ich glücklicher und vernünftiger die deutsche Erde wiederbegrüßen werde, mit allen Hoffnungen, die sie mir bot, mit allen Erwartungen, die sie in mir erregte, mit allen Schmerzen, womit sie drohte.

Nun aber frage nicht nach dem Leben, welches ich hier führe. Noch einmal gebe ich mich mit aller Kraft der Jugend den Genüssen hin, die Europa mir, geschmückt mit allen Reizen einer scheidenden Braut, bietet. Du, glücklich im stillen Kreise beschränkter Thätigkeit, kennst das nicht, du kennst es nicht jenes rastlose Haschen nach verbotenen Freuden, jenes ängstliche Festhalten an ihnen, weil du nie im Begriff warst, alles, was dir auf Erden theuer war, zu verlieren. Ich gebe wenigstens für den Augenblick Alles hin. Deshalb will ich mich auch meines ganzen Vorrechts bedienen. Ich will genießen, was sich mir darbietet, genießen vom süßen Reiz, den eine er-

wachende Leidenschaft gewährt, bis zum stechenden Schmerz, womit die nahe Trennung droht; ich will mich berauschen im flüchtigen Champagner des Augenblicks und schwelgen im Genuße längst-
 verschwundener Stunden, die aus einem höheren Lichte erscheinen, je ferner sie sind. Laura's Bild, ihr Bild, ach! es wird verdunkelt, das fühle ich in dieser mitternächtigen Stunde. Neuere Gefühle werden in mir wach, stärkere nicht; aber die Gegenwart läßt sich ihr ungeheures Recht nicht rauben. Sie selbst würde mir verzeihen, wenn sie diese Blätter, die Zeugen meiner Schuld, lesen sollte.

Wo, Freund, bleibt jetzt die Vernunft, womit ich begann. Ich kann sehr kalt, sehr vernünftig seyn, so lange es der Zufall will. Kommt Ein Gedanke in meine Seele, so bin ich wieder der alte Schwärmer. Es ist der Gedanke an Sie; er verwundet wie Achilles Lanze und heilt die geschlagenen Wunden, wie sie. Nach jeder im Laumel der Sinne verlebten Stunde, im Zustande gänzlicher Abspannung, die ihr folgt, denke ich dieses Weibes mit einer Empfindung, welche

Nichts schwächen kann. Bin ich ihr untren, so bin ich's nicht, es ist der Drang des Augenblicks, der mich hinreißt. Immer kehren meine Gedanken, mein innerstes Selbst zu ihr zurück. In den Armen einer anderen ist sie die Folie, welche dem farblosen Solitär Leben und Bewegung verleiht. In der ganzen Natur herrscht ihr Bild vor, jeder Eindruck geht von ihr aus, jeder Wunsch kehrt zu ihr zurück, und wenn in meinem Herzen irgend ein anderes Gefühl aufkommen kann, so muß eine Täuschung der Sinne ihm den Weg bahnen. Es verschwindet mit ihr und in welcher Klarheit tritt Sie dann hervor! So glänzt die Sonne heller durch dunkle Gewitterwolken oder wenn sie auf den schneeigten Wogen eines unendlichen Nebelmeers fluthet; am klaren, wolkenlosen Himmel ist kein Gegensatz da, der ihre blendende Schönheit hebt. Wir, die wir in einer verfeinerten Welt leben, empfinden das einfach Schöne nicht mehr in seiner ursprünglichen Stärke, erst durch Gegensätze erhält es seine volle Kraft. Um wie viel mehr magst du mich glücklich preisen, mich, dem es vergönnt war, schon in frühester

2*

Jugend, wo die Empfänglichkeit am stärksten ist, den verschiedenartigsten Empfindungen hingegeben, schwankend in meinen Neigungen, weil keine im Stande war, mich ganz zu befriedigen, rastlos einem hohen Ziele entgegenzufliegen, dessen Dasein ich nicht eher ahnete, als bis ich Sie sah. Alle meine früheren Erfahrungen hatten diesem Momente vorgearbeitet und was ich nachher empfand, was ich jetzt, von ihr getrennt, empfinde, dient nur dazu, sie mir um desto unvergeßlicher zu machen.

Sechster Brief.

A u g u s t a n E d u a r d.

Endlich bin ich am Bord der Urania. Ich fuhr mit dem Ritter, seinem Freunde dem Rittmeister H., dem Capitain des Schiffs und seiner Frau den Strom hinunter; mein Bruder, der einige Tage vorher nach H. gekommen war, begleitete mich bis zum Hafen. In der frühesten Morgenstunde betraten wir das Haus des Ritters. Die Nacht, vielleicht die letzte auf Europäischem

Boden, war nicht unter Beten und Singen vergangen, der Wein hatte das Seinige gethan, jeden Rückblick zu verschrecken und selbst die Zukunft, dunkel und geheimnißvoll wie die Nacht, erhielt durch ihn, wie von einer neuen Morgenröthe umflossen, einen magischen Glanz. Geschlafen hatte ich wenig oder gar nicht; Augenblicke wie die, wovon ich rede, gewähren nicht den erquickenden Balsam des Schlafes. Dann mußten die Koffer gepackt werden, der Kaffee wurde in aller Eile getrunken, Rechnungen bezahlt, Trinkgelder gegeben, und so siehst du mich an einem frischen Novembormorgen auf den leeren Straßen der in Schlaf begrabenen Stadt. Der Ritter von S—r, in einen Pelz von Ragenfellen gehüllt, erwartete uns mit dem Frühstück. Die Unterhaltung war abgeschmackt, mir eckelte sie an; von einer innerlichen Nüchternheit beherrscht vermochten kaum einige Gläser Absynthe meinem Geiste die Spannung wiederzugeben, der er bedarf, um für irgend einen Eindruck empfänglich zu seyn. Mein Bruder war in keiner besseren Stimmung. Ich weiß nicht, ob diese Reise seinen Beifall hat,

bekümmere mich auch nicht darum; wir haben
 immer auf einem solchen Fuße miteinander
 gestanden, daß es keinem von uns je eingefallen
 ist, den andern in ähnlichen Angelegenheiten um
 Rath zu fragen. Du kennst meine mir nicht
 angeborene sondern angelernte Kälte. In Ge-
 genwart mehrerer Menschen unterdrücke ich jedes
 Zeichen eines leidenschaftlichen Gefühls. Wie
 viel kälter mußte ich in der Stimmung erscheinen,
 die mich beherrschte. Nur durch das Erscheinen
 einer artigen Frau, die mit ihrem Manne, dem
 Capitain der Urania, eintrat, wurde mein Gefühl
 etwas aufgeregt. Sie war mitgekommen, um ihn
 den Strom hinunterzubegleiten. Der Wind war
 günstig, das Schiff unter Segel, der Augenblick
 der Trennung schien nahe. Thränenschwere Augen
 waren die Vorboten dieser Trennung. Ich liebe
 diese Thränen leidenschaftlich. Die natürlichen
 Ausbrüche der Empfindung gefallen mir bei weitem
 besser, als ihre kunstvollsten Nachbildungen auf
 der Bühne, die mich in der Regel kalt lassen.
 Für mich liegt immer etwas störendes darin, ich
 weiß aber recht gut, daß eine ästhetische Berück-

sichtigung grade das fordert, was mich an den Ort, wo ich mich befinde, an die Bühne erinnert und das Aufkommen eines tieferen Gefühls verhindert. Am Ufer sagte ich meinem Bruder Lebewohl; es war ein Lebewohl, wie es sich für Männer ziemt, die selbst im Augenblick einer ewigen Trennung eine anständige Ruhe zu bewahren wissen. Der Rittmeister nannte es brittanisirende Kälte, ein Ausdruck, den er, wie ich glaube, von Jean Paul lieh. Auf der Barke, welche bestimmt war, uns den Strom hinunterzuführen, nahmen wir in der engen Cajüte Platz, das unterbrochene Frühstück wurde sogleich fortgesetzt und während wir uns mit Madeira und Portwein begnügten, sprach der Rittmeister fleißig einer Bouteille Katafia zu, die er als Reserve mitgenommen hatte, ohne indessen den Wein des Ritters zu verschmähen. Ich konnte der Unterhaltung, welche dieser fast allein führte, keinen Geschmack abgewinnen; mich beschäftigte die reizende Trauer, welche den Zügen eines lebenswürdigen Weibes die höchste Anmuth verlieh. Di beiderseitigen Elbufer lagen schmuck-

loß da; schon hatte der Winter sie mit jenem farblosen Gewande bekleidet, worin ich die Natur vielleicht zum letztenmale erblicke. Von ferne sah ich die Thürme meiner Vaterstadt ohne eine Spur von Rührung; ich verdanke dem t r a u r i g e n N e s t e nichts als das Leben und das ist wenig genug. Gab es eine Zeit, wo ich in diesen finstern Mauern fröhlich und guter Dinge war, so war es der Sonnenglanz meiner Jugend, welcher sie mit Rosen und Myrten bekleidete. Auf der Rhede von G. trafen wir die Urania vor Anker. Das vortreffliche Lied: Brasilien ist nicht weit von hier und ein lautes Hurrah tönte uns entgegen. Der Rittmeister, der auch seine politische Rolle gespielt haben will, hielt eine Rede, die sich gewaschen hatte; dann setzten wir uns zu Tische. Mit dem letzten Glase Champagner in der Hand trank der Ritter sämtlichen Officieren aus seiner eignen Fabrik ein baldiges Wiedersehn in Brasilien zu, welches mit Enthusiasmus erwiedert wurde. Dann bestieg er mit seinem Freunde die Barke und segelte nach H. zurück; wir blieben vor Anker auf dem Strome liegen.

Am andern Morgen war der Wind West Nord West. Ich fuhr mit dem Capitain und seiner Frau nach G. und verlebte dort einige sehr angenehme Tage. Mein Vetter, ein alter Enthusiast, billigte meinen Entschluß nach Brasilien zu gehen, ganz, er hat auch schon mehr als Einem Potentaten gedient; von meiner Cousine, einem etwas verblühten aber sehr liebenswürdigen Mädchen, hörte ich zum Erstenmale die Sprache meiner innersten Überzeugung. Jede abenteuerliche Handlung umstrahlt ein eigenenthümlicher Glanz; ihre Folgen liegen im Schooße der Zukunft verborgen.

Ich habe sogar in G. mit vieler Lebhaftigkeit getanzt. Luise W., meine reizende Gefährtin, erschien im höchsten Schmuck der Jugend und Anmuth, sie gefiel mir im eleganten Ballkleide ungemein. Ich habe wenig Weiber gefunden, die so ihre Bestimmung zu erfüllen im Stande wären, wie diese. Ihre Formen können in plastischer Hinsicht als Model dienen; in ihren Augen spricht sich eine hingebende Zärtlichkeit aus. Jede ihrer Bewegungen, ihre Blicke, ihre Worte

sind Natur. Eine solche Erscheinung ist mir selten vorgekommen; vermuthest du nicht, daß ich sie mit Lust und Liebe studire?

Siebenter Brief.

A n L a u r a .

Noch einmal, meine liebenswürdige Freundin, schreibe ich dir im Angesichte der vaterländischen Küste. Der Wind weht unaufhörlich aus Westen; die Urania liegt wieder auf ihrer alten Stelle, G. gegenüber. In diesem kleinen, abgeschlossenen Raume, einer Welt für sich, spinnt sich das Leben, wie ein Shakespear'sches Drama unaufhaltsam fort. Wiege und Grab liegen da nahe aneinander. Vorgestern wurde ein Kind geboren, heute eins in den Fluthen begraben. Am westlichen Horizonte thürmen sich dunkle Sturmwolken auf; die Sonne wird sie am Morgen verscheuchen, von ihren hellsten Strahlen umglänzt, werden wir den Krönungstag unsers neuen Monarchen feiern. Dazwischen webt der Schlaf seine schönsten Bilder. Du weißt es wohl, wie herrlich man, von

den Wellen eingewiegt, schläft; Wind und Wasser
singen um die Wette die süßesten Wiegenlieder
und Erinnerungen, jugendlich wie Frühlingsrosen,
umgaukeln die Seele mit lieblichen Träumen.
Du erscheinst mir in jedem dieser Träume, rei-
zende Frau, und deine Nachsicht vergönnt mir
gern diesen Schatten von Genuß. Mir bleibt
ja nichts weiter, als dieß; möge die neue Welt
mir mehr gewähren!

Unser Haushalt auf dem Schiffe geht seinen
einförmigen Weg fort. Die beiderseitigen Elbufer,
vom herannahenden Winter ihres besten Schmuckes
beraubt, bieten wenig Abwechslung dar. In-
dessen hat selbst der traurigste Herbst seine An-
nehmlichkeiten. Ein grauer, farbloser Himmel,
ein kalter feuchter Wind, der über unabsehbare
Felder fährt, die Bäume ohne Laub, vom Sturme
bewegt, der ihre bereiften Äste schüttelt, die Wege
grundlos, — dir brauche ich das Bild eines nord-
schen Winters nicht zu malen. Und doch verdanke
ich ihm, am traulichen Camin, in deiner Nähe,
die schönsten Stunden meines Lebens. Sie sind
dahin, mich erwartet ein ewiger Frühling. Von

Palmen umrauscht, von Kolibri's umflattert, im Schatten jener Urwälder, die unabhängig vom Wechsel der Jahreszeiten grünen, blühen und Früchte tragen, sehe ich mich am Fuße eines himmelhohen Felsens liegen, vor mir das unendliche Meer, ein reiner, klarer Spiegel, durchsichtig bis in seine bodenlose Tiefe, über mir die phantastischen Gebilde einer neuen Feenwelt, uralte Stämme, der Zeit und ihrer eignen Last erliegend, von riesenhaften Planen umschlungen und emporgehalten, Blätter und Blüthen, vom Hauche der Luft bewegt, die ihr tiefes Azur mit dem frischen Grün einer tropischen Walbesnacht vermischt, dazwischen Wasserfälle über rollendes Gestein herabstürzend, ihre flüssigen Diamanten in ein selbstgeschaffenes Bassin versammelnd, welches die Zeit und ihre ungestörte Kraft in den harten Granit grub. Doch hinweg mit diesen Träumen, sie vermögen es nicht, die Sehnsucht meines Herzens zu stillen; der Wirklichkeit wird dies auch nicht gelingen. Meine Seele hat einen Theil ihrer Empfänglichkeit verloren. Der Reiz neuer Eindrücke, dem sich die Jugend so gern

hingiebt, ist für ein Herz verloren, worin dein Bild herrscht. Und doch, — darf ich es dir gestehen, — hier auf dem Wasser wird die Liebenswürdigkeit einer jungen Dame mir fast gefährlich, einer Frau, die jeden Reiz besitzt, welchen Natur und Weiblichkeit gewähren. Es ist die Frau unsers Schiffscapitains. Vielleicht wird sie die Reise nach Brasilien mitmachen; ihr Wunsch scheint es zu seyn. Ich hoffe und fürchte auf gleiche Weise, daß dieser Wunsch erfüllt wird.

Wenn eine Frau die ganze Kraft ihres Geschlechts kennen lernen will, so darf sie nur mit mehreren zartfühlenden Männern eine Seereise machen. Das wünsche ich dir, um dir einen Genuß zu verschaffen, der um desto reiner seyn wird, als er aus dem Gefühle einer geistigen Überlegenheit entspringt, deren allgemeine Anerkennung selbst die mädchenhafteste Bescheidenheit mit einem inneren Selbstvertrauen erfüllen muß, wogegen kein anderer Reiz auskommen kann. Ich habe oft über das Verhältniß der beiden Geschlechter nachgedacht; der Mann kann groß seyn, angebetet wird nur das Weib. Weiß und farb-

loß sinkt der Lorbeer in den Staub, der des Helden Stirn umkränzt, während die Myrte im Haar der blühenden Schönen, zu deren Füßen er liegt, in stolzer, ungeknickter Pracht das frischeste Grün durch ihre vollen Locken schlingt. Was fragt der Mann in solchen Momenten nach dem Lorbeer; ihn reizt nur der Myrtenkranz, das Sinnbild der unsterblichen Liebe.

Auffallend ist es mir, wie leicht man sich an eine regelmäßige Einförmigkeit des Lebens gewöhnt. Jeder Tag bringt dieselben Eindrücke, dieselben Genüsse, dieselben Entbehrungen. Die Außenwelt verliert an Interesse; desto herrlicher blüht die Welt der Erinnerungen im Innern der Seele auf. Die Phantasie gewinnt an Kraft und entwickelt selbst eine Art von Ahnungsvermögen, wodurch sie die Zukunft im Spiegel längst vergangener Tage erblickt. Schlaf und Wachen fallen dann in Eins zusammen; ich lebe im Traume und träume mich wachend weit über die engen Grenzen der Wirklichkeit hinaus. Mein Geist nimmt einen doppelten Flug, zurück in die

heitern Gesilde der Jugend und vorwärts einem großen, glänzenden Ziele entgegen.

Oft, wenn mich des Nachmittags Wind und Wetter vom Decke herab in die enge, trauliche Kajüte jagen, das Feuer des Camins einen hellen Schein durch die süße Dämmerung der heran-nahenden Nacht gießt, während draußen der Sturm tobt und die Wellen gegen die Wände des Schiffs arbeiten, dann schließe ich, auf meinem Bette ausgestreckt, unwillkürlich die Augen und denke deiner. Ich erinnere mich jener unvergeßlichen Stunden, die ich mit dir verlebt habe, die tiefste Sehnsucht meines Herzens ruft sie zurück und siehe da, sie erscheinen. Von keinem Gedanken, von keiner Erinnerung ist dann mehr die Rede. Du selbst, in der Fülle deines ganzen Liebreizes, stehst vor mir. Ich sehe dich mit irgend einer häuslichen Arbeit beschäftigt, während ich nachlässig auf dem Sopha ruhe; ich höre dich, eben so vernünftig, wie du immer warst, die Sophismen meiner Leidenschaft widerlegen, ohne einmal den Schein zu haben, als bezögest du sie auf dich. Ich fühle dieselbe Wollust, als berührte ich wirklich dein

Kleid, deine Hand, deinen Nacken. Einmal drückte ich meine Lippen in deine Locken, die Gelegenheit war zu verführerisch. Sie streiften flüchtig deine Wangen; du zogest dich ernst und scheu zurück. O wie ganz anders ist es jetzt! Ein Traum von dir giebt mir mehr, als du selbst mir jemals gewährtest. Dann wechselt das Gespräch unter leichtem Scherz und dem innigsten Gefühl, beides so hinreißend, so bezaubernd von deinen Lippen. Unterdessen kommt der Kaffee, sein aromatischer Dampf weht mir entgegen. Du bietest mir eine Tasse, ach! und ich erwache. Du bist es nicht, die sie mir bietet, ein fremdes Bild drängt sich zwischen uns. Die Wirklichkeit hat mir meinen Traum geraubt. Sie, die sanfte Luise, steht vor mir, lächelnd sieht sie auf mich herab und spottet meines tiefen Schlafes. Der Kaffee steht auf dem Tische, ich springe aus dem Bette, mein Traum ist dahin. Aber der nächste Morgen wird ihn mir wiederbringen; mit dieser Überzeugung lege ich mich schlafen.

Achter Brief.

August an E d u a r d.

Wer hätte vor sechs Wochen (sie sind verflossen, seit ich dir zum letztenmale schrieb) denken können, daß der ganze Rest des Jahres nicht hinreichen würde, um uns aus der Elbe zu bringen. Und doch ist es so! noch immer liegen wir auf der Rheide von G. Unter Sturm und Ungewitter fliegt die Zeit dahin, schnell wie die Wolken am Himmel. Was das Leben nicht nimmt, nimmt der Schlaf; es schläft sich so sanft, von den Wellen gewiegt. Unterdessen war ich während dieses Zeitraums acht Tage in H.; meine Sehnsucht dahin war stärker als die Anker-
 tautae des Schiffes, sie zerrissen im Sturme, während jene über ihn frohlockte. Europa hält mich mit ehernen Banden an sich gefesselt; was vermag dagegen menschliches Nachwerk, ein hantenes Tau, eine eiserne Kette! Ein Gedanke an Sie reißt das stärkste Anker aus felsenfestem Grunde, Ein Wunsch und die Segel flattern im ungewissen Winde. Der Sturm wächst, der Hafen ist nahe, der Schiffer sucht ihn. So findest

du deinen Freund in H. wieder, welches er drei Wochen vorher verließ.

Es waren schöne Tage, die ich dort verlebte. Sie waren es, weil sie unerwartet kamen. Längst glaubte ich meine Rechnung mit Europa geschlossen und wenn sie nicht stimmte, wenn ein Rest übrig blieb, so kam der gewiß auf mein Conto. Ich machte keine Ansprüche mehr an diesen Welttheil. Erinnerung wird mich nach einem andern begleiten; sie gehört nicht der Wirklichkeit an, unabhängig über Zeit und Raum beherrscht sie ihre eigene Welt, aber sie borgt von äußeren Eindrücken einen großen Theil ihres Glanzes. Das habe ich hier erfahren. Wie schwach war sie geworden im Verlauf von wenig Wochen. Laura's Bild, eine blühende Rose, war zu einer farblosen Immortelle geworden. Die Gegenwart hatte mit ihrem zauberischen Hauch den Spiegel der Vergangenheit getrübt.

Jetzt bin ich wieder auf dem Wasser und Luise's beseligende Nähe wirkt mit unge störter Kraft auf mein Herz. Alle jene süßen Vortheile, die ein hoher Grad von Vertraulichkeit gewährt,

werden mir in vollem Maaße zu Theil; ihr zu helfen, alle kleinern Schwachheiten, das reizende Erbtheil ihres Geschlechts, zu ertragen, macht mir das größte Vergnügen, das Herz nimmt mehr Antheil daran, als die Sinne. Die Umgebung, worin ich mich befinde, giebt diesem Verhältnisse einen eigenthümlichen Reiz. Der Strom, von rastlosen Stürmen bewegt, das enge Zusammenleben auf dem Schiffe, wo jeder Blick, jedes Wort bewacht wird, das Gefühl der Gefahr selbst, dieß Alles übt einen geheimnißvollen Zauber über mich aus, den ich in der stolzesten Sicherheit ungestörten Genusses nie empfunden habe. Vor einigen Abenden trieb bei einem heftigen Westwinde ein anderes Schiff ankerlos auf den Bug der Urania. Die beiden Schiffe verwickelten sich mit ihrem Tauerwerk und geriethen aneinander, wie ein paar kämpfende Riesen. Masten und Balken krachten, die Wände des Schiffs zitterten in ihren Fugen, das Fallen der Beile tönte durch die Nacht. Während Alles in der größten Verwirrung auf's Verdeck lief, wo das Commando des Lootsen Wind und Wetter

überschrie, da lag das liebenswürdige Weib ohnmächtig in den Armen deines glücklichen Freundes. Die Gefahr ging vorüber und mit ihr einer der seligsten Augenblicke meines Lebens. Am andern Morgen war der Himmel so heiter, von keiner Wolke getrübt, der junge Tag erhob sich aus dem Schooße der sturmbewegten Nacht, vom herannahenden Winter mit fliegenden Diamanten festlich geschmückt, der Strom floß wieder in seinem alten Gleise, die Ufer, weiß bereist, boten einen so einladenden Anblick dar, daß ich den Capitain gerne nach G. begleitete, um dort die nöthigsten Anstalten zur Ausbesserung des Schiffs zu treffen. Seine Frau fuhr mit uns und ich verlebte wieder ein paar glückliche Tage. Diese kleinen Reisen machen mir unaussprechlich viel Vergnügen. In dem Gefühle, daß ich das Glück, sie zu sehen, mit mehreren theile, liegt für mich eine Bitterkeit, die keine Philosophie überwindet. Glaube aber nach allen diesen Thorheiten nicht, daß irgend ein arger Gedanke meine Seele befleckt. Ich habe nie ein Weib so unabhängig von aller Sinnlichkeit geliebt. Daß ich ihr sage,

wie liebenswürdig sie ist, wie reizend ich sie finde, hältst du das für strafbar? Zudem ist ihr Mann mein bester Freund und der bravste Mensch von der Welt. Würde es nicht Sünde seyn, Hoffnungen zu nähren, welche nur durch einen Verrath an der Freundschaft erfüllt werden können?

Übrigens ist es gut, daß ich in meiner Neigung zu diesem liebenswürdigen Weibe hier keinen anderen Nebenbuhler habe, als ihren Mann selbst. Dieser liebt sie aufrichtig, und zärtlich, wenn er bei ihr ist; in der Fremde, von ihr getrennt, nimmt er es wie alle Seelenleute mit der Treue nicht so sehr genau. Wir scherzen manchmal über diesen eiglichen Punct und Luise ist so vernünftig, daß sie das thun kann, ohne empfindlich zu werden. Sie warnt ihn, sie droht mit Wiedervergeltung und zählt mit einer reizenden Naivetät eine ganze Reihe von Liebhabern her, die bereit sind, jede seiner Treulosigkeiten zu bestrafen. Im nächsten Augenblick wirft sie sich ihm in die Arme und schwört, ihn nie zu verlassen; ihre Augen füllen sich mit Thränen, ihr Schmerz wird unwiderstehlich. Ja, lieber

Freund, es ist längst im Stillen entschieden, daß sie uns nach Brasilien begleiten wird und so verläßt mich auch auf dieser Reise mein altes Glück nicht. Ich brauchte nur zu reisen, immer fand ich Stoff zu einer Reisebeschreibung. Die tiefe Einsamkeit jener endlosen Haiden meines Vaterlandes, wie das bunte Gewühl reicher Handelsstädte oder die imponirende Ruhe fürstlicher Höfe, wohin ich kam, begegneten mir seltsame oder reizende Abenteuer. Jetzt, im Begriff, eine Reise über das Weltmeer zu machen, für die nächsten Monate mit modernen Argonauten auf Einem Schiffe gebannt, welchen anderen geistigen Genuß durfte ich erwarten, als den, der den Inhalt einer jeden Bouteille ausmacht. Da geschieht das Unwahrscheinlichste, ein freundlicher Engel begleitet mich auf dieser Fahrt. Unter seinen Fittigen kann mir nichts übles anwehen; Schönheit und Jugend gebieten den Wogen. Ich werde den americanischen Boden unter den glücklichsten Auspicien betreten. Lebewohl! schon werden die Anker gelichtet.

D i e K e i f e.

Der vorhergehende Brief war der letzte, den ich von meinem Freunde vor seiner Abreise erhielt. Den 1sten Februar war das Schiff endlich in See gegangen. Da bei August's excentrischem Character an kein regelmäßiges Tagebuch zu denken war, so würde hier eine Lücke in seiner Geschichte unvermeidlich seyn, wenn nicht spätere Briefe und eine Menge abgerissener Bemerkungen, die er auf dem Schiffe schrieb und zu deren Besitz ich auf eine sehr natürliche Weise gelangte, mich in den Stand setzten, sie hinreichend auszufüllen. Absichtlich verschmähe ich aber die Briefform; ihr höchster Reiz liegt in der Gleichheit des Styls und die würde verloren gehen, wenn ich sie beibehalten wollte. Überdem gehören Verwicklungen, wie ich sie zu erzählen habe, mehr in das Gebiet der Geschichte. Wo die Reflexion wieder eintritt, mag mein Freund selbst reden.

Der menschliche Geist besitzt ein Ahnungsvermögen, welches, genau analysirt, nichts wun-

verbareß in sich trägt. Es ist das verborgene Spiel der Urtheilskraft, welches ohne ihre Gründe deutlich zu entwickeln, dennoch zu sehr richtigen Resultaten führt. So hatte mein Freund in den vorhergehenden Briefen mehr als einmal sein Vorgefühl ausgesprochen, daß die liebenswürdige Luise die Reise nach Brasilien mitmachen würde, und es täuschte ihn nicht. Das reizende Weib verließ ihren Mann nicht, als das Schiff in See ging. Günstige Winde führten es in wenig Tagen durch den Canal. Die Felsengestade Englands, die selbst im Winter einen eigenthümlichen Reiz gewähren, flogen wie ein Traum den Blicken der glücklichen Reisenden vorüber. Im bixcanischen Meere kam ihnen der Frühling entgegen, freilich nicht mit Blumen geschmückt und vom Gesange der Nachtigallen begrüßt; aber aus den Wogen dampfte die reine Frühlingsluft, der Himmel wurde blau und heiter und die Nächte so mild, daß man gern ein paar Stunden länger auf dem Verdeck zubrachte. Da saß unser Held an der Seite des reizenden Weibes, die sich in dem süßen Geschwätze gefiel, wovon seine

Lippen überflossen. Ihr Mann war nicht eifersüchtig. Er bemerkte oft Spuren einer wachsenden Zuneigung, er hörte manches Wort, welches nicht gut auf Rechnung der Freundschaft geschrieben werden konnte; das alles bekümmerte ihn wenig, er war der Treue seiner Frau gewiß. Zudem hatte dieser Mann ein so feines Gefühl, daß er die Leidenschaft seines Freundes von Herzen bemitleidete und ihm gern alle die kleinen, unschuldigen Genüsse gönnte, welche ein hoher Grad von Vertraulichkeit unter dem Deckmantel der Freundschaft gewährt. August fühlte sich sehr glücklich; aber die Nemesis war nicht fern. Jedes außerordentliche Glück eines Menschen erregt immer den Neid seiner nächsten Umgebung; zumal auf einem Schiffe ist an kein verstoßenes Verhältniß zu denken. Der Raum ist so beschränkt, daß, wenn man sich ohne Zeugen sprechen will, man sich absichtlich absondern muß, und eine solche Absonderung ist gemeinen Naturen, die jedes Wort und jeden Blick mißtrauisch bewachen, äußerst verhaßt. Vom Ritter war Herrn von R. der Befehl über die zum Dienste

Seiner Majestät bestimmten Leute anvertrauet, die Verpflegung war allein dem Capitain überlassen. Eine solche Einrichtung war gut, so lange beide mit einander im Einverständniß lebten; bei der unbegränzten Eitelkeit und Eigenliebe des Herrn von R. war dies auf die Länge der Zeit unmöglich. Kleine Zänkereien hatten schon mehreremale zwischen ihm und dem Capitain stattgefunden; durch August's Vermittelung wurden sie wieder beigelegt. Ein grober Mißgriff, den Herr von R. sich erlaubte, führte indessen eine Erklärung herbei, die auf ächt seemännische Weise gegeben wurde. Von diesem Zeitpuncte an, war an kein freundschaftliches Verhältniß mehr zu denken. Es bildeten sich Partheien; Herr von R. fand seinen Anhang unter den Officieren aus der Fabrik des Ritters, August schloß sich enger an den Capitain an. Glende Chicanen waren an der Tagesordnung, ja die Gemeinheit des Herrn von R. ging so weit, daß er der liebenswürdigen Luise einen Theil ihrer Unterhaltung entzog, indem er ein paar Duzend Romane, die früher zum allgemeinen Gebrauche zirkulirt hatten, in seinen

Koffer verschloß. Es ist am besten, daß man der Teufel selbst ist, wenn man einmal in der Hölle leben muß! diesen Grundsatz predigte August alle Tage seinem Freunde, dem Capitain. Die natürliche Gutmüthigkeit dieses Mannes ging aber so weit, daß er nur selten die Gelegenheit ergriff, Herrn von R. gleiches mit gleichem zu vergelten, obgleich sie sich ihm stündlich darbot. Schon lagen unsern Reisenden Madeira und die capverdischen Inseln im Rücken, ein nördliches Sternbild versank nach dem andern, die Sonne kam ihnen täglich näher; ihre ungewohnte Gluth verfehlte nicht, einen verderblichen Einfluß auf Herz und Geist auszuüben. Keiner hat je ungestraft tropische Luft geathmet! Auch an August bewährte sich die Wahrheit dieser Behauptung. In den kühleren Morgenstunden, die er gewöhnlich mit dem Capitain und seiner Frau beim Frühstück zubachte, konnte er über ihr Verhältniß mit dem Herrn von R. und seinem Anhang scherzen. Manchmal wenn der Capitain beschäftigt und er mit der schönen Frau allein war, wußte er ihrer Eitelkeit auf

eine so feine Weise zu schmeicheln und seiner Neigung zu ihr eine so natürliche Farbe zärtlicher Freundschaft zu geben, daß sie ihm immer gewogener ward. Am Spiegel des Schiffs hing ein kleines Boot, dort brachte er mit ihr die besten Stunden des Tages zu. Sie strickte oder nähte, er saß zu ihren Füßen und machte Filet. Ob sich nicht ihr Herz manchmal in seinen Armen gefangen fühlte, wollen wir unentschieden lassen. In solchen Augenblicken athmete er nur Liebe und Freundschaft. Wenn die Sonne senkrecht vom Himmel brannte, war er ein anderer Mensch. Dann wurde mancher böse Gedanke in seinem Herzen rege; er freute sich der wachsenden Feindschaft. Beim Mittagessen, welches beide Partheien vereinigte, wurde wenig gesprochen und was gesprochen wurde, regte gewöhnlich die Galle nur noch mehr auf. Der Wein that auch das Seinige, die Gemüther zu erhizen und so ging man fast immer mit erhöhter Erbitterung auseinander.

Unter den Officieren, die sich am Bord des Schiffes befanden, war ein junger Pole von vieler

Bildung, aber durch Jahre langes Umhertreiben in einer solchen Gemeinheit versunken, daß es kein Bubenstück gab, was nicht in ihm einen thätigen Beförderer gefunden hätte. Dem Herrn von R., einem altklugen Pedanten, voll Ansprüche, ohne den Muth zu besitzen, sie durch eigne Kraft zu behaupten, sagte dieser Mensch besonders zu. Neidisch auf das Glück unsers Freundes, empfand er schon früher eine hämische Schadenfreude, wenn der Pole sich zwischen ihn und die schöne Frau drängte und Stundenlang eine Unterhaltung störte, worin August den höchsten Reiz seines Lebens fand. Luise's Kälte, die merkliche Stockung im Gespräch, die sofort eintrat, sobald er sich sehen ließ, schreckten ihn nicht zurück. Herr von R. gab sich viele Mühe, ihn in seiner Unverschämtheit zu bestärken. Auf dem engen Raume eines Schiffs ist jenes unvermerklliche Vermeiden eines zudringlichen Menschen nicht möglich. August sah sich also bald genöthigt, dem Polen sehr deutlich zu verstehen zu geben, daß seine Gegenwart höchst überflüssig sey. Dieser wurde Feuer und Flamme, er warf

unserm Freunde, in der Absicht die Eifersucht des Capitains zu erregen, seine Neigung zu dem reizenden Weibe vor, verfehlte aber seinen Zweck ganz und gar. Denn obgleich der Capitain Wort für Wort gehört hatte, was gesprochen war, spottete er am anderen Morgen selbst über den unberufenen Beschützer der Ehre seines Bettes. Luise's Wangen färbte tiefe Schamröthe, als sie August zum erstenmale nach diesem Auftritte wieder sah; sie hatte geweint, noch waren ihre Augen roth von Thränen. Sie sprach nie ein Wort über diesen Vorfall.

Unterdessen segelte das Schiff unaufhaltsam seiner Bestimmung entgegen. Die Matrosen, welche die Geheimnisse der Kajüte sehr bald zu durchschauen wissen und dabei ihre eigne Art von Aberglauben haben, waren fest überzeugt, daß der beständig gute Wind eine natürliche Folge dieser unaufhörlichen Bänkereien sey. Das Meer wurde dunkler, der Himmel klarer und bot vorzüglich bei Nacht einen imponirenden Anblick dar. Neue Sternbilder tauchten aus dem südlichen Horizonte hervor, glänzender als die, welche

die Bewohner der nördlichen Halbkugel erblicken. Wer zu ihnen sein Auge erhob, wurde jeder Sorge los; das Kreuz im Süden, dieses Symbol himmlischer Geduld, strahlte Ruhe und Frieden in jede Brust. August stand oft bei nächtlicher Weile am Geländer des Schiffs und sah in die Tiefe hinab. Das Meer wogte und schäumte, Albacore zogen glänzende Furchen durch den dunkeln Spiegel des Wassers, Schwärme fliegender Fische, von ihnen gejagt, hoben sich aus den Wellen und wurden häufig die Beute ihrer Feinde, ehe sie in ihr heimathliches Element zurückgekehrt waren, denn aus dem Wasser springend verfolgt sie der schlankte Albacor. Woran mein Freund in solchen Augenblicken dachte, wage ich nicht zu sagen. Sollte Laura's Bild ganz aus seinem Herzen entwichen seyn und ein Verhältniß, welches Jahre lang gedauert hatte, keine Spur von Erinnerung in seiner Seele zurückgelassen haben? Ach! der Zauber, den die Weiber über uns ausüben, wirkt wie die Anziehungskraft in der körperlichen Welt: im umgekehrten Verhältniß zu den Quadraten der Entfernung, und da ist es

nicht zu verwundern, daß, wenn ein Raum von mehr als tausend Meilen ihn von ihr trennte, während Luise's frevelhafte Reize in unmittelbare Berührung mit ihm traten, keine Kraft der Erinnerung vermögend war, ihr Bild in seiner ursprünglichen Reinheit festzuhalten.

Je näher unsere Reisenden der Linke kamen, desto größer wurde die Spannung unter den verschiedenen Partheien. Der Pole, vom Herrn von R., der ihn gelegentlich als Spion brauchte, aufgeheßt, konnte nur durch Grobheit entfernt werden und die wurde ihm denn auch von Seiten meines Freundes in der Maaße zu Theil, daß er auf einige Minuten die Sprache verlor. August fürchtete sich weder vor geladenen Pistolen noch einer bloßen Degenspiße; die Herausforderung des Polen nahm er mit kaltem Hohne an. Für den Augenblick gewann er dadurch unendlich, sein Gegner mußte ihm das Feld räumen. Ihm galt jetzt jede Stunde, die er ungestört in Luise's Nähe verleben konnte, einen Tropfen seines innersten Herzbluts. Die Neigung, welche sie ihm eingeflößt hatte, wurde

leidenschaftlicher, seine Augen glühten in einem höheren Feuer, wenn er mit ihr sprach, die wildeste Begierde röthete seine Wangen. Oft drückte er ihre Hand heftig gegen seine Brust, er bedeckte sie mit Küssen, ihre Arme, ihr Kleid, ihren Nacken. Die gute Frau fühlte sich durch seine wachsende Leidenschaft beunruhigt. Sie hatte ihm schon zu viel eingeräumt, um genau die Grenzen der weiblichen Würde behaupten zu können. Mochte sie diese überschreiten, ihre Jugend bewahrte sie gewiß.

Auch in seinen übrigen Verhältnissen wurde August heftiger und rücksichtsloser. Seinen Widerwillen gegen Herrn von R. verhehlte er nicht. Zwei Menschen von so verschiedenem Character hatten auf dem beschränkten Raume eines Schiffes nicht nebeneinander Platz. August liebte die frische Seeluft, Herr von R. schämte sich nicht, unter dem fünften Grade Norder Breite in seiner Mutter Federbett zu kriechen. Der Capitain, dem die Ordnung des Schiffes am Herzen lag, verlangte, daß des Nachts die Fenster der Kajüte geöffnet bleiben sollten, Herr von R.

setzte sich dagegen; Eigensinn mochte wohl auf
 beiden Seiten vorherrschend seyn und unser
 Freund fühlte sich nicht zum Friedensstifter be-
 rufen. So kam es eines Abends zu den heftig-
 sten Streitigkeiten. Die Deckluce wurde auf
 und zugeworfen; es fehlte nicht viel, so wurde
 die enge Cajüte zum Schauplatz blutiger Hän-
 del. Wie gewöhnlich in den Intriguen des Ge-
 railß die Janitscharen zuletzt eine Hauptrolle
 spielen, so ging es auch hier. Herr von R.
 kam auf die verzweifelte Idee, Alarm schlagen
 zu lassen, um seinen Willen mit Gewalt durch-
 zusetzen; das Verdeck füllte sich mit seiner Rottc,
 der Capitain vertheidigte mit den Matrosen das
 Steuerruder, August verachtete die Drohung des
 Herrn von R., ihn über Bord werfen zu lassen,
 er überhörte selbst die Stimme seines Herzens;
 ohne darauf zu achten, daß die geliebte Frau
 ohnmächtig auf dem Boden lag, warf er mit
 Hülfe eines handfesten Matrosen Fenster und
 Luce über Bord. Aber nicht allein dieser elende
 Gegenstand eines wahnsinnigen Streites versank
 in den Wellen; ein unglücklicher Schneider theilte

dasselbe Schicksal. Im Handgemenge war er über Bord gefallen und die Dunkelheit der Nacht, die Verwirrung, welche auf dem Schiffe herrschte, die Schnelligkeit, womit es segelte, machten es unmöglich, ihm Hülfe zu leisten.

Nach einer solchen Scene schien eine blutige Entscheidung unvermeidlich. Es kam aber anders; der Tod eines Menschen hatte die Gemüther abgekühlt, ein friedlicher Vertrag machte dem Streite ein Ende. Die Fenster blieben geöffnet, weil die Unmöglichkeit da war, sie zu schließen. August legte sich mit dem süßen Bewußtseyn nieder, den Herrn von R. auf das empfindlichste gekränkt zu haben.

Das erste Erwachen nach einer solchen Nacht ist nicht erfreulich. Welten sollte trennen, was sich haßt und Ein Schiff trägt Freund und Feind, Ein Element, das launigste von allen, trägt sie Einer Bestimmung entgegen.

Indessen gewann August durch diesen Vorfall am meisten: sein Verhältniß zur schönen Frau wurde durch keine äußere Einmischung mehr gestört. Zwischen ihm und dem Herrn von R.

hatte jeder Verkehr aufgehört, der Pole war für immer aus dem Felde geschlagen. Ersterer schrieb einen Bericht an den Kaiser, letzterer putzte seine Pistolen. August lachte über die Eitelkeit des Einen, den frühere Erfahrungen wohl auf den untergeordneten Standpunct hätten aufmerksam machen können, den er in der Welt einzunehmen bestimmt sey; was den Andern betraf, so war er seines Schusses gewiß.

Einige Tage darauf passirte das Schiff die Linie. Ruhe und Frieden herrschten am Bord, es wurden wohl Blicke gewechselt, scharf wie Dolche, aber es bligten keine Messer mehr, wie in jener Nacht, und als wollte sich der Aberglaube des Schiffsvolks bewähren, trat mit dieser scheinbaren Ruhe der Gemüther eine vollkommene Windstille ein. Die Sonne brannte scheitelrecht vom wolkenlosen Himmel herab, nur der Horizont war in einem feinen Nebel gehüllt, die Hitze wurde unerträglich. Zahllose Haifische umschwärmten das Schiff, es war gefährlich, sich in offener See zu baden. Der Capitain ließ ein Zelt aufschlagen, eine Tonne

wurde mit frischem Seewasser gefüllt, und darin badete sich die schöne-Frau jeden Abend. Welche Wollust mußte unser Freund empfinden, wenn er sich in dasselbe Wasser niedertauchte, welches wenige Augenblicke vorher ihre reingeformten Glieder umschlossen hatte! Seine poetische Ader, welche lange versiegt gewesen war, floß wieder; wenn er des Tags mit der Angel in der Hand auf dem Bogspriet lag, keimte mancher zarte Gedanke in seiner Seele auf, die rythmische Form war ihm von Jugend auf geläufig und so entstand eine Reihe von Gedichten, die zu den gelungensten gehören, welche unter ähnlichen Verhältnissen geschrieben sind.

Und sie, die reizende Frau, war der Gegenstand seiner Lieder, sie war es, der er sie weihte:

Dir gilt mein Lied, die du in sanfter Klarheit
 In's kalte, wildbewegte Leben blickst,
 Durch Überbildung nicht, — durch hohe Wahr-
 heit

Der schönsten weiblichen Natur entzündst;
 Dir gilt mein Lied, dir hab' ich es gesungen,
 Gefällt es dir, so halt' ich's für gelungen.

Für die strenge Kritik ist freilich ein solcher Schluß nicht zulässig, denn die Weiber halten gewöhnlich alle Verse, die auf sie gemacht werden, für höchst vortrefflich; auf dem weiten Meere, vielleicht für immer von Europa getrennt, ist es verzeihlich. Zulse fühlte sich durch die Huldigungen geschmeichelt, welche er ihr täglich brachte. Sie wurde in ihrem Anzuge gewählter, ihr schönes Auge ruhte mit Wohlgefallen auf dem kräftigen Manne, Stundenlang hörte sie ihm mit wachsendem Vergnügen zu, die Verse, die er ihr jeden Morgen brachte, bewahrte sie im geheimsten Heiligthume ihres keuschen Busens und las sie mehr als Einmal.

Die Sonne senkte sich nach der nördlichen Hemisphäre unserer Erde, ein frischer Passatwind bließ in die Segel des Schiffs, in wenig Wochen war es im Angesicht der Küste von Brasilien. Sonderbar genug mußte es Laura's Geburtstag seyn, der unserem Freunde zuerst dieses langersehnte Eldorado zeigte. Tausend Empfindungen wurden in seinem Herzen rege. Durch eine in den tropischen Gegenden sehr gewöhnliche

Strahlenbrechung erschien die Küste doppelt: rechts Cap Frio mit seinem gezackten Felsenufer, links ein fernes Nebelbild, welches das Auge täuschte und an ein östliches Land, an Europa erinnerte. Man sollte glauben, daß nach einer so langen Reise der Anblick der neuen Welt ein Gefühl erwecken mußte, neben welchem kein anderes aufkommen kann. Bei unserm Freunde war das nicht der Fall. Hundertmal wandte er sein Auge von der reizenden Gegend weg und blickte nach jener wunderbaren Fata Morgana, die sich immer heller und klarer im Osten gestaltete. Erinnerung an eine schöne Vergangenheit erhielt auf einmal ihre alte, gewohnte Kraft wieder. Spät in der Nacht legte er sich nieder und träumte nach langer Zeit zum erstenmale wieder von Laura. Den anderen Tag ankerte das Schiff im Hafen von Rio de Janeiro; noch am Bord des Schiffs schrieb unser Freund den folgenden Brief:

Neunter Brief.

A n L a u r a.

Im Hafen von Rio de Janeiro, den 4ten April.

Die Anker sind gefallen, das Schiff liegt im sicheren Hafen. Mein erster Gedanke bist du, reizende Frau! Läge die vaterländische Küste vor mir, wie dieses nahe Eldorado, wüßte ich dich unter diesen Palmen wandeln, berührte dein Fuß diese goldreiche Erde, spiegelte sich dein Auge in dem reinen Krystall des Meers, ich würde Land und Meer mit denselben Empfindungen begrüßen. Eine leise Schamröthe färbt jetzt meine Wangen; sie würde nicht dunkler seyn, wenn auch der kommende Morgen mich in deine beseligende Nähe zurückführte. Daß dein Bild während einer langen Seereise mehr als einmal in meiner Seele verdunkelt wurde, daß die nahen Reize meiner schönen Reisegefährtin mich nicht immer unempfindlich fanden, daß ihr geheimnißvoller Zauber an mir seine Kraft nicht verfehlte, sind das Verbrechen, denen deine Nachsicht nicht Verzeihung schenken sollte? Vergaßen doch die seligen Engel über die reizenden

Töchter der Erde die Urtype himmlischer Schönheit.

Es ist tiefe Nacht. Die Reisegefährten, von den bunten Eindrücken des Tages berauscht, schlafen. Der Hafen liegt da, lautlos, vom reinsten Lichte des Mondes versilbert. Die Stadt hebt sich in gigantischen Massen aus dem unbewegten Spiegel des Meers hervor, mit zahllosen Kirchen und Thürmen und einzelnen schlanken Palmen auf den Gipfeln der Berge und Felsen, die sie mit ihren Riesenarmen umfaßt. Eine Architektur, die durch ihre Schwere imponirt, paßt sich vortrefflich zu der großartigen Umgebung. Im Vordergrunde liegt das Kloster San Bento auf einem steilen Felsen, zu seinem Fuße das Arsenal und die Werften, weiterhin ragen aus einer dichten Häusermasse Kuppeln und schlanke Doppelthürme und die weißen Frontispicen der Kirchen hervor. Der Mond blickt durch die Ruinen des alten Forts von San Sebastiano, wilde Gebirgsmassen begrenzen den Horizont. Eine einzelne Palme, nahe am Ufer, streckt ihr stolzes Haupt hoch zum nächtlichen

Himmel empor und spiegelt sich mit dem süßen Bewußtseyn im Meere: ich bin größer und schöner als alle Werke der Kunst, über Kirchen und Palläste rage ich hervor, und mein frisches, unverwelkliches Grün überlebt alle Farben der Erde; ich bin unabhängig vom Wechsel der Jahreszeiten und wenn mich die frevelhafte Hand des Menschen nicht trifft, so sehe ich kommende Jahrhunderte.

Verzeihe es mir, reizende Freundin, wenn ich mich willig den fremdartigen Eindrücken hingebe, die sich hier jedem Sinne darbieten. Eine tropische Farbenpracht blendet das Auge, das Ohr hört neue, ungewohnte Töne, die Luft ist mit Drangenblüthdüften geschwängert. In diesem Meere, klar und durchsichtig, habe ich alle meine europäischen Vorurtheile abgewaschen; mit großem Selbstvertrauen gehe ich einem neuen, ungewissen Schicksale entgegen.

Auf dem Meere war das anders. Da riß mich der Drang des Augenblicks hin. Von der ganzen übrigen Welt getrennt, schwelgte ich in einem Gefühle, dem ich eine unveränderliche

Dauer zuschrieb, weil kein Gegenstand da war, der es im Gleichgewicht halten konnte. Ich liebe Weiber, die nur aus Empfindung und rücksichtsloser Bärtlichkeit bestehen; meine Eigenliebe verlangt nicht, daß diese grade mir gelten sollte. Jedes Gefühl hat für mich einen eigenthümlichen Werth, der unabhängig von den äußeren Eindrücken ist, wodurch es erregt wird. Ich bin nicht eifersüchtig. Einmal war ich es, ich hatte nicht das leiseste Recht es zu seyn; aber meine Leidenschaft war stärker als Natur und Vernunft, danach magst du ihre Größe berechnen. Brauche ich dir den Gegenstand zu nennen, der sie hervorrief? — Du warst es selbst. Das entzückende Bild einer glücklichen Ehe rollte sich vor meinen Augen auf, die Freundschaft hieß mich Theil an dem Glücke geliebter Menschen zu nehmen, der Wiederschein dieses Glückes fiel auf mich zurück. Und doch fühlte ich manchmal eine Bitterkeit in meinem Herzen, die um desto unerträglicher wurde, weil ich selbst sie tadeln mußte. Jetzt, wo das Weltmeer mich von dir trennt, kann ich mich ohne Reue einer Leidenschaft hingeben, die

nur strafbar war, so lange sie vermessene Hoffnungen nährte. Von dir entfernt tritt sie in ihrer ganzen Reinheit hervor. Erinnerung gewährt mir mehr, als die Wirklichkeit mir je geben konnte. Der beseligende Zauber deiner Liebenswürdigkeit wirkt ungestört; ich fühle eine unbegrenzte Sehnsucht, aber eine Sehnsucht ohne Schmerz und ohne Reue. Beide trübten jede Empfindung, die deine Nähe hervorrief.

Es mag eine meiner vielen Schwachheiten seyn, daß ich Tagen und Stunden einen großen Einfluß auf mein Leben zuschreibe; durch ein wiederholtes Zusammentreffen wird sie entschuldigt, wo nicht gerechtfertigt. Nach einer glücklichen Reise von zwei und sechszig Tagen erblickte ich am 2ten April die Küste von Brasilien. Welcher Tag konnte für mich von günstigerer Vorbedeutung seyn? Es war der Tag deiner Geburt! — Im Osten hob sich die Sonne aus dem Meere, im Westen erschienen in weiter Ferne die gezackten Felsenufer von Cap Frio, ein feiner blauer Nebel warf einen magischen Schleier über den ganzen Horizont. So wie die Sonne stieg,

traten die phantastischen Formen der Küste deutlicher hervor. Kleine Inseln, von Vulkanen zerrissen und geschmückt mit dem herrlichen Grün einer tropischen Vegetation, überhängende Felsen, mit einem Blumentepich bedeckt, schwammen in dem reinen Spiegel des Meers, von dem glänzenden Schnee einer schäumenden Brandung umgeben. Die Luft, früher nur von einzelnen, traurigen Schwalben durchzogen, wurde belebt. Schlanke Habichte kämpften mit bewunderungswürdiger Gewandtheit um ihre Beute, die sie mit Blitzesschnelle aus dem Wasser holten, in stolzer Farbenpracht wiegte sich der Flamingo in der dunkelblauen Luft. Die grauen Gebirgsmassen des festen Landes thürmten sich terrassenförmig über einander, aus den Thälern stiegen hohe Rauchsäulen empor und verkündigten das Daseyn von Menschen, in dieser wilden gigantischen Natur das einzige sichtbare Zeichen ihrer zerstörenden Betriebsamkeit. Da wandte sich mein Auge unwillkürlich von dieser neuen Feenwelt ab und nach Osten hin. Ich dachte an Europa, an dich, an längstverflossene Stuns

ben zurück und durch eine leicht erklärliche Ideen-
 verbindung suchte ich in der Wirklichkeit das,
 was nur in meiner Erinnerung existirte, das
 weitentfernte Vaterland in dem unbegrenzten
 Gesichtskreise des atlantischen Oceans, welcher
 mich von ihm trennte. Durch einen wunderba-
 ren Zufall war der formlose Horizont zu einem
 magischen Birkel geworden; aus dem blauen Ne-
 bel, der sich wellenförmig, wie das Meer unter
 ihm, bewegte, entwickelte sich ein so deutliches
 Bild einer zweiten, östlichen Küste, die den
 schärfsten Contrast mit dem Lande bildete, wel-
 ches gegenüber aus den Wogen flog, daß Fee
 Morgana selbst es nicht täuschender hätte malen
 können. Dort die regellose Schönheit einer gro-
 ßen, wilden Natur, hier die ganze Zierlichkeit
 künstlicher Formen, lustige Säulengänge, die
 sich weit in's Meer hineinziehen, hohe Palläste
 mit vergoldeten Kuppeln, im vollen Schmuck
 einer reichen Architectur, schlanke Brücken, mit
 weißen Bildsäulen bedeckt und das Alles von
 einem so hellen Sonnenglanze übergossen, daß
 das geblendete Auge nicht lange darauf verweilen

konnte. Ich glaubte Venedig vor mir zu sehen, die Darsena und den Hafendamm; nur war dieses Bild noch farbloser, die Architectur reiner, größer und phantastischer und das Ganze so durchsichtig wie eine Schinkelsche Decoration. Seit ich sie kenne, ist mir die meerentrungene Stadt sehr lieb gewesen; ich habe dort glückliche Tage verlebt. Wie ich dich sah, gewann die Erinnerung daran einen eigenthümlichen Reiz; ich sah in dir das verjüngte Bild deiner Mutter, die ich in Venedig lange Jahre vorher kennen und verehren lernte, ehe nur die Ahnung in mir erwachte, daß ihre reizende Tochter einen so verhängnißvollen Einfluß auf mein Leben ausüben würde. Wenn ich von dir träume, so ist Venedig oft der lustige Hintergrund, worauf sich die bunten Traumbilder bewegen. Myrten und Orangen duften wieder wie damals in den Gärten von Murano, die wollüstigen Töne der Mandoline zittern durch die Stille der Nacht. Du sitzt an meiner Seite in einer jener traumlichen Mauernischen der Santa Theresa, die, mit Epheu und Passionsblumen bedeckt, eher künst-

lichen Lauben gleichen als den Grundfesten eines uralten Klosters. Du bist es, geschmückt mit allen Reizen der Jugend und Schönheit. Ein schwarzes Sammtkleid schmiegt sich um die zarten Glieder, eine Wolke von Spitzen schwimmt auf dem Schnee deines Busens, ein kleiner Hut von weißem Seidenfelbel sitzt ein wenig schief auf den vollen Locken, unter dem wallenden Schleier herabhängender Federn blickt dein dunkles Augenpaar und um diesem reizenden Bilde etwas Farbe zu geben, sieht unter dem Hute eine einzelne Rose hervor, reiche Armbänder halten die silberweißen Glacéhandschuhe, kaum eine halbe Spanne des vollen Arms ist sichtbar, vom Nacken herab fällt eine schwere goldene Kette und bedeutungsvoll zeigt unter deinem Busen eine Uhr auf goldenem Zifferblatte die flüchtigen Stunden, die man in deiner Nähe so leicht vergißt. Die Phantasie borgt von der Erinnerung Farben, um dieses Bild zu vollenden. So sah ich dich im Hause meines Onkels, nie sah ich dich reizender. Das schwere Kleid um diese zephyrleichte Gestalt, der nordische Himmel draußen

und dieser künstliche Süden im Innern der Gemächer, ein helles Caminfeuer und das lebhafteste Grün und die Farbenpracht tropischer Gewächse bildeten einen Contrast, der gerade zu meiner Gemüthsstimmung paßte. Damals lagen noch die Schranken der Convenienz starr und kalt zwischen uns. Der Winter malte seine Hieroglyphen auf die Fensterscheiben, in deinen Augen suchte ich ähnliche zu lesen. Mit erhöhtem Interesse trennte ich mich von dir.

Dies, meine liebenswürdige Freundin, sind die Bilder, die mich bis jetzt beschäftigen; die nächste Zukunft wird mehr von mir fordern. In dem Kreise, worin ich während einer langen Seereise gebannt war, ist manche Dissonanz laut geworden, die ihre Lösung hier erwartet. Mit ungewissen Hoffnungen betrete ich die americanische Erde, wie eine Feenwelt liegt sie vor mir. Dieser Hafen, mit den Schiffen aller Nationen angefüllt, die mehr oder weniger verfehlte Wünsche oder getäuschte Erwartungen verschließen, die Stadt, eine dunkle Masse von Häusern, die lautlos wie die Zukunft daliegt, dazwischen

die Natur, ihre eigne bedeutungsvolle Sprache sprechend, ein klarer, wolkenloser Himmel und glänzende Sternbilder, wie sie nie das Auge eines Europäers sieht, dies Alles erweckt Gefühle, die unbeschreiblich sind. Ich läugne es nicht, diese Menge neuer Eindrücke hat auch mir einen Theil meiner Unbefangenheit geraubt. Die nächste Zukunft erscheint mir wie ein langersehnter Brief, den man Stunden lang unerbrochen läßt und dessen Siegel man endlich unter fieberhaftem Herzklopfen löst. Er mag das schlimmste enthalten, immer athmet man freier, wenn man ihn gelesen hat, als vorher, wo man seinen Inhalt aus der Adresse, aus dem Formate oder anderen Zufälligkeiten errathen möchte. Manchmal hat es mir wirklich geschienen, als gäbe es ein Ahnungsvermögen, wodurch ein so kleines Stück Papier ein so schweres Gewicht erhält oder Zeit und Umgebung ein Gefühl der Bekommenheit hervorbringen, wozu kein körperlicher Grund vorhanden ist. Gibt es ein solches, so weiffagt seine Stimme mir in diesem Lande wenig Gutes. Doch hinweg mit diesen albernen Träumen;

die Zukunft mag kommen, wie sie will, mich wird sie immer gerüstet finden.

Wollte ich dir eine ausführliche Erzählung meiner Reise geben, so würde dir das wenig Freude gewähren. Die schwärzesten Leidenschaften der Seele wurden wach; Neid, Haß und Rache blieben nicht immer in den dunkelsten Falten der Brust verschlossen. Die scheitelrechten Strahlen der tropischen Sonne verbrannten auf gleiche Weise Herz und Hirn. Niemand hat ungestraft die Luft des Südens geathmet! das muß mich entschuldigen, wenn ich mich während der Reise mehr als einmal jenem verführerischen Reize hingab, den das geheime Spiel der schwärzesten Leidenschaften erregt. Jetzt, im Augenblicke ruhiger Überlegung, fühle ich das doppelt strafbare dieser Umtriebe unter Verhältnissen, wie die waren, worin wir uns befanden. Hier stand nicht allein das eigne Leben oder die feindselige Existenz eines Anderen auf dem Spiele; ein paar hundert unglückliche, verführte Menschen theilten mit uns dasselbe Geschick. Die entfesselte Leidenschaft kennt keine Grenzen mehr

und wenn einmal die rohe Kraft in Anregung gebracht ist, wer kann ihre Wirkung berechnen! Doch ich schweige lieber von einer Geschichte, welche die zarte Brust des Weibes nur mit unangenehmen Empfindungen erfüllen kann. Verlangt die rächende Nemesis ein Opfer, ich bin bereit, es zu seyn.

Lebewohl! der Schlaf fordert sein Recht, möge ihn ein Traum von dir beglücken.

Rio de Janeiro, den 5ten April.

Endlich, meine liebenswürdige Freundin, fühle ich festes Land unter meinen Füßen. Noch schwankt der Boden hin und her, wie die von den Wellen bewegten Bretter, erst nach und nach gewöhnt sich das Auge an feste Formen. Da ich glaube, daß dir eine ungeschmückte Erzählung unsers ersten Empfangs Vergnügen machen wird, setze ich mich sogleich hin, um die zu schreiben. Wenn aber der letzte Theil meines Briefes etwas unzusammenhängend erscheint, so mußt du es den Umständen zu gute halten;

die Eindrücke, die er beschreiben soll, waren es auch.

Am frühen Morgen fuhren wir in Begleitung des Dom Pedro Miranda nach San Christoval, um dem Kaiser vorgestellt zu werden. Eine kleine Ebene, die einigermaßen einer deutschen Wiese gleicht, obgleich es hier keinen eigentlichen Rasen giebt, erstreckt sich vom Meere bis zum Schlosse, welches mit weitläufigen Gärten umgeben ist. Das Schloß selbst, ein einfaches Landhaus, im maurischen Geschmack erbauet, liegt auf einer sanften Anhöhe, in der Mitte eines Thals, welches sich sehr bald in das nahe Gebirge verliert. Mehrere kleine Bäche rieseln von den Höhen herab und bewässern es auf eine anmuthige Weise. Wir fanden den Kaiser im Garten, mit der Anlage einer neuen Wasserleitung beschäftigt. Einige weiße Bediente und den Gärtner abgerechnet, waren nur Schwarze um ihn. Ein ungeheurer Strohhut beschattete sein männlich-schönes Gesicht; seine Kleidung, so einfach wie möglich, war höchst geschmackvoll, er glich einem andalusischen Schäfer, so schön,

wie man ihn nur zu denken vermag. Monsenhor Miranda näherte sich ihm, während wir im Mittelgange des Gartens stehen blieben, und küßte ihm mit gebogenem Knie die Hand. Nach einer kurzen Unterredung, kamen beide auf uns zu. Monsenhor Miranda stellte einen nach dem anderen dem Kaiser vor, der mit jedem ein paar Worte sprach, aber in einem so barbarischen Französisch, daß man Mühe hatte, ihn zu verstehen. Dann reichte er jedem die Hand zum Kusse und entließ uns mit jenem eigenthümlichen Winken der Hand, welches hier zu Lande die Stelle eines freundlichen Grußes vertritt. Auf dem Rückwege begegnete uns die Kaiserin. Einige Kammerherren und Officiere begleiteten sie, mit goldenen Schlüsseln und vielen Orden geschmückt, alle ohne Ausnahme höchst geschmackvoll costümiert. Nur die Kaiserin bot den sonderbarsten Anblick dar, der mir je vorgekommen ist. Denke dir eine kleine, dicke Figur in Mannskleidern, das hochrothe Gesicht aus einem schneeweissen Halstuche hervorsehend, dabei wie es scheint sehr lebhaft und ohne Grazie, so hast du

das Bild einer Frau, die das Glück hat, die Gemahlin eines der schönsten Fürsten der Welt zu seyn. In kurzem Galopp ritt sie an uns vorüber, auf dieselbe Weise mit der Reitpeitsche grüßend, wie der Kaiser es mit der Hand gethan hatte, als er uns entließ.

Wir fuhren in der Barke Seiner Excellenz zur Stadt zurück, wo du mich, beschäftigt für die liebenswürdige Luise einen eleganten italienischen Strohhut zu kaufen, wiederfindest. Ich entledigte mich dieses Auftrags zur größten Zufriedenheit meiner Freundin. Der Hut wurde an Bord gebracht, ein flüchtiges Mittagessen eingenommen, noch flüchtigere Bekanntschaften gemacht; dann lehrte ich an's Land zurück. Ermüdet von den Eindrücken des Tags schlief ich sanft ein und derselbe Traum, der mich am Morgen vorher wachend getäuscht hatte, umspielte mich in eben dieser Nacht mit seinen bunten Bildern. Bald war ich in Europa, saß an deiner Seite beim hellen Feuer des Camins, während der Sturm draußen brauste und Schnee und Regen gegen die klirrenden Fenster peitschte. In mir

tobte eine Leidenschaft, die jede Schranke durchbrach, ich hörte nicht mehr die Stimme der Vernunft, Tugend und sittliches Gefühl hatten keine Gewalt mehr über mich; da tönte deine Stimme so sanft, so herzlich durch die Nacht in meinem Inneren, dein Blick war so klar, wie der Sinn deiner Worte, süße Ruhe senkte sich herab in meine zerrissene Brust, ich versank in des Schlafes selige Vergessenheit. Bald erwachte ich in einer neuen Traumwelt wieder. Ich wandelte unter lustigen Palmen, unter einem wolkenlosen, tiefblauen Himmel, ein hartgebauetes Weib hielt mich bei der Hand, auf ihren Wangen blühten Lilien und Rosen im lieblichsten Vereine, Arme und Nacken waren weiß, wie der Schnee meines nordischen Vaterlandes, goldgelbe Locken flatterten, vom leisen Zephyr bewegt um ihre sanften Züge und ihr blaues Auge, vom Weinen getrübt, sprach es aus: Vergiß mein nicht! Die Thränen, die zur Erde niederfielen, wurden zu glänzenden Diamanten, wo ihr Fuß die Erde berührte, berührte er das edelste Metall, und ich ihre Knie umschlingend, streckte meine Arme sehnsuchtsvoll

nach ihr aus. Da wandte sie sich scheu von mir, winkte mit der Hand nach der blühenden Ferne und unter einem duftenden Drangenbaume, von Colibri's und bunten Schmetterlingen umgaukelt, sah ich ein Weib liegen, geschmückt mit allen Reizen südllicher Schönheit. Schwarze Haare fielen in langen Locken über den vollen Nacken herab, nachlässig ruhte das ausdrucksvolle Gesicht auf dem runden Arme, des hochgewölbten Busens wallende Pulse drohten das dünne Florkleid zu zersprengen, im dunklen Augenpaar glänzte das Feuer alles gewährender Zärtlichkeit. Das enge Gewand warf einen durchsichtigen Schleier über den üppig geformten Körper und darunter sah eine Wade und ein Fuß hervor, wie die gütige Mutter Natur sie nur hervorzubringen vermag, von einem weißseidenen Strumpfe und einem eleganten Atlasschuhe noch mehr gehoben. Die Farbe ihrer Haut war dunkel und verrieth die maurische Herkunft, die Lippen voll und roth, wie zum Küssen geschaffen, über das schwarze Augenpaar senkten sich lange, seidene Wimpern und milderten ihr Feuer

auf eine bezaubernde Weise. Ich stand einen Augenblick unbeweglich da, im Anschauen so vieler neuer Reize verloren. Schon wollte ich mich der reizenden Gestalt nähern, da gedachte ich meiner Freundin, die sich nicht mehr an meiner Seite befand; unwillkürlich hemmte ich meine Schritte und blickte zurück. Und ich sah sie, Luise, langsam zum Meere hinabwandeln. Oft stand sie still und ihr Auge schien den verlassenen Freund zu suchen. Ich wollte ihr folgen, doch sie winkte mit der Hand zurück, um ihre Lippen schwebte ein süßes Lächeln, aus Schmerz und Freude gemischt; und Thränen flossen aus ihren schönen Augen auf die dustende Erde herab. Schnell entschwand sie meinen Blicken und am fernsten Horizont sah ich ein Schiff mit vollen Segeln durch die schäumenden Wogen ziehn. Ich legte meine Hand an die heiße Stirn und fühlte sie von Thränen benetzt. Das Ende meines Traums vermag ich dir nicht zu beschreiben. Noch lag das schöne, fremde Bild unter dem tropischen Blüthenbaume und streckte verlangend ihre Arme aus; aber aus den Blumen, die zu

beiden Seiten um ihr emporranken, lauerten Rattern und Schlangen und ein blitzender Dolch fuhr halb aus seiner schwarzen Scheide heraus. Es war mir, als rollte dumpfer Kanonendonner längs dem fernen Gebirge hin, in der Nähe knallten einzelne Pistolenschüsse. Da fühlte ich plötzlich einen heftigen Schmerz. Es war die Empfindung eines Starrkrampfes, wie ich ihn oft im Schlafe gehabt habe; nicht wie früher wurde ich dadurch geweckt, der Schmerz dauerte im Traume fort, aber die Bilder, die mich während desselben beschäftigten, sind aus meinem Gedächtnisse verwischt. Von erfreulicher Art waren sie nicht.

So endigt dieser Brief wieder mit einer Geschichte aus der idealen Welt. Du siehst daraus, daß ich mehr in ihr und der Erinnerung lebe, als in der wirklichen. Lebwohl, meine liebenswürdige und vernünftige Freundin!

Zehnter Brief.

A u g u s t a n E d u a r d.

Ich schicke dir diesen Brief, dessen Einlage ich sofort an meinen Bruder zu besorgen bitte, mit dem Paquetboot, welches in einigen Tagen abgehen wird, über England zu, kann also überzeugt seyn, daß du durch ihn die Nachricht von meiner Ankunft in Rio de Janeiro früher erhalten wirst, ehe vielleicht beunruhigende Gerüchte über ein Ereigniß, welches mich wenige Tage nachher betroffen hat, zu euch gelangen können. Ich wurde vorgestern in einem Duell durch den linken Fuß geschossen, das ist mit wenig Worten gesagt, die ganze Sache. Glücklicherweise ging die Kugel durch und die Wunde ist gar nicht gefährlich. Ein bißchen Wundfieber abgerechnet, befinde ich mich sehr wohl; nach der Versicherung meines Arztes werde ich in fünf bis sechs Wochen, ein wenig Hinken abgerechnet, völlig geheilt seyn. Ich selbst finde mich mit vieler Geduld in mein Schicksal.

Meinen letzten Brief schrieb ich dir, wenn ich nicht irre, einige Tage vorher, ehe das Schiff

in See ging. Nie konnte eine Reise unter günstigeren Auspicien begonnen werden; von jeher hat weibliche Schönheit ihren heilbringenden Einfluß bewährt. Meine Ahnung traf ein. An einem hellen Wintertage wurden die Anker gelichtet, ein günstiger Wind schwellte die Segel und Luise, das gute, treue Weib, dachte nicht an Trennung. Wie im Fluge entschwand die vaterländische Küste aus unserem Gesichtskreise. Bei anbrechender Nacht hatten wir das Feuer von Helgoland weit im Rücken, in der folgenden sahen wir schon das von South-foreland; wenige Tage brachten uns durch den Canal. Mit dem Winter war es bald vorbei; zur See, auf einem schnellsegelnden Schiffe, entsteht man ihm am leichtesten. Freundlich, wie der herannahende Frühling, gestaltete sich das Verhältniß unter den Reisenden. Luise's beseligende Nähe übte einen leisen Zauber über die Gemüther aus, und angeborene Roheit sowohl, wie der unerträglichere Egoismus moderner Bildung fanden in ihm ein kräftiges Gegengewicht. Ich war in jenen Tagen sehr glücklich; aber leider war mein

Glück von kurzer Dauer. Der Eigendünkel und die Eitelkeit des Herrn von R. zerstörte bald jede Spur von Einigkeit. Gegen Menschen seines Gelichters, die auf dem Wege der Ehre unangreifbar sind, bin ich immer sehr auf meiner Hut gewesen und so viel Talente für Intrigue hat mir glücklicherweise die Natur gegeben, daß ich ihre armseligen Machinationen eben so leicht durchschaue, als ich sie zu vereiteln verstehe. Eine ängstliche Gewissenhaftigkeit hält mich nicht ab, gegen einen Feind gleiche Waffen zu gebrauchen, wenn auch mein besseres Selbst sich dagegen empört. Wohin könnte das unter ähnlichen Umständen führen? Zu einer feindseligen Spannung, die eben so langweilig als gefährlich war. Mit dem Capitain war ich während der ganzen Reise eng verbunden, Herr von R. suchte sich seinen Anhang unter den Officieren der S . . . rschen Fabrik, der vernünftigste Theil hielt sich soviel als möglich in den Grenzen einer lobenswürdigen Unpartheilichkeit. Je mehr sich ein feindseliges System, sey es in den glänzenden Sälen des Hofes oder in der engen

Cajüte eines Schiffes, ausbildet, desto häufiger findet sich Gelegenheit zu kleinlichen Reibungen. Der Wein und die Lebensmittel, welche auf einer so langen Reise ohne Zweifel an Güte verlieren mußten, wurden Gegenstände unangenehmer Discussionen und selbst wenn darin kein Stoff zu gehässigen Bemerkungen gefunden werden konnte, mußte Luft und Wasser ihn darbieten. So sehr mir solche Erbärmlichkeiten von jeher zuwider gewesen sind, so konnte ich doch ein geheimes Vergnügen nicht ganz unterdrücken, wenn ich sah, daß Herr von R., den ich von Grund meiner Seele haßte, vor Ärger blaß wurde oder vor Wuth zitterte, ja ich sann recht mit innerlicher Schadenfreude auf neue Gelegenheiten, ihn auf das empfindlichste zu kränken, meinem alten Grundsatz getreu: wenn man in der Hölle ist, muß man wo möglich der Teufel selbst seyn. Er dagegen, dem meine schwache Seite auch nicht verborgen blieb, versuchte nicht, sie anzugreifen. Durch hingeworfene Worte und hämische Bemerkungen suchte er den Capitain eifersüchtig zu machen; das mißlang ihm gänzlich.

In der reinen Seele meines Freundes fand kein Argwohn Raum. Herr von R. ließ sich durch diesen ersten mißlungenen Versuch, mich meines Glückes zu berauben, nicht abschrecken. Unter unsern Reisegefährten befand sich ein Pole, in so tiefer Gemeinheit versunken, daß er mit Freuden jedem schlechten Streiche die Hand bot. Dieser, von Herrn von R. aufgehetzt, fing an, sich mit beispielloser Unverschämtheit zwischen mich und meine schöne Freundin zu drängen. Mich machte das auf eine Zeitlang wahrhaft unglücklich, da das herrliche Weib zu gutmüthig war, ihn auf eine solche Art zurückzuweisen, die ihm jede Rückkehr verleidet hätte. Mein Entschluß war indessen bald gefaßt, ich gab ihm eines Tages meine Meinung so derbe zu verstehen, daß eine Herausforderung die Folge davon war. Nie kam mir eine erwünschter. Unter ihren Augen, auf dem Schiffe selbst, mitten im atlantischen Meere, fern von jeder ärztlichen Hülfe, hätte ich mein Schicksal gern der blutigen Entscheidung der Waffen anvertrauet. Herr von R. wurde mir bei dieser Gelegenheit noch

verächtlichen, denn seine Falschheit ging so weit, daß er sich mir zum Vermittler in einer Sache anbot, wovon er die alleinige Triebfeder gewesen war. Ich verwarf seinen Antrag mit der gebührenden Verachtung und unser Verhältniß gewann dadurch nicht. Wenige Tage darauf brach der versteckte Funke zur hellen Flamme aus. Die Ursache war wieder so geringfügig wie möglich. Aber in jener Nacht, wo alle Leidenschaften entfesselt waren, ich hingelehnt an der Thür der Kajüte, in meinen rothen schottischen Mantel gehüllt, den blinkenden Dolch unter ihm versteckt hielt, stand mehr als Ein Leben auf dem Spiele; dein Freund würde nicht ungerächt über Bord gegangen seyn, wie jener unglückliche Schneider, der unsern Wahnsinn in den Wellen büßte. Wenige Stunden darauf lag ich ruhig auf meinem Lager und nur Ein Gefühl ließ mich nicht schlafen: das der befriedigten Rache, weil ich mich mit dem süßen Bewußtseyn niedergelegt hatte, den Herrn von R. auf das empfindlichste gekränkt zu haben. Die Folgen dieses Ereignisses waren für mich günstiger, als ich erwarten

Konnte. Meine Neigung zur schönen Frau wurde späterhin durch nichts mehr gestört, und was Liebe nicht gab, gewährte mir die Freundschaft des besten Mannes, den ich von Tage zu Tage mehr kennen und schätzen lernte. Nur Ein Schatten streifte durch dieses irdische Paradies, er sollte sich in die geheimsten Falten des Herzens verbergen, das Gefühl einer Rache, die nur durch Blut befriedigt werden kann.

Eine ausführliche Erzählung unserer Ankunft in Rio de Janeiro verspare ich für meinen nächsten Brief. Vier Tage darauf traf ich den Posten in Praya Grande, einem Dorfe jenseits der Bay, welches für Geschäfte dieser Art außerordentlich gelegen ist. Wie ich die Barke betrat, welche mich hinüberfahren sollte, laß ich in der Flagge ihren Namen: *felis ventura*! diese paar Worte erfüllten mich mit großem Selbstvertrauen. Wie ich sie las, war ich meines Schusses gewiß. Die Sonne flog über die phantastischen Gebilde der Berge hervor und spiegelte sich in dem tiefgrünen Meere, keine Wolke hielt den reinen Horizont umzogen, ein frischer Landwind blies

in die weißen Segel des Schiffes, malerisch lehnten sich die Neger auf ihre langen Ruder, ich athmete wollüstig die frische Morgenluft ein, kein Gedanke von Gefahr oder Tod kam in meine Seele, mit dem besten Appetit von der Welt frühstückte ich in Praya Grande. Der Pole war schon da. Hinter einem blühenden Orangenwäldchen nahmen wir unsere Distanz. Ich schoß zuerst, meines Zieles gewiß; fast in demselben Augenblicke stürzte ich nieder, von der Kugel meines Gegners getroffen. Mein Blut färbte den americanischen Boden. Du wirst ein heimliches Lächeln über meinen Aberglauben nicht unterdrücken können, der mich mit so vielem Selbstvertrauen erfüllte. Wahr ist's, er hat mich diesmal getäuscht; aber ist es nicht der Glaube allein, welcher eine so feste Überzeugung gewähren kann und ist die nicht schon an sich viel werth? Da lag ich nun in dem heißen Sande und die Sonne brannte scheitelrecht vom wolkenlosen Himmel auf mich herab. Ich fühlte einen heftigen Schmerz, aber wo ich getroffen war, wußte ich anfangs nicht. Erst wie das warme

Blut aus dem Stiefel quoll und der Wundarzt diesen vom Fuße heruntergeschnitten hatte, sah ich, daß die Kugel nahe an den Zehen durch den linken Fuß gegangen war. Der Pole stand vor mir und bot mir Versöhnung an. Er war der beleidigte Theil, es wäre unmenschlich gewesen, seine Hand auszuschiagen; mit welchem Gefühle ich ihm die meinige gab, magst du dir selbst denken. Unterdessen hatte der Wundarzt seinen ersten Verband angelegt, auf den Armen einiger teutscher Officiere wurde ich nach dem Wirthshause zurückgebracht, welches nahe am Ufer liegt, und auf diesem kurzen Wege raubte mir der Schmerz mehr als einmal die Besinnung. Dieselbe Barke, womit ich angekommen war, brachte mich nach Rio de Janeiro zurück, die felix ventura!

Ich schweige von
der Rückreise
ten; nur
lichen
Ich
in

ich nun wohl aufgeben müssen. Wahrscheinlich hätte ich ihn auch ohnedies nie in Ausführung gebracht, denn die wenigen Tage, die ich mit meinen zukünftigen Cameraden verlebt habe, und die allgemeine Stimme unserer übrigen Landsleute in Rio de Janeiro brachten sofort meinen Entschluß zum Wanken. Roheit und Insubordination herrschen in einem hohen Grade unter diesen Miethlingen; dabei ist die Gage schlecht und kein Mittel wird unversucht gelassen, dem sinkenden Credit unter die Arme zu greifen, Neid und Verläumdung thun dagegen das ihrige, ihn mehr zu untergraben. In einem solchen Corps kann ich nicht dienen. Viel lieber will ich mich in den Urwäldern Brasiliens aufhalten und meine Schweiß meine Nahrung essen. Dieser Zufall hat mich schon halb zur Heimreise gezwungen. Ich muß ich noch der Sonnenblick Schmerz und den Tugenden aufgeregtes, arke gelandet war,

Blick allein wirkt mit magischer Gewalt auf mich. Wie reizend saß der weiße italienische Strohhut, von Federn und Blumen überschattet, auf den blonden Locken, wie glänzend-weiß blickte der volle Arm unter dem dunkelrothen Schwal hervor, wie malerisch schmiegte sich das schwarze seidene Kleid um die schlanke Gestalt. O, meine Freundin, du bist doch schön! Mögen fremde Bilder den Eindruck verwirren, den du in meinem Herzen zurückläßt, verlöschen werden sie ihn nie.

Elfter Brief.

A n n a u a.

Diesen Morgen erhielt ich deinen Brief mit der kostbaren Einlage, welche bis zum letzten Lebenshauche unter meinem Herzen ruhen und sich nur dann von ihm trennen soll, wenn es längst aufgehört hat zu schlagen. Kein Kusse verehrt seinen Heiligen inbrünstiger, kein Noth vertrauet dem Schutze seines Fessels mit gläu-

bigerer Zuversicht, als ich diesem Zeichen deiner un-
 geschwächten Zuneigung, dem kleinsten Theile deines
 mit allen Reizen der Schönheit und Jugend geschmückten Selbstes. Welch' ein Zauber liegt nicht in
 dieser Locke! auf dem weißen Papier malt sie ihre
 zahllosen Spiralen, ein feiner Parfüm weht mir
 aus ihr entgegen und sie allein vermag es, dein
 Bild in aller Frische vor meine Seele zu zaubern.
 Schon seit Jahren gehörte sie mir; es
 war die schönste Stunde meines Lebens, worin
 du mir dies bedeutungsvolle Zeichen deines Wohl-
 wollens gabst, wenngleich die Bedingung, welche
 du deinem Geschenke hinzufügtest, grausam war:
 mein Eigenthum sollte diese Locke seyn, aber ich
 durfte mich ihres vollen Besizes nicht erfreuen,
 da sie bleiben sollte, wo sie war, um deinen
 schlanken Nacken spielend, sich senkend und he-
 bend, vom Hauche des Zephyrs bewegt. Und
 als ich mein Eigenthum küßte, da straftest du
 mich mit einem Blicke, kalt und streng, der
 mich tief verletzte; ich büßte meine Verwegenheit
 mit deiner vollen Ungnade. Späterhin gab dein
 gutes Herz meinen juristischen Spitzfindigkeiten

Gehör und ich mußte es wohl, Laura würde ihrem Freunde sein Eigenthum nicht vorenthalten, wenn Länder und Meere ihn von ihr trennen und Zeit und Raum eine Kluft zwischen beiden gezogen haben, welche nur der Tod oder das glücklichste Ungefähr auszufüllen vermag.

Mit welcher Klarheit sprichst du dich in deinem Briefe über mich aus, wie nachsichtig beurtheilst du meine Fehler. O, warum wurde ich nicht zwanzig Jahre später geboren, warum bist du nicht meine Mutter, wie ganz anders würde sich mein Leben gestaltet haben! Darf ich die krankhaften Empfindungen, die meine Brust bewegen, darf ich diesen langen Fiebertraum Leben nennen? Früh in die kalte Welt hinausgestoßen, mit einem Herzen, für jeden ihrer Reize empfänglich, Herr meiner Handlungen in einem Alter, welches sich einer unbeschränkten Freiheit freuet, ohne sie gebrauchen zu können, mußte ich alle Folgen meiner Thorheiten allein büßen. Stände jede unüberlegte Handlung mit ihren strafenden Folgen einzeln da, so würde ich noch nicht alle Hoffnung ver-

loren haben, mich zu bessern; aber diese eiserne Kette, die sie bilden, worin jedes Glied in einander hängt, sie ist es, die mir mit der Möglichkeit der Besserung auch die Kraft dazu raubt.

Wider meinen Willen bin ich da in einen Ideenkreis hineingerathen, der zu keinem erfreulichen Resultate führt. Gewissermaßen sollte es eine Vertheidigung gegen die leisen Vorwürfe deines Briefes werden. Wir haben oft das Capitel vom freien Willen unter uns abgehandelt, zuletzt kam immer jeder dahin zurück, von wo er ausgegangen war, keiner wurde vom andern überzeugt. Erfährst du jetzt die Geschichte meiner Reise und die unglücklichen Folgen, welche daraus für mich gleich nach meiner Ankunft entsprungen sind, so fühle ich ganz, wie sehr du Recht hast, wieder einmal mit mir zu schelten, daß ich mich so weit von meiner Leidenschaft habe hinreißen lassen, mein Leben und meine zukünftige Existenz einer zweifelhaften Entscheidung der Waffn anheimzustellen, und da du vielleicht nach Art der Frauen dein Urtheil mehr auf den zufälligen Erfolg begründest, als auf die Ursachen,

die ihm vorangingen, so ließe ich Gefahr, daß du mir einen Theil deines Mitleidens entzögest, wenn du mich hier auf dem Krankenlager liegen sähest, von der Kugel meines Gegners getroffen. Ja, meine Freundin, schon seit drei Wochen muß ich das Bette hüten und es ist wenig Hoffnung da, daß ich in kürzerer Zeit völlig geheilt seyn werde. Entweder war mein Gegner seines Schusses gewisser wie ich, oder das blinde Glück gefiel sich auch hier in seinem gewohnten, launigen Spiele, unmöglich kann ich indessen diesen unglücklichen Zufall für die gerechte Entscheidung eines Gottesurtheils halten und selbst dann nicht, wenn die Kugel mein Herz statt meines Fußes getroffen hätte, ich also einige Minuten lang ganz dicht vor der dunklen Pforte gestanden hätte, die zu jenem Lande führt, welches uns im alten und neuen Testamente verheißen ist, wovon wir aber leider wenig genug wissen. Sähest du mich hier krank unter fremden Menschen, in einem ungewohnten Klima, dem Glücke und meiner guten Natur mehr vertrauend als unwissenden Ärzten, so würdest du mir doch deine

Theilnahme nicht versagen, und dieselbe Thräne,
 die ich in dem schwarzen Auge einer unbekann-
 ten zittern sah, dieselbe Thräne, die Laisens
 veilchenblaues Auge verdunkelte, dieselbe Thräne
 würde auch aus dem deinigen fließen und seinen
 braunen Spiegel mit dem Strahle der reinsten,
 sanftesten Empfindung verklären. Siehst du auch
 in mir das schuldige Opfer strafbarer Leidens-
 schaft, dein gutes Herz wird der kalten Sprache
 der Vernunft Stillschweigen gebieten und wie
 wohlthätig wirkt das Mitleiden einer angebeteten
 Frau! schon der Gedanke daran gießt kühl-
 enden Balsam in den brennenden Schmerz der
 Wunde. Ich will es aber auch unternehmen,
 deinen Verstand von der Rechtmäßigkeit meiner
 Handlung zu überzeugen. Welche Waffe bleibt
 dem Manne gegen rohe Zudringlichkeit in ein
 zartes Verhältniß, als eine entschiedene Beleidig-
 ung, die jede andere lästige Erörterung aus-
 schließt und nach den Grundsätzen der Ehre eine
 Schranke aufbauet, welche nur einer Degen-
 spitze oder einer Kugel weicht. Die Vortheile,
 welche daraus für mich während einer langen

Seereise entsprangen, sind mit dem wenigen Blute nicht bezahlt, welches für sie floß, sie wiegen dreifach die Schmerzen auf, welche ich für sie litt; jene schönen Stunden, die ich an Luifens Seite verlehte, fern von der tödlichen Langeweile einer rohen und verderbten Umgebung, bewahrten mein besseres Selbst vor der giftigen Ansteckung der tiefsten Gemeinheit, welche sich, je mehr sich der Geist der Gesellschaft entwickelte, darin aussprach. Ein kleines Boot hängt an des Schiffes Spiegel; wir nannten es unsern Elbpavillon. Da lag ich oft zu den Füßen der reizenden Frau, sie strickte oder nähte, der Capitain fischte und ich sah träumend in die dunkelblauen Wogen hinab. Kleine Fische, roth und weiß gestreift, spielten rastlos um das Steueruder; sie verlassen das Schiff, das Grab ihrer Freunde und Beschützer, der Haufische, nie und da wir nach und nach eine Menge dieser gefräßigen Seeungeheuer gefangen hatten, so vermehrte sich der bunte Schwarm täglich. Dieses interessante Beispiel von treuer Zuneigung bis über das irdische Leben hinaus (wenn man sich

dieses Ausdrucks bei Fischen bebiegen darf, die immer im Wasser leben) führte oft das Gespräch auf die Liebe, und da hatte ich dann Gelegenheit, mich des natürlichen Scharfsinnes zu freuen, womit Luise meine überspannten Theorien zu widerlegen suchte, oder ihr tiefes Gefühl zu bewundern, wenn Saiten berührt wurden, deren Sauberton bis zum Herzen bringt. Ihr Mann konnte gewöhnlich ein geheimes Lächeln nicht unterdrücken und so sehr er auch an der Wahrheit der aufgestellten Grundsätze und der Geschichten, welche ihnen zum Belege dienen sollten, zweifelte, eben so sehr gefielen ihm diese platonischen Unterhaltungen. Dann mußte der Junge ein paar Flaschen eines leichten französischen Weins nach dem Elbpavillon bringen, der Capitain gab seine besten Havannah-Zigarren her, seine Frau holte ihr Strickzeug, und unbekümmert um die häßlichen Gesichter unserer Reisegefährten plauderten wir bis tief in die Nacht auf unserm traulichen Plätzchen. Du warst oft der Gegenstand meiner Gespräche, was das Herz erfüllt, verschweigt der Mund ungern; und wenn

ich meine Liebe, meine Sehnsucht nach dir, mit den lebhaftesten Farben malte, war ich eben so gewiß, von Luiseu bemitleidet, als von ihrem Manne ausgelacht zu werden. Das menschliche Herz bietet lauter Contraste dar; trotz dieser scheinbaren Unempfindlichkeit war er der zärtlichste Gatte von der Welt, ja ich kann ihn dreist als ein Musterbild aufstellen, obgleich er auch seine schwachen Seiten haben mochte. Wie es überhaupt mit der Treue der Männer beschaffen ist, die oft Gelegenheit haben, sich auf längere Zeit von ihren Frauen zu trennen, das weiß der am besten, der wie ich einen großen Theil seines Lebens auf Reisen und in Seestädten zugebracht hat. Und ich denke, eine Untreue unter solchen Umständen ist die verzeihlichste von allen. Der Capitain pflegt zu sagen: wenn ein Mann gelegentlich neben seiner Frau ein anderes Mädchen liebt, so muß jene sich darüber freuen, denn es beweist ihr, daß sie ihn durch ihre eigne Liebenswürdigkeit das ganze Geschlecht lieben gelehrt hat.

Das Herz des Mannes hat Raum für die verschiedenartigsten Eindrücke, es strahlt jeden Gegenstand wieder, der sich in ihm spiegelt. Der Unterschied liegt nur in der Dauer des Bildes, in der Stärke und Frische, womit es sich erhält, und in dem unwillkürlichen Austausch einer langbewahrten Empfindung aus dem bunten Chaos der Sinnenwelt oder aus dem phantastischen Meere der Träume. Das wunderbare Spiel der Seele, wodurch Ein Gedanke den anderen bedingt und hervorruft und ganze Ketten derselben sich fast täglich und stündlich wiederholen, und daß in diesen Ein Glied ist, worin sich zahllose durchkreuzen, darin liegt das Geheimniß einer tiefen Empfindung, welche weder Zeit, noch eine veränderte Umgebung zu schwächen vermag. Sehe ich ein schönes Auge, so denke ich an das deine, weil jeder neue Eindruck zu einem Vergleiche herausfordert und jeder Vergleich dein Bild in meiner Seele hervorzaubert, höre ich einen treffenden Gedanken, zart und zierlich ausgedrückt, so bewahrt mein Gedächtniß ähnliche von dir und sie heben sich durch eine natürliche

Ideenfolge aus der Masse schlummernder Erinnerungen zum vollen Bewußtseyn empor. Jeder reizende Gegenstand in der belebten Natur hat irgend eine Ähnlichkeit mit dir und so sehe ich dich, wohin ich blicke. Ob nicht andere Bilder sich nach und nach mit dem deinigen verschmelzen werden? O, meine Freundin, wenn meine Liebe die Feuer- und Wasserprobe einer langen Trennung überstanden hat, dann will ich dir diese Frage beantworten.

Ein interessantes Abenteuer muß ich dir noch erzählen. Eine Dame, die in einer nicht sehr entfernten Straße von mir wohnt, hatte mich gesehen, wie ich krank und schwach auf den Schultern der Neger nach Hause getragen ward. Dieser Anblick erregte ihr Mitleid, ich sah ihre glänzend-schwarzen Augen von Thränen verbunkelt. Wie sie meine Wohnung erfahren hat, weiß ich nicht; aber schon am anderen Tage kam eine alte Negerin und erkundigte sich nach meinem Befinden. Diese Aufmerksamkeit wird fast täglich wiederholt und immer begleitet ein artiges Geschenk die freundliche Anfrage der schönen Un-

bekannten, Anfangs Blumen und Früchte und vortreffliche Marmeladen, jetzt, da sie weiß, daß meine gute Natur etwas kräftigeres bedarf, letztere Palmitas, delicates Salem, Schinken al fiambre und köstlichen Madeira *). Du kannst überzeugt seyn, daß ich bei solcher Pflege mich schnell erhole. Und so weit geht die Güte dieser Dame, daß ich ihr trotz meines Sträubens meine Wäsche überlassen mußte, welche die Sclavin ohne mich zu fragen zusammengepackt hatte und mitnahm. Man konnte nichts eleganteres sehen, als wie sie diese wiederbrachte, in ein weißes, mit breiten Spitzen besetztes Tuch geschlagen, mit Rosen bestreuet und mit dem feinsten Parfüm übergossen und Alles so wunderbar weiß gewaschen

*) Anmerkung für Feinschmecker. Palmitas — kleine Handpasteten, mit Palmenkohl und Granaten (Camerons) gefüllt; Salem oder Salami — die bekannte italienische Gesehwurst; Schinken al fiambre — die Vissaboner Schinken eignen sich dazu am besten, sie sind schwach geräuchert und in Öl eingepöckelt. Der Schinken wird mit vielen Gewürzen in Portwein gekocht und kalt aufgetragen.

und von der tropischen Sonne gebleicht, daß ich nie in Europa etwas ähnliches gesehen habe. Und wie heißt dieser Engel, der mich mit so viel Güte überhäuft, fragte ich lebhaft. — Meine Gebieterin heißt Dona Maria Magdalena de Coragao de Jesu, sagte die Alte und entfernte sich mit einer tiefen Verbeugung.

Zwölfter Brief.

A u g u s t a n G b n a r b.

Gestern habe ich zum erstenmale das Zimmer verlassen; ich hinkte so gut es gehen wollte am Arme meines Freundes durch die Straßen, schiffte mich am Ufer ein und fuhr mit ihm an Bord der Urania. Luise stand an der Treppe, sie lachte mir freundlich entgegen. Die Matrosen hießen mich herzlich willkommen, ihre Freude, mich wohl zu sehen, war unverkennbar. In der Kajüte fühlte ich mich recht zu Hause. Alles war wieder wie damals, als ich sie zum erstenmale betrat; nur herrschte eine Ruhe in ihr, die auf eine angenehme Weise gegen den wüsten

Ärm abflach, womit unsere bunte Reisegesellschaft den Ritter von S. auf der Elbe empfing. Die ordnende und verschönernde Hand des Betbes blickte allenthalben hervor. Die Gardinen vor den niedrigen Fenstern waren mit mehr Geschmack aufgesteckt, das Porcellan lag nicht wie damals unordentlich und ungewaschen in den Schränken durcheinander, bunte cattunene Decken, mit dem Wappen von Brasilien in der Mitte, hingen malerisch von den schmalen Betten zur Erde herab und ein unter dem Boden ausgespanntes Netz enthielt den ganzen Reichthum tropischer Früchte; Drangen, Limonen, Ananas, Granatäpfel, Guajaven und Acaju lagen bunt durcheinander. Dieser Anblick erinnerte an die nahe Abschiedsstunde, mehr noch das Treiben auf dem Verdeck, wo wir unter einem weißen Sonnenzelte das Frühstück einnahmen. Die Masten strebten in ihrer vollen Länge stolz zum Himmel empor, schon flatterten die losen Segel im Winde; die Matrosen hingen auf den Rahen, beschäftigt, sie zu befestigen und gaben in jenen melancholischen Rolltönen, die man durch die

ganze Welt in allen Häfen und von allen Nationen hört, den Tact zu dieser Arbeit an. Auf dem Berdecke wimmelte es von allerlei Federvieh. Brasilische Hähne schritten auf ihren langen prangenfarbenen Beinen feck einher, Puter schlugen ihr stolzes Rad in der Sonne und türkische Enten putzten ihr glänzend-weißes Gefieder im Schatten der Segel. Ein schöner, grauer Papagei pfiff den Kaisermarsch, kleine, grasgrüne Sympathie-vögel lehnten zärtlich ihre Köpfe gegeneinander, ein Arra überschrie den ganzen Haufen, stolz auf sein glänzendes Gefieder. Ein paar Affen schnitten lustige Capriolen und eine brasilische Biege, zart wie ein junges Reh, fraß Salatblätter aus der Hand der schönen Frau. Sie saß hinter dem weißgedeckten Tische und bereitete den Thee nach allen Regeln der Kunst; über ihr blühten ein paar prächtige Amarrillen, unter ihrer Pflege einem frühen Tode entgegen. Wenn die Blumen Empfindung hätten, was würden sie vorziehen, auf dem heimatlichen Boden ungesehen und unbemerkt ihr trauriges Pflanzenleben zu vollenden, oder wenige Au-

genblicke an ihrem Busen, in ihrem Haare, bewundert und von schönen Augen beweint, zu verblühen?

Die Nachwehen der Krankheit und die nahe Trennung erhöhten die Empfänglichkeit meiner Seele für jedes schöne Gefühl, wollüstig schweiften meine Blicke über den weiten Spiegel der Bay. Die weißen Mauern der Festungen Santa Cruz und Villaganhao glänzten wie Silber im strahlenden Sonnenscheine, von ihren Bastionen wehte die gelb und grüne Flagge, die Kanonen riefen in abgemessenen Pausen der auslaufenden Fregatte Parasu ihr feierliches Lebewohl nach und ein hundertfältiges Echo, wie ferner Donner längs den Bergen hinlaufend, beantwortete ihren Gruß. Ungern trennte sich das Auge von diesem imponirenden Anblick, aber wie die Kanonen schwiegen, die Flaggen sanken und die stolze Fregatte nach und nach den gefesselten Blicken entschwand, sehnte sich das Herz nach sanfteren Eindrücken. Da ruhte das Auge mit Wohlgefallen auf der königlichen Villa von Praya Grande aus auf ihrem mit einer weißen Häuserreihe eingefassten Strande, auf jenen dunklen

Drangenwäldern, die sich bis zum Gipfel einer sanften Hügelkette hinaufziehen, und auf dem wunderbaren Felsen von Bom viagem mit seinem stillen Kloster, der wie ein weißer Marmorblock mitten im Meere liegt. Beim Anblick jener verhängnißvollen Drangenwälder durchzuckte mich ein leiser Schmerz; wie ich sie zum erstenmale sah, schmeichelten sie mit der Farbe der Hoffnung die leichtgläubige Seele, jetzt hatten sie schon ihr goldglänzendes Feierkleid angezogen. Links von Praya Grande liegt Armazon, ein weitläufiges, schmuckloses Gebäude, der erste Aufenthaltsort der deutschen Colonisten in Brasilien, am Fuße eines kahlen Berges, der mit seinen durcheinandergeworfenen Steinmassen schon einen wilderen Anblick darbietet. Weiterhin ist die Bay von blühenden Inseln durchschnitten, in blauer Ferne streckt das Orgelgebirge durch weiße Nebelstreifen seine phantastischen Spitzen in die Lüfte und schließt das lachende Gemälde mit einem erhabenen Hintergrunde. Im Rücken liegt Stadt und Hafen; wie das sanfte Gemurmel eines Baches tönt ihr lärmendes Gewühl

zu uns herüber und zwischen ihr und der Schlamminsel erblickt man den interessantesten Theil von San Christovao, den Pallast der Dona Dimitilia de Castro, einer modernen Inez, in deren weichen Armen der ritterliche Dom Pedro von Geschäften und Sorgen auszuruhen liebt.

Das Frühstück dauerte lange. Ich war empfindsam wie ein junges Mädchen, Luise ganz reine Natur und der Capitain in der besten Laune von der Welt. Die süße Hoffnung, Vater zu werden, füllte seine Seele, er konnte sein Glück nicht verschweigen. Luise, von einer tiefen Schamröthe übergossen, schalt mit ihm, daß er die heiligsten Geheimnisse der Ehe profanen Ohren verriethe. Meine Augen ruhten indessen mit innigem Wohlgefallen auf der reizenden Fülle ihrer Form und wie sie sich erhoben, senkten sich die ihrigen zur Erde und gaben mir volle Ruhe, die schönen Farben ihres lieblichen Gesichtes zu bewundern. In einem Lande, wo das Auge unaufhörlich alle Nuancen von schwarz und weiß und die verschiedensten Schattirungen von beiden in's gelbe erblickt, üben diese Rosen und Lilien der

Wangen einen doppelten Zauber aus. Und wie sehr wurden sie gehoben durch die tropische Sonne, durch das tiefe Blau des Himmels, durch das lebhafteste Grün der Bäume und Büsche, durch die ganze wunderbare Umgebung einer süblichen Märchenwelt. Immerhin magst du meiner Zuneigung einen großen Theil der Zauberkraft zuschreiben, welche meine Blicke gefesselt hielt und mein Herz mit einer Empfindung erfüllte, die aus Lust und Trauer gemischt, es in rascheren Pulsen bewegte. Ein Tag noch und das Meer trägt seine schöne Bürde der fernen Heimath entgegen! Ein einziger Tag, aber dieser Tag sey ihr ganz geweiht. Ach! er ist vorübergegangen, wie so viele andere, denen Erinnerung einen Schatten von Dauer giebt und die das ungenügsame Herz gern mit Monaten einer farblosen Zeit zurückkaufen möchte.

Gegen Mittag kamen mehrere Freunde des Capitains und unter ihnen auch einige Herren, die mit ihm nach Europa zurückkehren. Das Gespräch wurde bald allgemein. Ich hörte nur auf das, was sie sagten, ich hatte nur Augen für

sie, und absichtlich nahm ich meinen Platz bei Tische so, daß ich ihr grade gegenüber saß. Einigemale warf man mir meine geringe Theilnahme an der Unterhaltung vor, dann forderte es schon die Höflichkeit, auf einige Augenblicke lebhaft und aufmerksam zu scheinen. Aber nur auf Augenblicke konnte ich mich diesem Zwange unterwerfen; ihre Nähe übte einen solchen Einfluß, über meinen Geist aus, daß kein anderer Gedanke in ihm aufkommen konnte, als sie, er lebte nur in den Eindrücken, die er von ihr empfing. Dazu kam noch der reichliche Genuß des Weins, der meinen Geist in eine höhere, harmonische Stimmung versetzte, und glücklicherweise sind jene sentimentalen Zeiten vorüber, wo man diesen edlen Stoff für unverträglich mit jeder zarten Empfindung hielt. Beim Nachtrisch freisete die Flasche schneller, keiner dachte mehr der nahen Trennung, lustige Lieder wurden gesungen, piquante Anekdoten erzählt und wir alle hatten unsere reichliche Ladung, als der Junge zum Kaffe rief, der auf dem Verdecke eingenommen ward. Luise saß wieder wie am Morgen

hinter dem weißgedeckten Tische. Schon war die Sonne tief am westlichen Horizonte hinuntergesunken, hell und klar, von keiner Wolke getrübt. Nicht der leiseste Hauch des Windes spielte auf dem Wasser, in weiten Bogen hob und senkte sich das Meer und theilte den Schiffen seine sanftschaukelnde Bewegung mit. Der aromatische Kaffee, von ihrer Hand gereicht, verfehlte seine heilsame Wirkung nicht, ruhige Mittheilung trat an die Stelle der lauten Freude, und weil einer dem anderen noch manches zu sagen hatte, vereinzelte sich der Kreis nach und nach; man sah bald nur einzelne auf und niederwandelnbe Paare, alle im lebhaftesten Gespräche begriffen. Ich hatte weder Wechsel auf England abzugeben, noch Connossemente zu zeichnen; gegen den Rand des Schiffes gelehnt, schweiften meine Blicke über die glatte Fläche der Bay nach dem fernen Orgelgebirge hin. Schon hatte die Sonne, die Mutter der Tage, ihr glänzendes Auge hinter den Bergen versteckt, der Horizont hüllte sich in ein tieferes Blau, die Spitzen der Berge warfen lange Schatten auf die Ebene und das Meer

herab, aus den Thälern drang in weißen Streifen der Hauch der Nacht hervor. Der Übergang von Tag zu Nacht ist in den tropischen Ländern äußerst schnell, die süße Dämmerung, jene schönen Stunden, wo Licht und Schatten traulich sich verbinden, kennt man da nicht. Die Sonne sinkt und wenige Augenblicke nachher ist der Himmel mit Sternen übersät, die um desto heller glänzen, je reiner und durchsichtiger der dunkle Grund ist, worauf sie erscheinen. Luise lehnte an meiner Seite, unwillkürlich ruhte ihre Hand in der meinigen. Wahrhaft tugendhafte Frauen, stolz auf die Reinheit ihrer Gesinnungen, sind fern von studirter Prüderie; ihre äußeren Handlungen sind immer im Einklange mit ihren Empfindungen, beide können der strengsten Moral Rede stehen, und weil sie wissen, daß sie unfähig sind, etwas böses zu thun, wachen sie nicht mit ängstlicher Vorsicht über ihr Betragen.

Werden wir uns wiedersehen, meine reizende Freundin, rief ich aus, und wenn wir uns wiedersehen, werden wir uns unverändert wieder-

finden? Wenn die Sonne sinkt, behauptet die Nacht ihr Recht, auch sie hat ihre glänzenden Sterne. Wenn du mir entschwunden bist, wenn ich dich nicht mehr sehe, werden neue Eindrücke mein Herz verwirren und dein theures Bild in ihm verdunkeln. — Ich habe kein Recht auf dieses Herz, sagte die liebenswürdige Frau, aber das weiß ich, es ist ein gutes, treues Herz. Bewahren sie mir ihr Andenken, lieber August. — O, fort mit diesem kalten Worte! meine heisse Sehnsucht folgt dir jenseits des Meers und kommt einmal eine Zeit, vielleicht nach Jahren, daß ich dich auf deutscher Erde wiederfinde, deine Kinder auf meinem Schooße wiege und der süßen Täuschung Raum gebe, sie seyen die meinigen, so will ich dir die volle Überzeugung geben, daß keine Zeit und keine Trennung das Gefühl auszulöschen vermag, welches ich für dich empfinde. — Auch ich werde mich oft ihrer erinnern, sagte Luise und drückte leise meine Hand. Ich machte dieses Zeichen ihrer Zuneigung mit ungewohnter Festigkeit erwiedert haben, sanft zog sie ihre Hand aus der meinigen, schweigend

bog sie sich über den Rand des Schiffes hinaus, die Sterne spiegelten sich in ihren Thränen.

Lange blieb ich schweigend neben ihr stehen; es war mir, als rollten einzelne Thränen über meine Wangen in's Meer hinab. Ach! fielen auch alle Thränen, die der Schmerz der Trennung liebenden Herzen auspreßt, in's Meer, es würde noch nicht um den tausendsten Theil einer Linie davon wachsen. Seufzer verhallen in der Luft, Thränen zerrinnen im Meere und die kalte Erde bedeckt das gebrochene Herz.

Da erhob sich mein Blick zum nächtlichen Himmel und das Kreuz im Süden sah auf mich herab. Ruhe und Hoffnung kam in mein Herz zurück. Ja, ich werde dich wiedersehen, liebliche Erscheinung, rief ich aus, hier oder dort, im blühenden Süden oder im kalten und doch so theuren Vaterlande. Luise reichte mir die Hand, als wolle sie mein prophetisches Versprechen dadurch bekräftigen. Ich drückte ihre Hand an mein Herz, an meine Lippen, der Schmerz der Trennung war überwunden, heiter und vergnügt kehrte ich zu den Freunden zurück, die ein vor-

trefflicher Punsch in der hellerleuchteten Cajüte ohnlängst wieder versammelt hatte.

Ein Theil der Nacht wurde auf die angenehmste Weise verplaudert. Dann warf sich ein jeder zum Schlafen nieder; unter diesem glücklichen Himmel bedarf man keiner Federbetten, um gut zu schlafen. Zum letztenmale ruhte ich in ihrer Nähe und liebliche Träume versüßten die nahe Stunde der Trennung. Wie ich erwachte, war das Schiff unter Segel, ein frischer Landwind führte es schnell der Festung Villaganhao vorüber, bei Santa Cruz bestieg ich die Barke und mit einem weißen Tuche wehte ich dem Schiffe mein letztes Lebewohl nach. Luise erwiderte meinen Gruß. Wenige Minuten sah ich sie noch an der Thür der Cajüte stehend, da entfernte sie die schnelle Fahrt meinen Blicken, ich drückte mein Gesicht in das weiße Tuch und noch einmal flossen meine Thränen.

Dreizehnter Brief.

A n E d u a r d.

Noch einmal, geliebter Freund, lächelt mir das Glück, wer wird es mir verdenken, daß ich es mit aller Kraft meiner Seele ergreife, daß ich ihm die thörichten Hoffnungen meiner Jugend, die schwärmerischen Empfindungen der nächsten Vergangenheit und alle europäischen Vorurtheile zum Opfer bringe, die mich bis hieher begleitet haben. Im Dome meines Herzens weihe ich den Hauptaltar einer fremden Gottheit, zu ihr will ich beten, ihr will ich Weihrauch streuen; ob mein inbrünstiges Auge nicht von Zeit zu Zeit ein anderes Bild suchen und im magischen Halbdunkel einer Seitencapelle Laura's zarte Gestalt oder Luise's sanfte Züge finden wird? Gedanken sind frei, das mußte selbst der heilige Antonius in der thebaischen Wüste erfahren.

Ich knüpfe den Faden meiner Erzählung unmittelbar da wieder an, wo ich ihn zu Ende meines vorigen Briefes fallen ließ. Luise, die gute, sanfte Luise, schwamm auf dem Meere

dem fernen Vaterlande zu, mich trug die letzte Barke an's Ufer zurück. Zu Hause fühlte ich mich erst recht verlassen, ich warf mich auf's Bett und wie ein Traum ging die nächste Vergangenheit noch einmal vor meiner Seele vorüber. Da wurde geklatscht und eine wohlbekannte Negerin trat in's Zimmer. Ein roth und blau carrirtes Tuch fiel malerisch über die glänzend-schwarzen Schultern herab, das weiße Mouslin-Fleisch, tief ausgeschnitten, verdeckte nichts von der reizenden Fülle ihrer Formen, ein rother Turban gab dem Bilde einen orientalischen Anstrich und paßte vortrefflich zu einer nicht uninteressanten Mohrenphysiognomie, indem er zugleich das verbarg, was ich bei den Africanerinnen sehr häßlich finde: die krause Wolle ihrer Haare. Es war Lucie, die Favorit-Sclavin meiner unbekannten Freundin, Dona Maria Magdalena do Coracao de Jesu, jener Dame, wovon ich dir schon in meinem letzten Briefe geschrieben habe. Nicht flüchtige Theilnahme allein hatte ihr schönes Auge mit einer mitleidigen Thräne gefüllt, als sie vom Balcon ihres Hauses

auf meinen hülflosen Zustand herabsah. An demselben Tage erkundigte sich eine Sclavin nach meinem Befinden; ein Geschenk von Blumen und Confitüren begleitete den freundlichen Gruß, und seitdem ist kein Tag verflossen, wo mir nicht ein oder der andere Beweis ihrer Güte zu Theil wurde. Während meiner Krankheit studirte ich mit Lust und Liebe die portugiesische Sprache und brachte es in wenig Wochen darin so weit, daß ich der gütigen Unbekannten schriftlich meinen Dank abstatte konnte. Eigentlich schmückte ich mich aber mit fremden Federn, die portugiesische Litteratur hat vortreffliche Muster für alle Arten von zärtlichen und empfindsamen Briefen. Die Antwort erfolgte sogleich; sie war dem äußern nach höchst elegant. Das feinste Belinpapier, in Form eines Fächers zusammengelegt, war in der Mitte mit einem grün = seidenen Bande umwunden. Ich löste die zarten Schleifen, entfaltete behutsam das glänzend = weiße Papier, ein breiter Rand von gepreßtem Golde wurde sichtbar, bald lag der Brief offen vor mir; sein Inhalt brachte mich zur Verzweiflung,

denn ich verstand bei allen meinen eingebilbeten Kenntnissen der portugiesischen Sprache fast keine Sylbe davon. Die Schriftzüge dieses liebenswürdigen Mädchens würden selbst einem deutschen Advocaten Ehre gemacht haben; dazu war fast jedes Wort abbreviirt und manches durch Zeichen ausgedrückt, die gar keine Ähnlichkeit mit Buchstaben hatten. Erst späterhin erfuhr ich, daß diese Manier zu schreiben unter den höheren Ständen in Brasilien allgemein angenommen sey; für zärtliche Briefe finde ich sie sehr passend, ich sehe darin eine gewisse Übereinstimmung der Zeichen mit den Empfindungen, welche sie ausdrücken sollen, beide sind gleich räthselhaft.

Auch diesmal nahm Lucie ihren roth- und weiß-gestreiften Korb vom Kopfe herunter und setzte ihn zu meinen Füßen nieder. Ich richtete mich im Bette auf und schlug das weiße Tuch zurück, welches seinen Inhalt verbarg; die Sclavin setzte sich neben ihn auf den Boden und packte aus. Mir überreichte sie einen Strauß der frischesten Granatblüthen, ein kleines Billet

war in ihm versteckt. Ich erbrach es und ließ mir von Lucie seinen Inhalt erzählen. Denn obgleich mir fast jeder Tag ein ähnliches gebracht hatte, war ich noch nie über den Anfang: *alma de minha vida* hinausgekommen. Lucie, die weder lesen noch schreiben kann, war demungeachtet ein vortrefflicher Dolmetscher, denn sie war die Vertraute ihrer Herrin, und so erfuhr ich durch sie, was ich mit aller meiner Deciffirkunst nie aus dem Briefe selbst erfahren haben würde, daß Dona Maria mich am Abend in ihrem Hause erwartete. Nach Beendigung dieser diplomatischen Verhandlung sprang sie auf, rückte den Tisch an's Bette und servirte mir das mitgebrachte Mittagseffen auf einem weißen mit breiten Spitzen besetzten Tuche. Der goldene Madeira perlte in dem schön geschliffenen Glase, die reinste Frühlingsluft drang durch die geöffneten Fenster in's Zimmer hinein, die Blumen dufteten mir ihr süßes Aroma entgegen und über die Dächer der Häuser weg sah ich auf die Bay, wo ankommende Schiffe die Stadt und den Hafen mit Kanonenschüssen begrüßten. Unter ihrem

Donner trank ich die Gesundheit der guten Dona Maria Magdalena do Coracao de Jesu.

Maria plauderte, während ich tafelte, unaufhörlich fort; ich verstand kaum die Hälfte von dem, was sie sagte. Mir war ihr Gespräch interessant, weil ich wußte, daß es ihre Gebieterin betraf. Und welche hohe Meinung mußte ich nicht von einer Frau fassen, die in einem solchen Grade die Liebe und Achtung ihrer Untergebenen besaß, daß keiner von ihr sprach, ohne in Ton und Blick die lebhafteste Anhänglichkeit, ja eine Art von abgöttischer Verehrung zu verrathen. Wie schön ist sie und wie reich, sagte Lucie, indem sie mich auf das schwere Silber und das kostbare Porcellan aufmerksam machte, womit der Tisch bedeckt war; — und wie gut dabei! das Alles und unendlich mehr wird sie ihrem Freunde schenken, wenn sie weiß, daß es ihm das kleinste Vergnügen gewährt. Glücklicher Fremder, fuhr sie mit erhöhter Stimme fort, nie ist ein Mann so geliebt worden, wie sie es sind. Heiß wie die Sonne von Angola ist das Herz meiner Gebieterin und treu wie der

Spiegel des Baches, der sein eignes Daseyn hingiebt, um den brennenden Durst des Sandes zu löschen. Beim Nachtsche tanzte das hübsche Mohrenkind den Faddo, einen pantomimischen Tanz, dessen höchster Reiz in einer halb wiegenden halb zitternden Bewegung des Körpers besteht. Das einfache Lied: *chora menina chora* begleitete ihn; es ist wie fast alle volksthümliche Poesien unübersetzbar.

Auf meinem Bette ausgestreckt, schlürfte ich behaglich den aromatischen Kaffee und blies feine blaue Rauchwolken vor mir hin. Mein Geist schwelgte im Vorgenuss seliger Augenblicke, welche die nächste Zukunft mir versprach. Ich schloß die Augen, um durch keine Eindrücke der Außenwelt in meinen wollüstigen Träumereien gestört zu werden. Sanft schlummerte ich ein; die Nacht brach an, als ich wieder erwachte. Lucie war verschwunden, schnell warf ich mich in meine Kleider und hinkte, auf den kräftigen Arm eines Negers gestützt, nach dem nicht weit entfernten Hause meiner unbekannten Freundin hin.

Ein Slave empfing mich an der Thür des Hauses. Auf der Treppe stand Lucie mit einer brennenden Wachskerze in der Hand und führte mich in den Saal, wo ihre Gebieterin mich erwartete. Dona Maria saß mit dem Anstande einer Königin auf dem Sopha; Schönheit und Jugend, diese freundlichen Gotttheiten, verbreiteten einen strahlenden Glanz über ihre volle Gestalt, die Wachskerzen, welche unter crystallinen Glocken auf hohen silbernen Leuchtern brannten, gossen ihr reines Licht über sie aus, das fast durchsichtige Moußlinkleid lag wie ein zarter Nebel über den plastisch-geformten Gliedern und verhüllte sie nicht, Busen und Arme und das schwarze Haar, welches in vollen Locken längs dem kräftigen Nacken herabfiel und nur eine hohe Stirn freiließ, waren mit Diamanten geschmückt, um den bräunlichen Nacken schlangen sich zahllose goldene Ketten und eine Schnur glühender Granaten gab der dunkeln Farbe der Haut, woran sie sich schmiegte, ein lebhafteres Ansehn. Als ich in's Zimmer trat, erhob sie sich vom Sopha und ging mir ein paar Schritte entgegen, in ihren

schwarzen Augen strahlte eine himmlische Freundlichkeit, die Haltung ihres Körpers war männlich-schön. Ich ergriff ihre Hand und drückte einen langen Kuß auf das weiche, warme Fleisch, Worte des Dankes erstarben auf meinen Lippen, stumm nahm ich an ihrer Seite Platz und eine reizende Verlegenheit, die sich im Spiele des Fächers und der Augen ergößte, ließ sich zwischen uns nieder. O, wie arm ist jede Sprache, um Empfindungen auszudrücken, die das innerste Herzblut bewegen! in solchen Tagen greift selbst der lebhafteste, hellste Geist nach jenen ärmlichen, allgemeinen Redensarten, deren Abgeschmacktheit von der gesellschaftlichen Convenienz geheiligt ist und deren Nothwendigkeit man gefühlt haben muß, um sie zu verzeihen. Wie viel schwerer mußte sich ein Gespräch zwischen zwei Menschen gestalten, die durch Geburt und Erziehung, durch Sitte und Sprache kaum Einen gemeinschaftlichen Berührungspunct finden? Dank der gütigen Natur, welche diesen zarten Annäherungspunct in der Verschiedenheit der Geschlechter begründet hat. Da sagt ein Blick mehr als lange,

zierliche Redensarten, ein Blick aus einem so schwarzen Auge, wie das übrige ist, von Augenzwimpfern beschattet, die sich mit Blitzesschnelle bewegen. Ich saß geblendet an der Seite des üppigen Weibes, die in stolzer Sicherheit ihres Triumphes genoß, indem sie alle Reize entfaltet, die als das angeborene Erbtheil südlicher Naturen erscheinen, jene hinreißende Bewegung der Arme, jenes zarte Spiel des Fächers in einer wunderschönen Hand, jenes eigenthümliche Zurückwerfen des stolzen Nackens, wodurch die Fülle der Locken eine sanft-zitternde Bewegung erhält, jene scheinbar ungezwungene und doch den Gesetzen der feinsten Coquetterie entsprechende Haltung des Körpers, welche den Busen in seiner ganzen Fülle hervortreten und das fast durchsichtige Gewand in sanften Wellenlinien bis zu den niedlichsten Füßen herabfallen läßt, die je die südliche Halbkugel berührten. Etliche trat bald darauf herein und servirte den Thee. Das schwerste Silber, das feinste Procellan bedeckte den Tisch, unzählige Arten von Confitüren waren geschmackvoll in zierlichen Körben geordnet;

Sie genügten den Lippen nicht, die sich nach höh-
 deren Genüssen sehnten. Ihr Bewohner kalter
 Zonen kennt jenen wollüstigen Reiz nicht, den
 ein geliebtes Weib unter dem tropischen Himmel
 um sich her verbreitet, wo die Natur selbst auf
 eine wunderbare Weise den Zauber begünstigt,
 welchen Schönheit und Jugend auf das gefühl-
 volle Herz eines Mannes ausüben. Die laue
 Nachtlust, welche von allen Seiten ungehindert
 durch die geöffneten Fenster eindringt, von einem
 frischen Seewinde gemildert und durch die herr-
 lichsten Wohlgerüche gewürzt, die zahllosen Blua-
 menkelchen entquellen, der zarte Hauch, welcher
 die angebetete Gestalt wie eine unsichtbare Wolke
 umhüllt, das reine Licht des Mondes, welches
 sich draußen auf den Blättern der Blüthenbäu-
 me wiegt, der strahlende Glanz der Wachskerzen
 im Inneren der Gemächer und die dunkle Gluth
 feuriger Augen, wogegen jedes andere Licht er-
 bleicht; das Schwirren und Singen der Insec-
 ten, welche ihr reges, der Liebe geweihtes, Da-
 seyn beginnen, der harmonische Schlag der Well-
 en gegen das nahe Ufer und die süße Stimme

der Geliebten! — Dona Maria entfaltete in diesen schönen Stunden den ganzen Reichthum einer edlen Natur; sie sprach mit einer Lebhaftigkeit, einer Wärme, einem Gefühle, welches mich mit Bewunderung erfüllte, und unglaublich wird es dir scheinen, wie es mir selbst überraschend war, ich, mit meinen ärmlichen Kenntnissen einer fremden Sprache, verstand fast jedes Wort, was sie sagte. Es giebt wirklich in der Natur eine geheimnißvolle Sanscritta, die unabhängig von jeder Verschiedenheit der Sprache nur den Geweihten verständlich ist. Den bedeutenden Inhalt ihres Gesprächs verspare ich für meinen nächsten Brief. Wenn auch der kommende Augenblick Trennung oder Tod drohte, ich will mich diesem Verhältnisse hingeben, als ob es Jahrhunderte zu dauern verspräche. Meine Freundin mochte die leichte Wolke bemerken, welche sich in Folge ihrer Erzählung auf meine Stirn gelagert hatte. Sie ergriff die Guitarre, nicht jenes schwerfällige Wesen, welches ihr so nennt, sondern die ächte maurische Guitarre, deren zwölf Metallsaiten die leiseste Berührung

der Finger süße Töne entlockt, bald rasche Läufe, auf ihrer Tastatur ohne Anschlagen der Saiten gespielt, bald weiche Flötentöne, durch die innere Fläche der sanft auf den Saiten ruhenden Finger hervorgerufen, bald volle Accorde, von dem nationalen Trommeln der Castagnetten begleitet, welches von den schlanken Fingern auf dem Resonanzboden des Instrumentes täuschend nachgeahmt wird. Sie sang Portugallo's herrliches Lied: Regina son' io, und ich wußte nicht, was ich mehr bewundern sollte, den Wohlklang ihrer Stimme, die Beweglichkeit ihrer Finger oder die anmuthige Haltung ihres Körpers und den Ausdruck ihrer Augen, während sie sang. Als sie geendet hatte, reichte sie mir die Guitarre, ich ergriff statt des unbekannten Instruments ihre Hand und bedeckte sie mit unzähligen Küssen, dann suchten meine Lippen die ihrigen, das reizende Weib sank in meine Arme, die ihrigen schlangen sich um meinen Nacken, die volle Süßigkeit des Ersten Kusses wurde mir zu Theil!

Vierzehnter Brief.

An E d u a r d.

Ich setze mich nieder, um dir eine Geschichte zu schreiben, mit dem drückenden Gefühle, daß ich dieser Arbeit nicht gewachsen bin, indem ich keine der Eigenschaften besitze, die man mit Recht von einem Geschichtsschreiber fordert. Es ist wahr, ich bin von dem Gegenstande ganz durchdrungen, den ich mir zum Vorwurf genommen habe, alle meine Gedanken, alle meine Empfindungen beziehen sich auf ihn, ich lebe in ihm; aber mir fehlt Ruhe und Klarheit, beide sind durch eine Leidenschaft zerstört, deren verzehrendes Feuer tief in meinem Herzen brennt. Wäre es nicht Liebe, die meinen Geist verwirrt, wäre es irgend ein anderes Gefühl, welches mit gleicher Stärke die Seele beherrscht, so gäbe ich noch nicht alle Hoffnung auf, dir wenigstens in erträglichen Umrissen ein Gemälde zu entwerfen, welches dir auf gleiche Weise sein himmlisches Urbild, wie den Zustand des Malers veranschaulichen könnte, der sich daran wagte. Möchte ich

dann auch Icarus' Schicksal theilen, der seinen Flug gegen die Sonne richtete und mit verbrannten Flügeln auf die Erde zurückfiel. Die Liebe ist wie ein Rausch; sie spornt zu großen Thaten an, aber sie ist arm an Worten, ihr Styl ist eben so verworren, wie die Empfindungen, welche sie hervorruft:

*) Melhor he experimenta — lo que julga
— lo,

Mas julgue — lo quem nao pode experi-
menta — lo.

Camoës.

Seit ich dir zum letztenmale schrieb, habe ich sechs glückliche Wochen in der Nähe des herrlichen Weibes verlebt. Jeder Augenblick, den ich von ihr entfernt zubrachte, schien mir ein Raub, den ich an der Liebe beging. Und so wird deine Freundschaft mich entschuldigen, daß ich erst jetzt, nachdem ich auf eine kurze Zeit von ihr getrennt

*) Besser ist's, sie zu kosten, als sie zu beschreiben; aber beschreibe sie, wer sie nicht kosten kann!

bin, mein Versprechen erfülle. Mein eignes Herz entschuldigt mich, ja es bringt selbst die leisen Bormürfe zum Schweigen, welche die Erinnerung an die sanfte Luise oder an das erblichene Bild der gefeierten Laura in mir erweckt. Jene ist längst in's ersehnte Vaterland zurückgekehrt, die glückliche Mutter eines geliebten Kindes. Laura's Geist erhebt sie über jeden Wechsel des irdischen Glücks, wo sie sich zeigt, wird sie angebetet werden. Sollte ich, der arme Heimathlose, nicht längst von beiden vergessen seyn.

Aber ich will auch mein Nest bauen. Ich bin es müde, wie ein Fremder über die Erde zu gehen. Von Mariens Händen gepflegt wird die exotische Pflanze auch auf tropischem Boden Wurzeln schlagen und zu einem neuen Daseyn emporblühen. Dann fahre wohl Europa, ich sage dir auf ewig Lebewohl!

Welche Tage, welche himmlische Nächte habe ich mit diesem reizenden Weibe verlebt!

Goldene Tage, diamantene Nächte!
würde der brasilische Dichter Gonzaga da Costa sagen, der seine treffenden Bilder immer von

der Natur leibt, die ihn umgiebt. Sähest du sie an einem dieser glücklichen Abende auf dem Sopha sitzend, den eine bunte Strohmatte bedeckt, den einen Fuß untergeschlagen, während der andere in reizender Schwebung kaum den Boden berührt, sähest du die Fülle ihrer Arme und die zartgeformten Hände, welche nachlässig im Schooße ruhen, bald mit dem Fächer spielen, bald die Schleifen des Busenbandes sorglos lösen, sähest du dieses reizende Gesicht, diesen stolzen Nacken, diesen vollen ungefesselten Busen, — wie ich würdest du zu den Füßen des himmlischen Mädchens sinken, den silberweißen Atlasschuh, der ihren zarten Fuß umspannt, sanft an deine Lippen drücken und Hand und Schulter und Busen, von jeder Hülle befreiet, mit wollüstigen Küssen bedecken. Und doch ist dies nur das Vorspiel zu höheren Genüssen, zu Entzückungen, wie sie keine Feder zu beschreiben vermag. Lese ich in ihrem halbgebrochenen Auge die Gewährung eines jeden Verlangens, schwebt auf ihren Purpurlippen ein leises hinsterbendes Ach! dann bedeckt keine fals-

ische Schamhaftigkeit die blühenden Gefilde Cytherens mit kaltem Reif, eine tropische Sonne hat den jungfräulichen Schnee geschmolzen und im weichen Busen des Weibes eine Gluth angefacht, deren Widerschein aus ihrem schwarzen Augenpaare strahlt. In solchen Momenten könnte mir eine Welt angeboten werden, ich würde sie verschmähen, ja ich möchte den Fleck in ihr, worin ich mich so glücklich fühle, aus ihr herauschneiden, um seines Besizes desto sicherer zu seyn.

Ein Herz, welches von heftigen Leidenschaften bewegt wird, hat in der Regel Raum für mehr als Ein Gefühl. Aber in demselben Verhältnisse, wie es sich erweitert, wächst auch seine Spannkraft, so daß ein geliebter Gegenstand es ganz auszufüllen vermag. Dreimal glücklich, wer ein solches findet. Er wird nicht allein jene sanfteren Empfindungen theilen, die gegenseitige Zuneigung erregt, sondern auch die bei weitem höhere Wollust genießen, welche die zärtlichste Liebe gewährt. Mag die kalte Vernunft einen solchen Zustand mit einem Rausche vergleichen; wie wünschenswerth ist nicht dieser Rausch, wenn

er mit seinen reizenden Phantasien, mit seinen wonnigen Träumen den ganzen nüchternen Rest des Lebens überwiegt. Ich will bei diesem Vergleiche stehen^a bleiben: wenn ich mich in Mariens Küffen berausche, so ist mir, als ströme feuriger Champagner durch meine Adern, der feinste, flüchtigste Reiz durchzuckt jede Nerve, und der Geist, frei und fessellos, über jeden anderen irdischen Eindruck erhaben, fühlt seine eigene Existenz in eine andere dahinschwindend und beide versinkend in's Meer der unaussprechlichen Wollust. Einem solchen Zustande folgen keine Nachwehen. Die Umarmungen dieses himmlischen Mädchens sind wie die Küsse der Houris in Mahomed's Paradiese, welche keine Übersättigung in ihrem Gefolge haben. Eine süße Ermattung bringt wohl auf Augenblicke die Begierde zum Schweigen; jene zarte Sehnsucht nach erneuetem Genuße erstirbt nie.

Die Liebe ist entweder eine Fertigkeit, die erlernt werden muß, oder eine Eigenschaft des Geistes, welche einer Art von Ausbildung bedarf, um zu demjenigen Grade von Stärke zu gelan-

gen, der sie unwiderstehlich macht. So viel ist gewiß: ein junges Mädchen wird nie diejenigen Empfindungen erregen, wodurch ein Weib, in der vollsten Blüthe ihrer körperlichen und geistigen Reize, der Macht dieser Reize und ihrer eigenen Empfindungen sich bewußt, jenen geheimnißvollen Zauber ausübt, dem das stärkere Geschlecht so gern und so leicht unterliegt. Ein Mädchen im zartesten jungfräulichen Alter blickt mit scheuer Bewunderung auf die ersten Regungen einer aufkeimenden Leidenschaft hin, ihre Empfindungen sind dunkel, ihre Begriffe schwankend, sie ist sich selbst unerklärlich; selten wird sie eine dauernde Leidenschaft erwecken, weil sie selbst nicht geeignet ist, diese zu theilen. Erst wenn die Grenzen der Kindheit weit hinter ihr liegen, gelangt sie nach mannigfachen Versuchen und glücklichen Erfahrungen zur Reife und Klarheit, gewinnt Stärke durch Selbstvertrauen und mit ihr die bewunderungswürdige Fertigkeit, sie den Umständen gemäß immer richtig anzuwenden. Dann hat sie aber auch einen doppelten Genuß, den, welchen die eigne Empfindung ge-

währt, und den stolzeren Triumph, sich von dem angebetet zu sehen, den sie wirklich liebt. Welcher der stärkere sey, wage ich nicht zu entscheiden. Der Glaube geliebt zu seyn übt eine große Herrschaft über das weibliche Gemüth aus; hoffnungslose Liebe soll gebrochene Herzen machen. Ist es gekränkter Stolz oder ein Übermaaß von Empfindung, was sie bricht? In einem Lande, wo die Liebe Gift und Dolch zu ihren Waffen zählt, gewiß das Erstere.

Dona Maria Magdalena do Coracao de Jesu wurde in Angola geboren, wo ihr Vater eine der angesehensten Stellen in der Regierung bekleidete. Ihre Mutter, Dona Marilia de Santomé, eine geborene Africanerin, leitete ihr Geschlecht vom alten Stamme der Marabuten her, einer maurischen Familie, die dem Lande vor der Eroberung Priester und Könige gegeben hatte. Beide Eltern starben wenige Jahre nach der Geburt ihres einzigen Kindes und Maria kam unter die Vormundschaft ihres Onkels, Antonio Silveiro da Silveira e Silva, eines reichen Kaufmanns, der in seiner Jugend bedeutende

Geschäfte und große Reisen in allen vier Welttheilen gemacht hatte, damals aber, obgleich noch in seinen besten Jahren, von früheren Erinnerungen beherrscht, ein Land zu seinem Wohnsitz wählte, welches die Wiege seiner Kindheit gewesen war. Er war im Hause seines Bruders, Mariens Vaters, erzogen. Unter dem glühenden Himmel von Angola entwickelt sich Körper und Geist mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit; schon als Knabe faßte er eine heftige Leidenschaft zu Mariens Mutter. Antonio liebte nicht wie ein europäischer Knabe, still und schweigend, seine Liebe war nicht die eines blöden Schäfers, der die Schmerzen einer hoffnungslosen Leidenschaft in seiner kranken Brust verschließt, oder sie der Natur klagt, die sie nicht mit empfindet. Was er empfand, konnte Marien nicht lange verborgen bleiben. Heftige Liebeslosungen, die sie anfangs mit mütterlicher Bärtlichkeit erwiederte, eine ungewohnte Gluth, die auf seinen Wangen brannte, wenn er mit ihr allein war, verriethen ihr bald den Zustand seines Herzens. Sie schwieg, weil sie das für

vorübergehende Wallungen der erwachenden Natur hielt, was aus einem weit tieferen Gefühle entsprang. Als aber seine Leidenschaft Worte fand, als er zu ihren Füßen lag und mit süßlichem Feuer von seinen Wünschen und Hoffnungen sprach, da empörte sich der Stolz der schönen Frau, mit Verachtung blickte sie auf ihn herab, sie verließ ihn, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Antonio ließ sich durch diesen ersten mißlungenen Versuch, sie zu gewinnen, nicht abschrecken. Die Liebe des Lusitanen bedarf einer kleinen Beimischung von gekränktem Ehrgefühle, ja selbst von Rache, um zu ihrer ganzen Stärke zu gelangen. Je kälter sie ihn behandelte, desto zudringlicher wurde er, und endlich wagte er zu erzwingen, was sie seinen Bitten und Thränen versagte. Da kannte ihr Zorn keine Grenzen, Alles, was sie aus Mitleid und Schonung ihrem Manne verhehlt hatte, weil sie seine Hestigkeit kannte, sagte sie ihm jetzt und Antonio büßte seine ohnmächtige Raserei auf die empfindlichste Weise. Mißhandelt, aus dem Hause seines Bruders gestoßen, seiner Freiheit beraubt,

wie ein Slave auf ein Schiff geworfen, wurde der vierzehnjährige Knabe nach Lissabon geschickt und der Aufsicht eines strengen Oheims übergeben. Zum Erstenmale betrat er den europäischen Boden, mit welchen Gefühlen, wage ich nicht zu sagen. Oft hatte er die unglücklichen portugiesischen Verbannten in seinem heißen Vaterlande bedauert; jetzt waren ihm die reizenden Ufer des Tagus und des Mondego, die lustigen Höhen von Cintra und das stolze Lissabon selbst Örter der scheußlichsten Verbannung.

Im Hause seines Oheims wurde er mit Strenge zu Arbeiten angehalten, die seiner Neigung wenig zusagten; rastloser Erwerb war die Seele dieses Hauses. Aber unmerklich gewann er der Sache Geschmack ab, in seinem zwanzigsten Jahre wurde er für einen der erfahrensten Kaufleute Lissabon's gehalten. Da er selbst bedeutendes Vermögen besaß und seine Geschäfte mit Ordnung und Glück betrieb, übertrug ihm sein Oheim einen großen Theil der Handlung. Bei ununterbrochener Beschäftigung vergaß er die sündliche Liebe seiner Jugend. Nur auf

Reisen, die er häufig machen mußte, erwachten jene alten Gefühle mit erneueter Kraft; dann empfand er eine schmerzliche Sehnsucht, die ihn nach dem Lande zurückzog, wo Marilie lebte, Marilie, welche die Bestimmung seines Lebens gemacht hatte. Auf einer Reise nach Indien sah er zum Erstenmale die Küsten von Africa wieder, aber nur aus weiter Ferne. Es war das grüne Vorgebirge, woran er vorüberschiffte. Wie viele hundert Meilen lagen zwischen diesem Punkte und dem glücklichen Angola! Und doch fühlte er eine Sehnsucht dahin, die ihm die Brust zu zersprengen drohte. Die Qualen einer verzweifelten Liebe kann nur der Südländer in ihrer ganzen Stärke empfinden, jene Mischung von Liebe und Haß, die rastlos das Herz bewegt, jedes Glück zerstört und selbst dem Schlase die goldene Ruhe raubt. Diese Empfindung begleitete ihn nach dem fernen Indien, sie verließ ihn nicht, wenn Gefahr und Tod ihm drohte; auf den unwirthbaren Küsten von Coromandel war Mariliens Bild unter Noth und Entbehrungen jeder Art die Gefährtin seiner Reise.

Die Welt hatte keinen anderen Reiz für ihn als den, sie zu besitzen, und der war ihm vom harten Schicksal versagt; ihre Schmerzen verachtete er, weil sie diesen Einen nicht aufwogen, den Schmerz einer hoffnungslosen Liebe, wogegen selbst die Zeit ihre Heilkraft verlor. Nur die Lust an Erwerb verließ ihn nie, und das Glück begünstigte jede seiner Unternehmungen. Beide Indien überschütteten ihn mit ihren Schätzen; er wurde in kurzer Zeit ein sehr reicher Mann.

Am Ufer des Ganges erhielt er die Nachricht von dem Tode seines Bruders. Da kam ein Strahl von Hoffnung in sein Herz. Jetzt mußte der Traum seiner Jugend in Erfüllung gehen, die heißgeliebte Marllie mußte die seinige werden; so dachte er, aber das Geschick wollte es nicht. Die Nachricht ihres Todes, welche er in dem Augenblicke empfing, als er im Begriff war, Indien zu verlassen, vernichtete auf einmal alle seine Pläne auf eine glückliche Zukunft. Er überließ sich dem heftigsten Schmerze. Ihr unwiederbringlicher Verlust schien ihm das unseligste Ereigniß, welches ihn betreffen konnte.

Wie viel elender würde er sich gefühlt haben, wenn Marilie gelebt und zum zweitenmale seine Liebe verschmäht hätte. Doch dieser Gedanke kam jetzt nicht mehr in seine Seele; ihren Stolz hatte er vergessen, die Erinnerung an ihren ganzen Liebreiz war geblieben. So war dieser Mann, der sich in Glück und Gefahr immer ruhig und besonnen gezeigt hatte, der schwache Spielball alter Erinnerungen, er, der in allen Lebenslagen seinen Muth und seine Klugheit bewährt hatte, unterlag einer Leidenschaft seiner frühesten Jugend und seufzte in der Einsamkeit über eine Liebe, die ihn unglücklich gemacht hatte. Sein Herz zog ihn nach Angola zurück. Die Reise dahin war unter den günstigsten Aussichten beschlossen, sie wurde unter den traurigsten ausgeführt.

Mit welchen Empfindungen betrat er das Haus seines Bruders! Liebe und die Erinnerung an eine unwürdige Behandlung folterten ihn auf gleiche Weise. Er bot ein merkwürdiges Beispiel von der Macht jenes sonderbaren Instincts dar, welcher die Menschen dahin zurückzieht, wo sie unglücklich gewesen sind, aber wo

sie geliebt haben. Der harte Bruder war nicht mehr, seine eigenen Thorheiten waren vergessen. Von der angebeteten Marilie fand er nur die Sehnsucht nach ihr in seinem Herzen und die kleine Marie, deren kindische Züge diese immer wieder von neuem auffrischten. Das liebliche Kind war das treffendste Ebenbild ihrer Mutter. Tagelang konnte er mit ihr zubringen; ihr Anblick, ihre Sprache weckte Trauer in seinem Herzen, aber es war eine süße, wohlthuende Trauer. Von Geschäften hatte er sich ganz zurückgezogen, sie waren ihm jetzt zuwider; früher hatte der geheime Gedanke, Marilien einst ein glänzendes Glück anzubieten, ihm seinen wachsenden Reichtum lieb und unermüdet im Erwerben gemacht. An den Ufern des Canaga bewohnte er ein prächtiges Landhaus. Seine Sklaven baueten das reiche, unabsehbare Feld, seine Heerden weideten auf den fetten Niederungen des Flusses, der wie der Nil seine periodischen Überschwemmungen hat. Wohin das Auge blickte, war Alles sein Eigenthum; er herrschte unumschränkt wie ein König unter seinen Schwarzen.

Mariens Erziehung war seine angenehmste
 Beschäftigung. Er liebte das interessante Kind,
 wie seine eigene Tochter. Aber bald wurde aus
 dem Kinde eine blühende Jungfrau und da ver-
 änderte sich die Natur der Empfindung, welche
 sie ihm eingefloßt hatte. Sie, die als Kind vä-
 terliches Wohlwollen und eine schmerzliche Seh-
 nucht in ihm erregt hatte, wurde jetzt der Gegen-
 stand der heftigsten Begierde. So wie sich ihre
 Reize mehr entwickelten, wuchs auch seine Lei-
 denschaft. Die täuschende Ähnlichkeit, welche das
 reizende Mädchen mit ihrer Mutter hatte, nährte
 diese immer mehr; er glaubte vom Schicksal
 Entschädigung fordern zu dürfen für die schmerz-
 lichen Entbehrungen seiner Jugend, in dem Al-
 ter, worin er war, gab er noch nicht alle An-
 sprüche auf Glück verloren, keine sittliche Berück-
 sichtigung zügelte seine sündliche Neigung. Ma-
 ria dagegen kannte die Welt nur durch ihn, er
 hatte ihr absichtlich Alles verschwiegen, was Be-
 zug auf die künstlichen Formen der Gesellschaft
 hat, sie liebte ihn, weil er der einzige Weise
 war, den sie sah, in ihrer Unschuld erwieberte

sie alle Liebkosungen, womit er sie überhäufte, ihre Sinnlichkeit erwachte früh unter dem heißen Himmelsstriche; war es zu verwundern, daß sie die Beute der Verführung wurde, ehe sie eine der Waffen zu gebrauchen wußte, womit sich die jungfräuliche Tugend in der civilisirten Welt umgiebt. Da, wo sie lebte, bot ihr die Natur unter tausend Bildern das verführerische Schauspiel wechselseitiger Zärtlichkeit dar; die Thiere, welche den Boden bevölkerten, die Vögel, welche den Wald belebten, die Schmetterlinge, welche um Blumen flatterten, und die Menschen, womit sie lebte, Alles folgte dem süßesten Instincte der Natur. Mariens Unschuld ging verloren, aber sie bewahrte die Reinheit ihres Herzens, denn diese kann nur durch das eigne Gefühl der Schuld getrübt werden. Wie sollte das in einer Seele aufkommen können, die so fleckenlos war, wie die ihrige?

Indessen dauerte dieser glückliche Zustand nicht lange. Antonio sehnte sich unter Menschen zurück; die Sicherheit des Besizes genügte seinem unruhigen Geiste nicht mehr und selbst

Mariens Liebe war nicht vermögend, seine alte Neigung, große und gewagte Speculationen zu machen, auf die Länge der Zeit zu unterdrücken. Dazu kam noch, daß nach dem Tode seines Oheims seine persönliche Gegenwart in Lissabon unumgänglich nothwendig wurde. Dahin führte er Marie, aus einer paradiesischen Unschuldswelt mitten in das bewegte Treiben einer großen europäischen Handelsstadt. Das sonderbare Schauspiel, welches die civilisirte Welt darbietet, rollte sich vor ihren klaren Blicken auf; ihr natürlicher Scharfsinn durchdrang mit Leichtigkeit die verwickeltesten Verhältnisse der Gesellschaft und bald merkte sie, daß auf dieser Bühne jeder seine Rolle zu spielen habe, sie merkte das um desto eher, da ihr erstes Erscheinen allgemeines Aufsehn erregte. Die Rolle, welche ihr zugefallen war, mißfiel ihr, je mehr sich ihr Verstand ausbildete, je näher sie mit allen Vortheilen bekannt wurde, welche die verfeinerte Welt darbietet, je stärker sie das Gewicht der Vorurtheile fühlte, welche auf ihr lasten. Ihre Jugend, ihre Schönheit, ihr Reichthum berechtigten

sie zu großen Ansprüchen. Sollte sie diese einem Manne opfern, der sich für Alles, was sie ihm verdankte, auf eine so schonungslose Weise bezahlt gemacht hatte. Antonio, obgleich im kräftigsten Mannesalter, war viel zu alt, um ihr eine dauernde Neigung einzulösen, an eine gesegliche Verbindung war nicht leicht zu denken, ihr Gewissen erwachte mit dem Gefühle der weiblichen Würde und in demselben Maaße, wie sie anfang, sich selbst strenger zu beurtheilen, traf ihr Tadel auch ihn, der ihre Jugend und Einfachheit auf eine so unedle Weise zu ihrem Verderben benutzt hatte. Dazu kam, daß die Geschichte seiner Jugend längst kein Geheimniß mehr für sie war, eine bittere Bugabe zu der ihrigen! ja es schien ihr manchmal, als sey sie mehr das Opfer einer früheren verschmähten Liebe, als einer wahren Leidenschaft. Dieser Gedanke war ihr der unerträglichste von allen.

Ein Band fesselte sie aber an Antonio, welches ihr unauflöslich schien; sie fühlte sich von ihm schwanger. Früher würde sie diese Überzeugung mit der reinsten Freude erfüllt haben, jetzt

kannte sie die Welt und schämte sich ihres Zustandes. Auch Antonio hatte alle Ursache, ein Ereigniß zu verheimlichen, welches ihm Gefahr, zum wenigsten Trennung von ihr drohte, sobald es in dem Lande bekannt wurde, wo Marie eben so reiche als stolze Verwandte hatte. Er ergriff den sichersten Ausweg, indem er sie unter dem Vorwande einer Geschäftsreise mit sich nach Brasilien nahm. Obnehin war ihm das europäische Leben zuwider; wer gewohnt ist, als Herr über seine Sklaven zu gebieten, kann sich in Europa nicht gefallen. Auch quälte ihn nicht selten Eifersucht, so gewiß er ihrer Liebe zu seyn glaubte. Ihre Kälte, die sie nicht immer verbarg, ihre Unruhe, die einen ganz anderen Grund hatte, als den, welchen sein Argwohn ihr unterschob, selbst die Bewunderung, welche die Welt ihr zollte, erregten in ihm die unangenehmsten Empfindungen. In Angola war das Alles anders gewesen. Da hatte sie sich ihm mit ganzer Seele hingegeben und er sich ihres Besizes in ungestörter Sicherheit erfreuet. In der neuen Welt sollte das wieder eben so werden, ein geliebtes Kind

das Band der Liebe noch enger ziehen und weder Vorurtheil noch Gesetz ihn von ihr trennen. Er wußte nicht, daß ein Verhältniß, welches einmal gestört ist, nie wieder in sein altes Gleise gebracht werden kann.

In einer der schönsten Gegenden der Tejuca, wenige Stunden von der Hauptstadt entfernt, ließen sie sich nieder. Für den Augenblick schien es wirklich, als wenn seine Hoffnungen in Erfüllung gehen wollten. Maria war ganz wieder das unbefangene, sorglose Kind der Natur und wurde ihm um desto anziehender, je näher der Zeitpunkt ihrer Entbindung heranrückte. Diese erfolgte auch so schnell und glücklich, wie man es unter dem tropischen Himmel erwarten darf. Mit den Empfindungen der reinsten Vaterfreude drückte er das neugeborene Kind an seine Brust; das niedliche Mädchen schien ihm das sicherste Unterpfand eines dauernden Glücks.

Bald merkte indessen Antonio, daß er sich in seinen Hoffnungen getäuscht hatte. Maria blühte wieder voller, üppiger als in den Tagen ihrer ersten Jugend, aber ihr Frohsinn war ver-

loren gegangen. Kalt nahm sie seine Liebkosungen auf, sie erwiderte sie nicht mehr; ja es schien ihm manchmal, als übertrüge sie denselben Widerwillen, den sie gegen ihn gefaßt hatte, auch auf ihr Kind, auf sein Kind, welches er so zärtlich liebte. Sonst hatte sie an seinen Arbeiten, an seinen Zerstreuungen den lebhaftesten Antheil genommen, mit ihm hatte sie sich über seinen wachsenden Reichthum und den blühenden Zustand seiner herrlichen Besitzungen gefreuet; da fehlte ihm nichts, er sehnte sich nach nichts, sie war ihm Alles gewesen. Jetzt sprach sie wenig und wenn sie sprach mit gereizter Empfindlichkeit; Trauer und Unruhe malten sich in ihren schönen Zügen, Thränen verdunkelten ihre Augen. War überspanntes religiöses Gefühl oder verletzter Stolz die Ursache ihres Tieffinns? Das blieb ihm verborgen. Aber er merkte bald, daß die Einsamkeit des Landlebens nicht geeignet war, diesen zu heben. In der glänzenden Hauptstadt des unendlichen Kaiserreichs, in den Zerstreuungen der großen Welt glaubte er das sicherste Heilmittel für ihren krankhaften Gemüthszustand.

zu finden. Er hatte sich nicht geirrt. Sein Reichthum erlaubte ihm eins der ersten Häuser von Rio de Janeiro zu machen; ihre vollendete Schönheit wirkte mit magischer Gewalt auf alle, welche das Glück hatten, sich ihr zu nahen, sie glänzte unter den gefeiertesten Gestalten der Hauptstadt. Obgleich ihr Verhältniß zu Antonio längst bekannt geworden war, so schadete das ihrem Rufe wenig oder nichts. Auf der südlichen Halbkugel der neuen Welt haben die alten europäischen Sittengesetze kein Gewicht, in den vornehmsten Familien sind Verbindungen, denen wie der übrigen die religiöse Weihe fehlt, nicht selten, tugendhafte Strenge, deren Schein die Seele einer jeden guten Gesellschaft in Europa ist, macht dort kein Glück. Maria genoß noch Einmal jenes ganzen Triumphes, den die Eitelkeit den Weibern bereitet. Antonio's Eifersucht erwachte wieder, aber er wußte sie zu bezähmen. Maria war nicht mehr das gefällige Kind, welches sich in jede seiner Launen fügte. Sie hatte eben so gut die übrigen und er mußte sie wie ein geduldbiger Ehemann ertragen.

Doch das waren nur vorübergehende Wolken, die ein freundlicher Blick ihres Auges von seiner Seele verscheuchte. Das Härteste stand ihm bevor: Trennung von ihr. Die politischen Verhältnisse zwischen dem Mutterlande und der Colonie wurden zu dieser Zeit so verwickelt, daß er Gefahr lief einen großen Theil seines Vermögens zu verlieren, wenn er in Brasilien blieb, da man in Portugal die eben erfolgte Unabhängigkeits-Erklärung des neuen Reichs als eine revolutionäre Handlung betrachtete und ein naher Krieg unvermeidlich schien. Er selbst hätte dieses Opfer gern gebracht, obgleich ihm sein Reichthum sehr am Herzen lag, aber sein Ruf als gewandter Kaufmann stand auf dem Spiele und um diesen zu behaupten, entschloß er sich, seine angebetete Marie zu verlassen und allein nach Portugal zu reisen. Dieselben Rücksichten, welche ihn früher bewogen hatten, in America ein neues Vaterland zu suchen, bestimmten ihn jetzt, sie dort zu lassen. Wäre er mit ihr verheirathet gewesen, so würde er ihr während seiner Abwesenheit ein Kloster zum Aufenthalte an-

gewiesen haben; aber so waren ihm durch die Verhältnisse, worin er zu ihr stand, die Hände gebunden. An ihrer Treue hing sein ganzes Glück, durch Großmuth wollte er diese befestigen; er schenkte ihr vor seiner Abreise alle Grundstücke, die er in Brasilien besaß. Da er nie die Hoffnung aufgab, sie einst auf eine gesetzliche Weise die Seinige zu nennen, so war dieß das einzige Mittel, sich im Besitze derselben zu erhalten, indem sie der Confiscation unterworfen wurden, sobald er, als brasilischer Bürger, beim Ausbruche des Krieges nicht in sein neues Vaterland zurückkehren würde. Marie wurde durch seine Freigebigkeit lebhaft gerührt; selten verfehlt sie ihre Wirkung auf das weibliche Gemüth. Sie fühlte sich ihm verpflichtet, die Erinnerung an Alles, was sie ihm von frühester Jugend an verdankte, erwachte wieder und brachte für den Augenblick ihren verletzten jungfräulichen Stolz zum Schweigen, sie nahm unter dem Versprechen, ewig die Seinige zu bleiben, den zärtlichsten Abschied von ihm.

Hier laß mich aufhören, lieber Freund. Das reizende Weib, die mir mit der edelsten Aufrichtigkeit ihre Geschichte erzählte, schwieg hier auch und ich fragte nicht weiter. Ob sie in einer Reihe von Jahren, die sie unabhängig und frei im Schooße des Glücks verlebt hat, Antonio eine unverletzte Treue erhalten, sie, die von Vielen angebetet wurde und von Allen geliebt, ob dein glücklicher Freund der Erste war, der diese zum Wanken brachte und in ihren Armen die volle Süßigkeit der zärtlichsten Liebe genoß? ich möchte mir diesen schönen Glauben nicht nehmen, ja ich vermeide jeden Gedanken, jede Frage, die mir ihn zu rauben droht. Ich sehe es häufig, mit welchem Verlangen die Blicke der Männer auf ihr ruhen, wie sehr ihr Liebreiz und ihr Geist die Herzen bezaubert, ich sehe sie in dem engen Birkel ihrer Freunde ohne Zwang und Verlegenheit die Huldigungen empfangen, welche ihr wie ein schuldiger Tribut dargebracht werden. Giebt es unter ihnen einige, die sich ihrer höchsten Gunst erfreuen, so kann ich nicht anders, als das Bartgefühl und die Discretion

dieser Männer loben, welche weder durch Blicke noch durch Worte ihr Glück verrathen. Galant und zärtlich sind sie alle, die Unterhaltung ist frei und ungezwungen, aber alles wird mit der größten Aufmerksamkeit vermieden, was Bezug auf ein engeres Verhältniß haben könnte. So lebe ich glücklich in dem Bewußtseyn, daß das herrliche Weib mich liebt und im Glauben, daß ich allein von ihr geliebt werde. Mag dieser letztere auf Täuschung beruhen! Wer wird mir diese rauben? Und beruht nicht das irdische Glück größtentheils auf Täuschung und Wahn? Wohl dem, der bis an's Ende seiner Tage darin fortlebt, dem nie der magische Schleier zerrissen wird, worin Phantasie die kalten Gebilde der Welt verhüllt, der nie das bittere Gefühl der schmerzlichsten Enttäuschung zu kosten braucht. Ich habe es gekostet und sage mit Byron:

The tree of knowledge is not that of life!

Eine Nachricht, die mich allein betrifft, wird dich überraschen: ich bin als Officier im Generalstabe Seiner Majestät des Kaisers angestellt. Bei näherer Überlegung fand ich, daß eine mi-

litärische Carriere die einzige sey, die sich in diesem Lande für mich paßt. Mich in den Urwäldern Brasiliens zu begraben und dort ein arcadisches Leben zu führen, war eine recht hübsche Idee, aber sie ist nicht ausführbar. Überdem bedarf ich eines gewissen Anhalts, um meine Pläne für die Zukunft in Ausführung zu bringen, und der ist in einem Staate, welcher seine politischen Krisen noch nicht überstanden hat, nicht leichter zu finden, als wenn man Soldat wird. Als Fremden würden sich meiner Verbindung mit der geliebten Marie Schwierigkeiten entgegenstellen, die man in unserem Vaterlande glücklicherweise nicht kennt. Der Krieg mit Portugal ist so gut als beendigt, sobald die neuen Verhältnisse Festigkeit gewonnen haben, muß ich die Rückkehr Sylveiro's erwarten; er wird nicht gutwillig seinen Ansprüchen entsagen und ich werde mit einem Gegner zu thun haben, der die Mittel besitzt, allen seinen Schritten den größten Nachdruck zu geben. Dona Maria selbst, an deren Aufrichtigkeit ich nicht zweifeln darf, billigte meinen Entschluß in Militärdienste zu

treten. Ist sie erst ganz die Meinige, so mag Antonio kommen, keine Gewalt der Erde soll sie mir entreißen.

Mit meinen Landsleuten komme ich wenig in Berührung und das ist mir in jeder Rücksicht lieb. Nur Herr von R. scheint vom Schicksal bestimmt, mir allenthalben im Wege zu stehen; er ist Adjutant bei dem General Barosa, bei dem ich auch attachirt bin. Ein solches Verhältniß setzt nicht selten böses Blut, wir sind geschworene Feinde. Ich kann es ihm nicht verzeihen, daß er mich auf eine so heimtückische Weise mit dem Polen zusammen gekehrt hat, bei jedem Schritte, den ich mache, fühle ich noch die Folgen davon; er hat auch Ursache genug, mich anzuseinden, da ich keine Gelegenheit vorübergehen lasse, ihm wehe zu thun. Wo das am Ende hinauslaufen wird, mögen die Götter wissen. Dieses Klima ist gefährlich, selbst für den kalten Nordländer. Glaube mir, das Herz empfindet hier ganz anders, als in dem Lande, wo ich geboren ward. Leidenschaften, die ich nur dem Namen nach kannte, erwachen hier in

zügelloser Stärke und die Mittel sie zu befriedigen, stehen manchmal mit der strengsten Sittlichkeit sehr im Widerspruche. Ich könnte über dieses Capitel aus eigener Erfahrung einen weitläufigen Sermon schreiben, aber ich mag es nicht. Schon der Gedanke an Haß und Rache bringt mein Blut in Aufruhr. Und doch sollte jeder Tropfen dieses Blutes nur von den zärtlichsten Empfindungen bewegt werden.

Fünfzehnter Brief.

A n E d u a r d.

Deine Briefe habe ich mit der Creole erhalten. — Du hast sie gesehen, du hast sie gesprochen, die lebenswürdige Frau! Sie erinnert sich meiner mit demselben zärtlichen Wohlwollen, welches mich so glücklich und zugleich so unglücklich machte, während ich in ihrer Nähe lebte, und jetzt Empfindungen in mir erweckt, deren Heftigkeit nur mit der Entfernung verglichen werden kann, die mich von ihr trennt. Wie un

genügsam ist das Herz des Mannes! Vor wenig Tagen glaubte ich in Mariens Liebe die vollste Befriedigung aller meiner Wünsche zu finden. Heute zaubert dein Brief mir Laura's Bild vor die Seele und die alte Sehnsucht nach ihr erwacht in ihrer ganzen Stärke.

Ich hatte lange nicht an Europa gedacht. Von einer üppigen Natur umgeben, durch tausend neue Eindrücke beschäftigt, von einer Liebe berauscht, die mir himmlische Genüsse gewährte, gab ich mich mit ganzer Seele der Gegenwart hin. Mein Geist verlor sich so in ihr, daß es mir manchmal schien, als hätte ich ein neues Daseyn begonnen, daß mein früheres Leben wie ein formloser Traum hinter mir liege, dem das seligste Erwachen folgte und daß ich einer Art von Anstrengung bedürfe, Erinnerungen hervorzurufen, welche mir einst so theuer waren. Dein Brief hat eine große Veränderung in mir hervorgebracht. Meine Phantasie malte sich das Bild eines nordischen Frühlings, mit seinen sanften Reizen, das fröhliche Erwachen der Natur aus ihrem langen Winterschlaf, den Gesang

der Vögel, welche die Wälder beleben, — ich träumte mich zurück an die Ufer des vaterländischen Flusses, Laura bewegte sich leicht und anmuthig an meiner Seite über den frischen Rasen, ich hatte ihre Hand gefaßt, fast unmerklich erwiederte sie meinen leisen Druck und tiefe Schamröthe färbte ihre Wangen mit einem Purpur, wogegen die Gluth der Rosen erblich. Welch' ein Zauber liegt nicht in diesem Kampfe der Empfindungen, wenn er die Brust eines angebeteten Weibes bewegt! O! ich möchte durch den klaren Spiegel ihres Auges in's Innere ihres Herzens blicken, um das Ringen der weiblichen Würde mit einer aufkeimenden Leidenschaft zu beobachten, welche sie selbst und die Welt verdammt. Wer auch aus diesem Kampfe als Sieger hervorgeht, glaube es mir, lieber Freund, Jugend und Unschuld haben einen solchen Reiz, daß sie selbst da Bundesgenossen finden, wo die Begierde ihre heftigsten Gegner entflammt. Woher sonst jene Verwirrung, jene Unentschlossenheit, jene heilige Scheu, welche in Augenblicken das Gemüth erfüllen, die nur der Wollust geweiht

seyn sollten; woher die Bewunderung, welche wir der Tugend zollen, selbst da, wo sie allein es ist, welche unsere glühendsten Wünsche vereitelt, die Scham, die wir empfinden, wenn sie endlich unterliegt, die Reue, die mitten im Genusse unsere Wonne vergiftet und jene tiefe Sehnsucht nach einer seligen Unschuldswelt, die dem Herzen wie ein längst verlorenes Paradies vorschwebt.

Wie wunderbar war der Wechsel meiner Empfindungen, wenn ich mit ihr allein war, wenn kein lästiger Zeuge meine Blicke und meine Worte bewachte, wenn jene laut sagten, was diese nicht auszusprechen wagten und dann verschämt zur Erde niedersahen, als hätten sie ein strafbares Geheimniß verrathen. Ich zitterte wie ein Fieberkranker; die Begierde, ihren zarten Leib zu umfassen und die Furcht, sie zu verletzen, waren gleich stark in mir, ich fühlte eine süße Unruhe, die meinem Daseyn unentbehrlich ward, ohne Hoffnung, sie je zu besitzen, begnügte ich mich mit ihrer Nähe und das kleinste Zeichen ihrer Gunst machte mich zum glücklichsten Sterblichen. Eine zufällige Berührung ihres Kleides,

der Hauch ihres Mundes, der meine Wangen berührte, eine verlorene Busenschleife, die ich wie eine kostbare Reliquie bewahrte, waren hinreichend, mich zu entflammen, ja der bloße Gedanke an sie wirkte mit größerer Gewalt auf meine Phantasie, als die unverhüllten Reize üppiger Schönen es je auf meine Sinne vermocht hatten.

Indessen war es nicht dieser geheimnißvolle Zauber allein, welcher mich an Laura fesselte. Ihr Geist, die Feinheit und Lebhaftigkeit ihrer Unterhaltung übten eine solche Anziehungskraft über mich aus, daß ich jeden Tag für verloren hielt, den ich nicht in ihrer Nähe zubringen konnte. Es war mir zum Bedürfniß geworden, einige Stunden mit ihr zu verplaudern, sie entschädigten mich für den Rest der Zeit, den langweilige Berufsgeschäfte ausfüllten. Daß aus dieser süßen Gewohnheit, sie zu sehen, zuletzt die heftigste Leidenschaft geworden war, bemerkte ich selbst erst dann, als es zu spät war, sie zu bekämpfen. Ich gab mich rücksichtslos meinen Empfindungen hin. Ohne Hoffnung, sie zu

besitzen, versagte ich mir nicht das unbeschreiblich süße Gefühl, sie zu lieben. Und Laura? — Ach! ich weiß es nicht, ob sie meine Empfindungen theilte. Täglich gab sie mir die unzweideutigsten Beweise ihres Wohlwollens, ihre Blicke suchten die meinigen, sie sprachen zu mir, wenn die Gegenwart lästiger Zeugen ihre Zunge band, ihr Auge strahlte in einem höheren Glanze, wenn sie mit mir allein war, ich habe es von Thränen verdunkelt gesehen; aber ich weiß nicht, ob es Thränen des Mitleids oder der Mitempfindung waren; ich habe den leisen Druck ihrer Hand gefühlt, war es Freundschaft oder Liebe, welche sich in diesem bedeutungsvollen Zeichen aussprach, ich weiß es nicht. Nur so viel ist gewiß, was auch ihre Brust bewegte, jede ihrer Empfindungen stand mit der Tugend im reinsten Einklange; ihre geheimnißvolle Macht umgab sie mit einer himmlischen Glorie, deren Widerschein auf mich zurückfiel, die mich erhob und veredelte.

Wahrlich, lieber Freund, es ist nicht Alles Vorurtheil, was wir, in schnöder Weltlust be-

fangen, als solches bezeichnen. Indessen ziemt es mir am wenigsten zu moralisiren. Von fröhester Jugend an habe ich mich in den Genüssen der Sinnlichkeit berauscht, in steter Befriedigung meiner Begierden habe ich das Glück des Lebens gesucht, und wenn es auch Augenblicke gab, worin es mir schien, als läge im Entfagen ein höheres, so war ich viel zu schwach, dieser besseren Erkenntniß zu folgen. Eigentliche Reue habe ich bei alle dem nie gefühlt; meine Lebensansichten, auf Naturanschauung gegründet, überhoben mich ihrer. Ich sah die Körperwelt sich nach ewigen, unabänderlichen Gesetzen bewegen, ich sah diese einfachen Gesetze die mannigfaltigsten Erscheinungen hervorbringen, ich sah Alles gleich gut und zweckmäßig eingerichtet. Auf Analogie gründete ich mein Moralsystem, und magst du nun das, was ihm zum Grunde liegt, Freiheit oder Nothwendigkeit nennen, ich fühle mich aller Berechnung überhoben, weil das, was ich bin, die natürliche Folge jener unberechenbaren Wechselwirkung ist, wodurch mein Geist, durch die Eindrücke der Außenwelt motivirt, bald so bald

anders denkt und handelt, je nachdem die Umstände ihn bestimmen.

Auf diese Weise muß ich mich endlich zu einer Glückseligkeitslehre bekennen, die mich leider zu keinen großen Hoffnungen berechtigt. Was will dieses Herz, welches von den verschiedenartigsten Empfindungen zerrissen wird, viel von dieser Welt erwarten. Sie hat mir Alles gegeben, was sie geben kann. Selbst in diesem Augenblicke giebt sie mir mehr, als ich je erwarten durfte. Ich lebe auf dem herrlichsten Fleck dieser Erde, eine Natur, so reich und üppig, daß Feder und Pinsel sich vergebens an ihr versuchen, bietet mir alle ihre Schätze dar, die Liebe eines reizenden Weibes gewährt mir jeden Genuß, den ich fordere, ich sehe einer glänzenden Zukunft entgegen; — aber das Herz hat seine gewohnte Empfänglichkeit verloren, alte Erinnerungen üben eine tyrannische Gewalt über mich aus, Haß und Rache, Leidenschaften, die ich früher nur dem Namen nach gekannt habe, beschäftigen mein Gemüth mehr, als die Liebe eines himmlischen Weibes, die mich ganz befriedigen müßte, wenn

ich nur irgend Anlage hätte, glücklich zu seyn, Es ist wahr, es giebt Augenblicke, wo ich in ihren Armen Alles vergesse, was ich je besessen und verloren habe, die glühende Liebe meiner Freundin entflammt mich zu gleichen Trieben; ich gebe mich den wollüstigen Empfindungen der Gegenwart hin, ich lebe in ihnen, als ob sie ewig dauern könnten. Dieser selige Zustand verfliegt aber eben so schnell, als ein Champagner-
 rausch. Dona Maria, die meine Sinne, mein ganzes Wesen durch den Liebreiz ihrer Nähe bezaubert, vermag es nicht, die Herrschaft über meine Phantasie auszuüben, welche Laura durch die kleinsten Zeichen ihrer Gunst über sie erlangt hatte. Laura's Bild stand Tag und Nacht vor meiner Seele, kein anderer Gedanke beschäftigte mich, meine Liebe lag in mir, ich allein empfand ihre Wonnen und ihre Schmerzen. Wie ganz anders ist der Zustand, worin ich mich jetzt befinde. Wenn ich allein bin, so ist weder die Erinnerung glücklicher Stunden noch die Sehnsucht nach erneutem Genuße im Stande, die tödtliche Langeweile auszufüllen, welche mich be-

herrscht. Sie treibt mich hinaus, um im bunten Gewühle des Lebens Zerstreuungen aufzusuchen, die ich früher verachtete; es gewährt mir einen eigenthümlichen Reiz, andere Leidenschaften zu nähren, die mit meiner Liebe im Widerspruche stehen, Haß und Rache bewegen meine Brust, ich gefalle mich in Kleinlichen Intriguen, ja ich glaube selbst, daß ich einen starken Hang zur Eifersucht habe, die nur schlummert, weil die Gelegenheit sie nicht weckt. Und wie ganz anders muß sie sich in diesem Lande äußern, als im kalten Norden. Dort habe ich sie auch empfunden, sie beunruhigte mich, sie quälte mich, ich litt allein durch sie; hier würde sie mich zu Verbrechen verleiten.

Der Krieg im Süden scheint eine ernsthaftere Wendung zu nehmen; alle disponiblen Truppen, sogar Milizen, werden nach Montevideo geschickt. Die Art und Weise, wie der Kaiser bei diesen Expeditionen verfährt, ist höchst original. Sobald eine Anzahl Schiffe segelfertig ist, werden sämtliche Truppen der Garnison völlig

marſchfertig auf dem Campo de S. Anna verſammelt; die Bataillone bilden in geſchloſſenen Colonen aufgeſtellt ein dichtes Biered, in deſſen Mitte ſich der Kaiſer, von einem großen militairiſchen Gefolge umgeben, befindet. Vom Pferde herab hält er dann eine kurze Anrede, worin unter vielem andern Galimathias das Reich vom heiligen Kreuze (Anſpielung auf das Wappen von Braſilien) eine ſonderbare Figur ſpielt, wenn man dem ſehr nahe liegenden Gedanken Raum giebt, daß dieſes Heer moderner Kreuzfahrer theilweiſe aus Juden und Negern, mit halbwilden Cabocken und Negern untermiſcht, beſteht. Dann beſtimmt er die Truppen, welche eingeſchifft werden ſollen, dieſe marſchiren ſofort nach dem Arsenal der Marine, wo die Barken ſchon bereit liegen, die ſie an Bord der Schiffe bringen. Man muß geſtehen, der Kaiſer kennt ſeine Leute, denn nur auf dieſe Weiſe verhindert er zahlloſe Deſertionen, welche ſtatt finden würden, wenn der Befehl zur Einſchiffung nicht in demſelben Augenblicke, worin er gegeben wird, zur Ausführung gebracht würde.

Unter solchen Verhältnissen ist meine Lage sehr unsicher. Heute liege ich noch in den weichen Armen eines reizenden Weibes und vielleicht schon Morgen trägt mich das weite Meer neuen Gefahren entgegen. Ich sage Gefahren, denn der Ruhm des Krieges reizt mich nicht mehr. Wie Achill möchte ich in ihrer Nähe am Spinnrocken sitzen; weder der glänzende Waffenschmuck, noch die sichere Aussicht auf glorreichen Sieg sollten mich verführen, das Glück aufzugeben, welches mir der Besitz dieses herrlichen Mädchens gewährt. Wenn es wahr ist, daß die Liebe weibisch macht, so ist es gerade diese Art derselben; eine hoffnungslose Liebe entflammt zu Heldenthaten und Krieg erscheint als das einzige Heilmittel gegen Schmerzen, die um so gefährlicher sind, da das kranke Herz das süßeste Gift aus ihnen saugt.

Was mich einigermaßen sicher macht, ist der Umstand, daß mein General sehr alt und sehr reich ist und, wie es mir scheint, eben so wenig begierig nach kriegerischem Ruhme, als dein glücklicher Freund, sein höchst verliebter

Adjutant. Wäre das nicht der Fall, ich würde in der That keinen ruhigen Augenblick haben. Bei der grenzenlosen Hefigkeit des Kaisers ist an eine Umgehung seiner Befehle selbst mit Aufopferung aller Aussichten und Ansprüche, die in meiner jetzigen Stellung glänzend genug sind, gar nicht zu denken. Erst neulich erlebte ich ein Beispiel davon. Ein unglücklicher Fähndrich von der Miliz, der eine starke Familie besitzt, forderte seinen Abschied, als das Bataillon, wozu er gehörte, den Befehl zur Einschiffung erhielt. Den sollst du haben, sagte Dom Pedro, aber vorläufig geh' nach Santa Cruz und warte dort die Rückkehr deiner tapfern Kameraden ab. Der arme Mann, der noch dazu das Recht auf seiner Seite hatte, da die Constitution die Verwendung der Milizen außerhalb der Provinz, wozu sie gehören, verbietet, sitzt jetzt auf der Festung und kann Jahre lang Gefangener bleiben, wenn sich unglücklicherweise der Krieg in die Länge zieht.

Auf eine so türkische Weise geht es hier zu Lande zu; sonst sind meine Dienstverhältnisse ganz angenehm. Jeden Morgen um sechs Uhr

gehe ich zum Alten, dies ist indessen eine bloße Staatsvisite. Eigentliche Geschäfte habe ich nur, wenn der General Dienst beim Kaiser hat, und da belustigt es mich ungemein, daß der alte Herr auf eine eben so unbarmherzige Weise geheßt wird, als der jüngste Fähndrich seiner Suite. Im Schlosse herrscht ein Mangel an Bequemlichkeit und eine Unruhe, die alle Begriffe übersteigt. Ein Befehl drängt den andern, die Pferde stehen beständig gesattelt und Tag und Nacht geht's von San Christovao nach der Stadt oder von der Stadt nach San Christovao zurück. Der Kaiser reitet wie ein Centaur und schont weder seine eignen Knochen noch die seines Gefolges. Überhaupt ist Dom Pedro ein ausgezeichnete Mann; nur Schade ist es, daß seiner Kraft jede zweckmäßige Richtung fehlt.

Da der Kaiser bekanntlich zwei Frauen hat, die Kaiserin und die Gräfin von Santos, so führt er gewissermaßen einen doppelten Haushalt. Gegen zehn Uhr Abends pflegt er gewöhnlich die letztere zu besuchen und da habe ich dann manchmal die Ehre, Stunden lang unter den

Fenstern der gefeierten Dame Wache zu halten. In solchen Augenblicken komme ich mir wie Leporello vor, recht laquaienmäßig. Späßhafte Bemerkungen, wie sie Bediente zu machen pflegen, drängen sich mir unwillkürlich auf. Das Innere des Pallastes strahlt vom Glanze zahlloser Kerzen, und draußen leuchtet der keusche Mond, dort wird Champagner getrunken, wir löschen unsern Durst in Wasser, nur die Liebe macht alle Menschen gleich. Vor ihr erblickt die Majestät des Throns, sie vergoldet die Ketten des Slaven. Unter diesen Betrachtungen verfließt die Zeit, es schlägt zwölf Uhr und in Galopp geht's nach San Christobal zurück.

Da hast du, lieber Freund, einen kurzen Abriss meines militairischen Treibens. Heldemäßig ist es nicht, das muß ich selbst gestehen. Bei allem dem hoffe ich es auf diesem Wege bis zum General und Ritter einiger hohen Orden zu bringen, da die tägliche Erfahrung mir viele Beispiele der Art vor Augen führt. Daß im Hintergrunde dieser lachenden Perspective ein höheres Ziel erscheint, daß Liebe, Schönheit und

Reichthum mir ein Glück verheißen, welches meine kühnsten Wünsche überfliegt, brauche ich dir nicht zu sagen. Habe ich dieses Ziel erreicht, so will ich Europa wiedersehn, mein Vaterland und meine Lieben; an der Seite eines reizenden Weibes will ich die herrlichsten Gefilde der Erde durchstreifen und da Hütten bauen, wo es mir am besten gefällt.

Sechszehnter Brief.

A n E d u a r d.

Ist es die Gluth der tropischen Sonne oder das Feuer von Mariens Küssen, welches in meinen Adern tobt? Der frische Nachtwind bringt durch die geöffneten Fenster des Balcons, das Meer rauscht voll und tief zu meinen Füßen, ich bin im leichtesten Nachtgewande und doch fühle ich eine Bekommenheit, wie ich sie nie empfunden habe. Ich möchte mich in's Meer stürzen, um die glühende Hitze zu dämpfen, welche wie fliegendes Feuer über meine Glieder

läuft. Die Jahreszeit und die Liebe verzehren mich auf gleiche Weise. In dieser Luft liegt etwas, was selbst den kältesten Nordländer entflammt; die Phantasie ermattet, nur die Sinne behaupten ihr unbefiegbares Recht.

Wie schön ist die Natur in diesem Lande! Während Eis und Schnee eure starren Gefilde bedeckt, blüht hier Wald und Flur in höchster Üppigkeit und selbst die scheitelrechte Sonne vermag es nicht, der jungfräulichen Vegetation einen Theil ihrer Jugend und Frische zu rauben. Ein warmer, befruchtender Regen fällt auf Blätter und Blumen herab, die sich wollüstig öffnen, um ihn bis zur Übersättigung in sich aufzunehmen, die durstige Erde trinkt in langen Zügen, die goldenen Früchte glänzen frischer und voller zwischen neuen Blüthen und bezeugen durch ihre Reife, daß der Sommer gekommen ist.

Ich verlebte gestern einen glücklichen Tag in ihren Armen. Mit Sonnenaufgang ritt ich nach der Tejuca hinauf. Als die Stadt hinter mir lag mit ihrem wüsten Treiben, die Natur mich umpfing, frisch und üppig, wie ein Weib

in der schönsten Blüthe ihrer Jahre, Wollust und Wohlgeruch athmend, schwoh meine Brust von sehnstüchtigem Verlangen. Der Regen, welcher die Nacht über in dichten Strömen gefallen war, hatte aufgehört, in ihrer alten Reinheit hob sich die Sonne über das ferne Gebirge und übergoss die leichten Wolken, die hin und wieder darauf ruhten, mit dem glänzendsten Purpur, an den Blättern und Zweigen der Bäume und Pflanzen hingen schimmernde Tropfen, wie Diamanten im Haare einer geschmückten Braut, der Himmel wölbte sich wie ein crySTALLENER Dom über der herrlichen Erde, — Alles versprach einen schönen, heiteren Tag, in dieser Jahreszeit eine seltene Erscheinung unter dem antarctischen Wendezirkel. Das Pferd, welches ich ritt, mußte meine Ungeduld mitempfinden, wie ein Pfeil flog es den schmalen Weg entlang, der sich zwischen Hecken und Mauern allmählig in die Höhe zieht. Bald sah ich das weiße Gebäude und den prächtigen Drangenhain, woran es sich lehnt. Durch eine hohe Pforte, in einem phantastischen Style erbauet, ritt ich dem Heiligthume meiner

Liebe entgegen. Mit seinen gewundenen Säulen von weißem Sandstein, seinen Friesen und Kapitälchen, welche Blumenstücke und Fruchtgehänge bilden, seinen vergoldeten Spitzen, erschien es mir wie ein Triumphthor, durch welches ich wie ein glücklicher Sieger einzog. Von oben herab blickte der heilige Antonius freundlich auf mich nieder; er schien zu lächeln, als dächte er mit geheimer Lust an seine Versuchungen in der thebaischen Wüste, denen nur ein Heiliger zu widerstehen vermag. Ein zahmer Tiger lag lang gestreckt im hohen Grase und spielte mit seiner Kette; scheu sprang mein Pferd zur Seite. Das gute Thier kannte noch nicht diesen treuen Thorumwächter, der mich mit seinen hellen Augen wie einen alten Freund begrüßte. Zu beiden Seiten des Weges breiteten kleine Blumengärten ihre regelmäßige Pracht aus, ein Springbrunnen warf seinen durchsichtigen Bogen hoch in die Luft. An der Treppe des Hauses gab ich mein Pferd einem alten Neger, der schon gewohnt war, mich als seinen Herren zu betrachten; schnell sprang ich die Stufen hinauf.

Weber Dona Maria Magdalena, noch Enzie, ihre Favoritin, fand ich im Inneren des Hauses. Die hohen, mit Blumen geschmückten Gemächer, lagen so lautlos da, als wären sie von einer unsichtbaren Fee bewohnt. Endlich fand ich auf der nördlichen Veranda, welche nach hiesiger Bauart die ganze Rückseite des Hauses einnimmt, eine wohlbeleibte Negerin sitzen. Mit geheimnißvoller Miene deutete sie auf den nahen Drangenhain hin und drehte nach wie vor ihre Spindel; kein Wort wurde zwischen uns gesprochen, aber das schlaue Weib verstand meine stumme Frage, wie ich die einfache Pantomime, die mir als Antwort ward. In Liebesangelegenheiten haben diese einfachen Naturkinder einen eben so feinen Tact als die raffinirtesten Courtisanes von Paris und unendlich mehr Verschwiegenheit wie diese.

Mit Falkenaugen durchschweifte ich die schnurzgraben Alleen des Drangenwäldchens; keine Spur der Ersehnten war zu erblicken. Bis zum nahen Gebirge eilte ich hin. Hier hört jede Spur von Kunst auf, die Natur entfaltet ihre ganze

regellose Pracht. Vom Felsen herab stürzt ein mächtiger Waldbach, zwischen halbversunkenen Stämmen sich sein selbstgewähltes Bett bahrend; aus dem nackten Gesteine bringen riesenhafte Aloen und der stachelichte Cactus treibt brennend-rothe Blüthen aus seinem dunkelgrünen Schooße; die königliche Manglie, die herrliche Thacaranda vereinigt eine Welt von Schlingpflanzen während die schlante Palme wie ein natürlicher Sonnenschirm den ganzen jungfräulichen Wald überschattet.

Als ich um den herüberhängenden Felsen bog, welcher die Grenzen der Cultur bezeichnet, lag zwischen Bananen versteckt, ein kleines Gebäude vor mir. Leichte hölzerne Stäbe tragen ein einfaches Schilfbach, eine Kette von wilden Waldrosen überzog von allen vier Seiten das bunte Gitterwerk, welches die Wände dieser lustigen Hütte bildete, ein Belt von weißem Flor verbarg, was ihr Inneres enthielt. Aber nicht dem Auge der Sehnsucht; klar und deutlich sah es, was sie rastlos bewegt.

Ein in den Felsen gehauener Bassin, mit dem reinsten Quellwasser angefüllt, ließ mich über die Bestimmung des Gebäudes nicht in Zweifel. In der Mitte desselben, auf einem hohen Piedestal, saß der alte indische Gott des Schlafes und der süßen Ruhe, die schwere Keule fest gegen die Lippen gedrückt. Kann man sich ein passenderes Symbol der Verschwiegenheit denken, womit der Gott die süßen Geheimnisse der Nacht bewahrt? Im Inneren der Hütte herrschte ein magisches Halbdunkel, während draußen die tropische Sonne strahlte; mich trifft also nicht der Vorwurf, daß ich Myssterien verrathe, wenn ich ihr Inneres enthülle, denn Myssterien werden bei Nacht gefeiert.

Leise und vorsichtig, mit angehaltenem Athem und unter dem heftigsten Herzklopfen näherte ich mich dem Eingange der Hütte. Ich schlug den Thor halb zurück, so daß eben so viel Tageslicht hineinfallen konnte, um den kleinen Raum schwach zu beleuchten. Ach! wie reizend war das Bild, welches meine geblendeten Augen erblickten. Auf einem Sopha, mit gelbseidenem chinesischem

Stoff bedeckt, ruhte in üppiger Körperfülle das göttliche Weib, ein weiter, fast durchsichtiger Bademantel verhüllte nichts von der unbeschreiblichen Pracht des Gliederbaus, dem er sich gefällig anschmiegte, Brust, Nacken und Arme waren unbedeckt und nur von einer Fülle dunkler Locken beschattet, die wie ein nasser Schleier bis zum Boden herabfielen. Das ausdrucksvolle Gesicht stützte sich auf den linken Arm der schönen Schläferin, die Lippen waren halbgeöffnet, ein höheres Roth färbte die Wangen und langsam hob und senkte sich die reine Brust. So ruhte Aphrodite an den cyprischen Gestaden, als sie dem Schaume des Meers entstiegen war. Vor dem Sopha kniete Lucie in einer halbliegenden Stellung; von den Hüften herab bedeckte ein weißes Mousslinkleid ihre jugendlich volle Gestalt, der Obertheil des Körpers war unverhüllt, der eine Arm um die Gebieterin geschlungen, während der andere nachlässig zur Erde herabhing. Wie glänzend-weißer Atlas und schwarzer Sammet einen angenehmen Contrast bilden, so wurden die eigenthümlichen Reize der beiden Mädchen

eine durch die andere gehoben. Ich wage es nicht, den Eindruck zu beschreiben, den dieses Schauspiel auf mich machte. Ich beneidete Eutrie, daß sie sich so traulich ihrer Herrin anschlüssen durfte; ich beneidete Marie um eine so schöne und treue Sklavin. Bald wünschte ich mich an die Stelle der stolzen Gebieterin, bald schien mir die demüthigere Rolle des jungen Mohrenkindeß die interessanteste zu seyn. Meine Gedanken verwirrten sich so, daß ich den Vorhang fallen lassen mußte, um einigermaßen meine Besinnung wieder zu erlangen. Leise und vorsichtig, wie ich gekommen war, schlich ich fort; keine Spur verrieth, daß ich das innerste Heiligthum der Feuersthesten Göttin verletzt hatte.

Aber in mir brannte ein Feuer, wie es Adon empfunden haben mag, als er zum ersten male die Göttin der Jagd im Bade belauscht hatte. Ich athmete tief auf, als ich den Drangenhain wiederbetrat und drückte meine brennenden Wangen in die zitternden Hände. Meine Augen waren voll von Thränen, wie sie nur die wollüstigste Empfindung auspreßt. Rasch schritt

ich die breite Allee auf und ab, als wollte ich Ruhe des Geistes in körperlicher Bewegung wiederfinden. Mit magischer Gewalt zog's mich dahin zurück, woher ich kam, und Scham und Sehnsucht kämpften lange in meinem verwundeten Herzen. Doch die Furcht, sie zu verletzen entschied den Sieg. Unter der lustigen Beramba erwartete ich mit erzwungener Ruhe ihre Rückkehr.

Da kam sie schön wie der Morgen an Euziens Arme die schattige Allee herab. Ein buntes Kleid von den lebhaftesten Farben, ein einfacher Strohhut, worunter das aufgelöste Haar in dichten Locken herabfiel, gaben ihr einen Anschein von Häuslichkeit, der einen neuen Reiz um sie verbreitete. Ich flog ihr entgegen; überrascht blieb sie stehen und in ihren Zügen, ihrer Stellung, im glänzenden Strahl ihres Auges malte sich die reinste Freude. Mit einem Ausdruck von Wohlwollen, der unbeschreiblich ist, reichte sie mir die Hand; ich wollte sie an meine Lippen drücken, aber das erlaubte sie nicht. Sie hielt die Meinige gefaßt und drückte sie an ihre

trene Brust. Wäre das herrliche Weib nicht im einfachsten Morgengewande gewesen, so hätte ich es für unnatürlich gehalten, daß sie ein Zeichen der Achtung verschmähte, womit man hier zu Lande sehr verschwenderisch ist. Schmucklos, wie sie war, erblickte ich in ihr das liebliche Kind der Natur; jeder Schein von Etiquette, selbst der zartesten, würde den harmonischen Eindruck gestört haben, den sie hervorrief.

Eucie verließ uns, um das Frühstück zu bereiten. Dona Maria Magdalena hing sich an meinen Arm und mehr als einmal durchstrichen wir den duftenden Drangenhain. Dann führte ich sie nach ihrem Zimmer. Sie warf den Hut auf's Sopha, setzte sich vor einen hohen Spiegel und bat mich, ihr das Haar aufzustecken. Mit welcher Wollust nahm ich die ganze Fülle des reichen Haars in beide Hände und drehte es über dem üppigen Nacken zu einem dichten Knoten zusammen. Lange stand ich an ihrem Stuhle gelehnt und bewunderte mein eigenes Werk. Vortrefflich, rief sie aus, indem sie dem Spiegel das reinste Profil zeigte. Und doch ge-

fiel es mir besser, sagte ich, als es in reizender Unordnung den Busen der schönen Schläferin bedeckte; die Natur ist ein geschickteres Kammermädchen als ich. Mit comischen Ernst drohte sie mir mit dem Finger und drückte die süße Hand auf meinen Mund, als ich weiter reden wollte. War ich in diesem Augenblicke nicht ein glücklicherer Gott des Schweigens, als jener alte, schwarzbraune Americaner, dem eine hölzerne Keule die Lippen verschließt? Ich küßte die innere Fläche der schönen Hand unzählige male, daß verwehrte sie mir nicht; ja dieser kleine Krieg gab Veranlassung zu tausend verliebten Neckereien, die meine keusche Feder nicht zu beschreiben wagt.

Überhaupt thäte ich besser, wenn ich aufhörte. Wozu das erhitzte Blut durch die Erinnerung kaum verflorfener seliger Stunden noch mehr in Wallung bringen. Wenn ich in ihrer Nähe bin, so mag die volle Gluth der Liebe mich verzehren:

Ja, vedes, Venus traz a medicina!

Camoës.

Die hingebende Zärtlichkeit des göttlichen Weibes dämpft das Feuer, welches ihre Küsse in mir angefaßt haben. Aber hier, in diesem einsamen Zimmer, worauf die ganze Schwüle einer tropischen Sommernacht ruht, hier, wo kein Hauch die matt brennenden Lichter bewegt und Schlaf das heiße Lager flieht, hier quälen diese Bilder mehr als sie beglücken und die Legende der Heiligen möchte wohl eine wohlthätigere Lectüre für deinen Freund seyn, als Camoes verführerische Stanzas, womit er schon mehr als einmal versucht hat, sich in den Schlaf zu lullen.

Ich habe Briefe aus Lissabon, sagte meine Freundin beim Nachtsche; Antonio kehrt zurück. Ich fühlte, wie ich bei diesen Worten erblaßte, der bloße Name Antonio stürzte mich aus einem Himmel voll seliger Hoffnungen. Beunruhigen sie sich nicht, fuhr die schöne Frau fort, mein Entschluß ist gefaßt, ich bleibe ewig die Ihrige. Antonio mag kommen, ich werde ihm mit der rücksichtslosesten Aufrichtigkeit sagen, was er wissen

muß. Darf er das Opfer meines ganzen Lebens von mir fordern? Die Verschiedenheit unserer Jahre ist zu groß; Antonio ist kein Jüngling mehr. Doch lesen sie selbst seinen Brief, setzte sie hinzu, indem sie aufstand, um den Schreibtisch zu öffnen. Nein, lesen sie ihn nicht, sagte sie, das verhängnißvolle Papier zwischen den zarten Fingern haltend; ich möchte durch nichts die Erinnerung an dieses Verhältniß in ihrem Herzen nähren. Aber beruhigen sie sich. Ihn beschäftigen jetzt ganz andere Pläne; er kommt hierher, um den Absichten der Regentschaft entgegenzuarbeiten. Verträgt sich kalte Politik mit Liebe? Er hat mich längst vergessen, alle unsere Besorgnisse werden auf die befriedigendste Weise beseitigt werden. — So sprach sie, aber ich fühlte mich nicht durch ihre Worte beruhigt. Die nordische Phantasie malt auf einem dunklen Hintergrunde, die Zukunft erscheint ihr wie ein unglückschwangeres Nebelbild, während die Lebhaftigkeit des Südländers Alles, selbst das gefürchtetste, im hellsten Strahle der Hoffnung erblickt. Sehen sie her, sagte Maria, sichtbar

bemüht, die finsternen Wolken zu verscheuchen, welche meine Stirn umzogen, ganz hat Antonio mich nicht vergessen. Sie nahm eine wunderschöne Schnur orientalischer Perlen aus einem Kasten von Maroquin; in ihrer Mitte hing ein diamantenes Kreuz an einem geflügelten Engelskopfe von emailirtem Golde. Wird dieses Kleinod nicht auf eine würdige Weise den Nacken einer glücklichen Braut schmücken? Jedes Wort war ein Dolchstich in mein Herz. Was konnte ich ihr bieten? Eine Blume, wie sie die Natur jedem Bettler giebt, oder ein getheiltes Herz, wie nur irgend Eines in der Brust eines Mannes schlägt!

In diesem Augenblicke fühlte ich das drückende Mißverhältniß einer Verbindung, welche ich aus einem rein menschlichen Gesichtspunkte zu betrachten pflegte, in seiner ganzen Schwere. Sie, die gefeierte Gebieterin eines Millionärs, ich ein armer Fremdling, — sie, einer glänzenden Zukunft entgegengehend, ich im Begriff dieses herrliche Wesen unter der Last europäischer Vorurtheile zu erdrücken. Oder sollte ich mit

ihr in die Einsamkeit der americanischen Wälder fliehen? Welche Entschädigung konnte ich ihr bieten? Ein Herz, welches sich ewig nach Europa zurücksehnt? Ein Herz, welches eben so vorurtheilsvoll ist, als die alte Welt, wovon es sich losriß? — Nein, lieber will ich meine Liebe wie einen schönen Traum betrachten, der auf den Rest meines Lebens einen wohlthätigen Schimmer werfen wird, aber nie Ansprüche machen darf, sich zu verwirklichen.

Alles das wollte ich ihr sagen, aber schon hatte ihr weicher Arm mich umschlungen und sie sah mich so freundlich bittend in's Auge, daß es mir unmöglich war, zu sprechen. Du bist traurig, sagte sie, kann meine Aufrichtigkeit dich verletzen? Schmeichelnd hing sie an meinem Halse. Ich gab mich ihren Liebkosungen hin, genoß die Gegenwart und die ungewisse Zukunft flog wie ein farbloser Nebel vor dem hellsten Sonnenscheine ihrer Liebe.

Mit welchen Empfindungen ließ sie mich allein! Ich warf mich auf's Sopha, versuchte zu schlafen, eine rastlose Fluth von Gedanken-

verschreckte jeden Schlaf. Lucie trat in's Zimmer. Ach! warum konnte ich nicht wie dieses Mädchen meine stille Thätigkeit ihr weihen! Sie ruht in den Armen eines wohlthätigen Schlags, was peinigt mich auf dem weichen Lager? — Ich mußte hinaus. Die Sonne schoß ihre senkrechten Blitze auf das dunkle Laub der Bäume, kein Blatt regte sich, kein Vogel belebte den Wald mit seinem Gesange; die ganze Natur hielt ihre Siesta. Die Blumen blühten in farbiger Pracht, still, regungslos, Schmetterlinge hatten ihre glänzenden Flügel entfaltet, eben so unbeweglich wie die Blumen, worauf sie ruhten. Im Badehause warf ich meine Kleider ab und kühlte die brennenden Glieder in der crystallinen Quelle. Wie wohlthätig wirkt das Wasser unter diesem Himmelsstriche, es erquickt auf gleiche Weise Körper und Geist. Auf demselben Sopha, worauf wenige Stunden vorher das angebetete Mädchen geruht hatte, legte ich mich schlafen, ihr ambrosischer Hauch wehte mir von den weichen Kissen entgegen, derselbe Bademantel, der ihre geheimsten Reize verhüllt hatte, bedeckte

wie ein leichter Schleier meine feuchten Glieder,
ein Traum von ihr beglückte mich.

Als ich erwachte, begrüßte mich ein neuer
Morgen. Alle Erscheinungen desselben wieder-
holen sich hier Nachmittags, wenn die Gluth der
Sonne etwas nachgelassen hat. Die Luft wird
wieder bewegt und belebt, in den Bäumen und
Zweigen regt sich die geheimnißvolle Kraft der
tropischen Vegetation, die Thiere ermuntern sich
aus der trägen Ruhe, worin sie die heißeste
Mittagszeit zugebracht haben, und der Mensch,
durch einen kurzen Schlummer gestärkt, athmet
in vollen Zügen die kühlere Luft ein, welche der
Seewind dem Lande zuführt.

Im Hause fand ich zahlreichen Zuspruch.
Der würdige Bischof von Rio, der interessante
Chaves, Dom Raphael Peru, ein höchst gemüth-
licher Spanier, und Padre Leandro de San Sa-
cramento, Director des botanischen Gartens, wa-
ren zu einem nachbarlichen Besuche gekommen;
Dona Eianor Pimentel hatte die Stadt verlassen,
um einige Tage bei ihrer Freundin zu bleiben.
Ob Freundschaft allein oder Liebe sie bestimmt

hatte, die rauschenden Vergnügungen der Stadt mit den einfacheren Genüssen des Landlebens zu vertauschen, lasse ich unentschieden; so viel ist gewiß, der sehr ehrwürdige Vater Chaves, Secretair des Bischofs, ist viel zu jung und viel zu liebenswürdig, um bei einer blühenden Witwe von zwanzig Jahren nicht neben der Ehrfurcht noch ein anderes Gefühl zu wecken, welches mehr der Welt, wie dem Himmel angehört. Dazu kommt, daß der Landsitz Seiner Excellenz, des Bischofs, unmittelbar an die Chacara der gefälligen Freundin grenzt, Dona Lianor demnach die bequemste Gelegenheit hat, für das Heil ihrer Seele sowohl als auch für ihre Herzensangelegenheiten zu sorgen. Der Bischof, Dom Franzisco Coutinho, ist der lebensfroheste alte Mann, den ich je kennen gelernt habe; sein Steckenpferd ist die Politik, obgleich er sich schon mehr als einmal die Finger daran verbrannt hat.

Als der Thee servirt war, erschienen die beiden Damen. Dona Lianor, eine lebhafte kleine Frau von den schönsten Conturen, leider wie die

meisten hiesigen Frauen etwas zu stark für ihr Alter, bewegte sich höchst anmuthig in der tiefen Trauer; Lebenslust und inniges Wohlbehagen strahlte von ihrem vollen Gesichte, der Schleier war zurückgeschlagen, das schwarze Auge blickte frei und froh in die Welt. Ein schwerer Besatz von Schmelz gab ihrem Kleide den reizendsten Faltenwurf; Fuß und Hand der jugendlichen Wittwe konnten für plastische Meisterstücke gelten. Dona Maria Magdalena betrachtete ich mit den Augen der Liebe; wie schön sie mir erschien, brauche ich dir nicht zu sagen.

Nach den ersten Begrüßungen nahmen die Damen auf dem Sopha Platz. Der Bischof rückte seinen Stuhl an die Seite der schönen Wirthin und sprach mit ihr von Gegenständen der Politik. Chaves unterhielt Dona Eianor sehr eifrig, aber eben so leise; sie antwortete nur mit Blicken, vom Spiele des Fächers begleitet, der wie ein schwarzer Rabe von einer schneeweißen Hand in die andere flog. Wir anderen drei setzten uns der interessanten Gruppe gegenüber auf das Geländer der Veranda, drach-

ten Cigarren und verscheuchten die Moskiten, welche der herannahende Abend herbeilockte, durch dichte Rauchwolken. Lucie wartete mit der natürlichen Grazie auf, die den Africanerinnen eigen ist.

Unter den Wenbezirken fühlt man nicht das Bedürfnis der Unterhaltung in dem Maaße als im kalten Norden. Allenthalben von einer wundervollen Natur umgeben, versenkt sich der Geist unwillkürlich in eine ruhige Beschauung derselben. Nur wenn Leidenschaft es aufregt, wird das Gespräch, welches meistens einem idyllischen Dialekt gleicht, lebhaft und allgemein. Dona Maria Magdalena giebt sich gelegentlich mit allem Feuer, welches das Erbtheil ihres Blutes ist, einer interessanten Unterhaltung hin; ich bemerke das jedesmal, wenn von Politik die Rede ist. Sie ist constitutionell, liberal, ja sogar ein wenig revolutionär; bei alle dem würde sie es höchst strafbar finden, wenn ihre Sklaven dieselben Ideen hegten, welche sie vertheidigt. Im Bischof fand sie ihren Mann; er ist Präsident in der Kammer der Senatoren und hat

demnach die höchste Meinung nicht sowohl von der Majestät des Volks als von der seiner Repräsentanten. So passen sich Grundsätze und Meinungen leicht der jedesmaligen Stellung an, welche die Menschen einnehmen, die sie bekennen. Zudem ist er durch mancherlei unangenehme Erfahrungen, was diesen Punct anbetrifft, sehr gereizt. Auf der Tribüne gebietet ihm die Klugheit manchmal zu schweigen; in einem freundschaftlichen Birkel spricht er sich desto rücksichtsloser aus.

Der Tod des Königs und das zukünftige Schicksal Portugal's gab den Stoff zu der Unterredung her. Coutinho, ein geborener Brasilier hatte nicht übel Lust, dieses alte Königreich wie eine brasilische Colonie zu behandeln. Dona Maria, die ihre erste geistige Bildung in Lissabon empfangen, die Jahre lang in den freisinnigsten Birkeln der Hauptstadt gelebt und geglänzt hatte, sie, unter deren Augen eine Revolution begann, die so schmachlich endigte, hing mit ganzem Herzen an einem Lande, welches sie als die Wiege ihres Geistes betrachtete. Dom

Raphael lächelte über die Ansichten beider, wie man über die Thorheiten seiner Freunde lacht, ohne daß man sie zu tadeln wagt. Ich unterhielt mich mit dem gelehrten Professor über die Monogamie der Palmen und dachte dabei an ein ähnliches Verhältniß schönerer Art. Mein Auge ruhte auf der reizenden Frau, ich verfolgte jeden ihrer Blicke, die Lebhaftigkeit ihres Spiels entzückte mich, ihre Worte beachtete ich nicht. Mag die constitutionelle oder apostolische Parthei siegen, mag Miguel oder Pedro herrschen, wenn ich dich nur besitze, angebetetes Weib!

Verträgt sich kalte Politik mit Liebe? — War sie es nicht, die wenige Augenblicke vorher diese Worte an mich richtete? — Sie, die jetzt mit Leidenschaft von Opfern sprach, welche dem Vaterlande gebracht werden mußten, wenn das Wohl einer ganzen Nation es erfordere. Ach! ich fürchte, an dieser Klippe wird mein Glück scheitern. Wie sie die glückliche Jugend eines fürstlichen Kindes in die bluttriefenden Hände eines rohen Tyrannen giebt, um die Interessen

selbstsüchtiger Partheien zu vereinigen und das Elend eines Bürgerkrieges zu verhüten, wird sie sich selbst und alles was ihr theuer ist aufs Spiel setzen, wenn die Stunde der Gefahr herannahet.

Dieser unglückliche Gedanke nahm dem Reste des Tages einen Theil seines Glanzes, er quälte mich auf dem Rückwege nach der Stadt und verscheuchte den Schlaf von meinem einsamen Lager, als ich zu Hause angekommen war. Das weiche Bett brannte wie Messeln unter mir, ich verließ es und sah vom Balcon herab in die schwüle Nacht. Als wollte der Himmel sich nach meiner Schwermuth gestalten, umzogen plötzlich schwarze Wolken den ganzen Horizont, jeder Stern erblich, senkrecht fiel der Regen in Straßen herab. Die Natur weinte und fühlte sich durch diese Fluth von Thränen erleichtert; mein Auge blieb trocken, keine Thräne erfrischte die brennende Wange, die ganze Last des Kummer drückte starr und unbeweglich auf mein blutendes Herz.

Siebzehnter Brief.

An E d u a r d.

Wenn du diesen Brief liest, so dank' es dem glücklichsten Zufalle oder dem Schutzgeiste deines Freundes, der in drohenden Gefahren über ihn wacht. Dieselbe Hand, welche jetzt mit einiger Mühe die Feder führt, rettete mein Leben und ein Ereigniß, ganz dazu geeignet, den kühnsten Muth zu brechen, dient nur dazu, mein Selbstvertrauen zu erhöhen und den Glauben in mir zu befestigen, daß höhere Mächte ein Daseyn beschützen, dem die Weihe der Liebe ward.

Antonio war angekommen. Ein Brief von Dona Maria Magdalena, den mir Lucie überbrachte, setzte mich von diesem nicht unerwarteten Ereignisse in Kenntniß. Zugleich bat sie mich, bis auf fernere Nachricht ihr Haus zu meiden; sie hoffe in kurzer Zeit alle Schwierigkeiten zu beseitigen und durch Klugheit und Vorsicht eine Entwicklung herbeizuführen, welche unser gemeinschaftliches Glück begründe, ohne die Empfindlichkeit Antonio's zu erregen oder seinen

Stolz zu verlegen. Sie schloß mit den gewohnten Versicherungen von Liebe und Treue. Ach! ihre Schwüre beruhigten mich nicht. Die weltkluge Frau sprach aus jeder Zeile des Briefs. Wird sie das Opfer ihres Herzens scheuen, wenn höhere Rücksichten, wie sie es nennt, ein solches Opfer gebieten? Wird sie nicht ihr Interesse eben so genau abwägen, als fremdes? Hängt sie nicht mit ganzer Seele an Portugal? Hat sie nicht Pflichten gegen ihr Kind? — Und welchen Ersatz kann ich ihr bieten, wenn sie Alles verläßt, was ihr theuer ist? Ach! ich habe nichts in die Waagschale zu legen als ihre Liebe! Frauenliebe, flüchtig, wie das zarte Roth, womit sie ihre Wangen färbt! In allen früheren Verhältnissen beruhte das Glück oder Unglück meines Herzens größtentheils auf Einbildung; hier laufe ich Gefahr Alles zu verlieren, was ich mit glühender Sehnsucht umfaßt habe, ein angebetetes Weib, deren ganzen Liebreiz ich gekostet, und mit ihr die sichere Aussicht auf Reichtum und eine glänzende Zukunft, die meine stolzesten Hoffnungen überslog.

Ich brachte einen traurigen Tag zu; am Abend rief mich der Dienst in's Theater. Von der Loge des Generals aus über sah ich den glänzend-erleuchteten Raum. Nach und nach füllte sich das Haus; die ausgezeichnetsten Schönheiten der Hauptstadt reichten sich hinter dem goldenen Gitter, welches längs den Logen herläuft. Man sieht die herrlichen Gestalten ganz, in den durchsichtigsten Stoffen gekleidet, das Haar mit Blumen und Federn geschmückt. Und welchen Reichtum von Diamanten erblickt man, wohin sich das Auge wendet! Aber ihr Glanz wird durch das Feuer der schönen Augen verdunkelt, welche ihre Herz verwundenden Blicke nach allen Seiten richten.

Die Ouvertüre hatte begonnen, da öffnete sich eine nahe Loge und sie trat herein. Weide dich nur an dem Eindrucke, den dein Liebreiz auf die verschiedenartigsten Naturen macht, stolze Frau! genieße in vollem Maaße den Triumph weiblicher Eitelkeit. In diesen Reizen, welche jetzt der Gegenstand des allgemeinen Verlangens sind, habe ich geschwelgt, ich habe die ganze

Süßigkeit der Küsse gekostet, welche diese frischen, sanft-schwellenden Lippen versprechen, diese vollen Arme hielten mich umfaßt und die stolze Brust, die sich jetzt so ruhig hebt, fühlte ich meinem Herzen nahe unter meinen Händen von sanfteren Empfindungen bewegt. Einen Augenblick stand das schöne Weib am Gitter der Loge gelehnt und warf einen flüchtigen Blick über das volle Haus. Als sie mich auf meinem gewohnten Plaze erblickte, grüßte sie fast unmerklich mit Hand und Auge, ein freundliches Lächeln spielte um Mund und Wange, und verscheuchte augenblicklich die finsternen Wolken, womit Trauer und Furcht meine Seele verdunkelt hielten. Dann setzte sie sich, Antonio ihr gegenüber. Ich achtete nicht auf die Bühne. Es gewährte mir einen höheren Genuß, das schöne Bild, von dem mit den lebhaftesten Farben geschmückten Loge wie von einem prächtigen Rahmen eingefast, in der reinsten Beleuchtung strahlender Wachskerzen, die unter gläsernen Glocken brannten, mit den Augen der Sehnsucht zu verschlingen. Eine Tocque von Silberstoff hob die Fülle der

dunklen Locken, welche die hohe Stirn beschatteten, unter schneeweißen Federn leuchtete das herrlichste Augenpaar, das sanfte Roth der Wangen und die höhere Gluth der Lippen bildete den lieblichsten Gegensatz zu der reinen Brust, deren makellose Form ein Leibchen von weißem Atlas umschloß. Ein Kleid von Silberflor, mit brennend-rothen Blumen garnirt, schwamm wie eine Wolke um den malerischen Faltenwurf des seidenen Gewandes und dieses wie jenes bezeichnete die schönsten Umrisse mehr, als daß es sie verhüllte. Armer, unglücklicher Fasciotti, dein heller Silberton geht für einen Menschen verloren, der ganz Auge geworden ist! Kaum gelingt es der wollüstigen Batucca, meine Blicke auf die Bühne zu ziehen. Die kleine Baratinha tanzt zum Entzücken; aber ich sehe sie nicht, ich sehe nur ihre Wollust athmenden Bewegungen. Die höhere Gestalt meiner Freundin schwebt, eben so reizend bewegt, unaufhörlich vor meiner Seele.

Was soll ich dir von Antonio schreiben? Er ist ein Mann von einigen vierzig Jahren, lang und hager; in seinen Gesichtszügen finden sich

noch Spuren regelmäßiger Schönheit, aber Alter und Leidenschaft haben tiefe Furchen in die stark gezeichneten Züge gegraben und Indiens Sonne sie mit einem dunkeln Braun gefärbt. Sein Haar ist schwarz, wie das eines Jünglings, ein dichter Bart beschattet die etwas eingefallene Wange, das Auge hat nichts von seinem Feuer verloren. Nach der Weise vornehmer Portugiesen trug er sich sehr elegant, schwarz von Kopf bis zu den Füßen, einen kurzen Dolch, der hier die Stelle des Degens vertritt, an der Seite. Eine prächtige Brillantnadel schimmerte durch die breiten Spitzen seines Busenstreifs und Spizengmanschetten fielen tief auf die braunen Hände herab.

Lebhaft unterhielt er sich mit der schönen Nichte, die, wie es hier Sitte ist, dem Spiele nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkte; bei alle dem war etwas gezwungenes in seinem ganzen Wesen unverkennbar. Bald spielte er mit dem Dolche, bald mit dem Hute, den er auf eine weniger gefällige Weise gebrauchte, als die Frauen ihren Fächer. Mir scheint, als bedürfe

die leidenschaftliche Unruhe des Südländers eines äußern Ableiters; wenn sie auch sonst jene würdige Haltung in ihrem ganzen Betragen zu behaupten wissen, die man mit dem Worte *Grandezza* bezeichnet, Augen und Hände müssen in beständiger Bewegung seyn. Den Frauen kleidet das gut, bei den Männern macht es einen störenden Eindruck.

Dona Maria Magdalena schien heiter und unbefangen; Jugend und Lebenslust strahlte aus ihrem glänzenden Augenpaare. Unbekümmert, ob Antonio ihre Blicke ängstlich bewachte, oder der entferntere Geliebte jeden derselben sehnüchtig zu erhaschen wünschte, schweiften sie von einem Gegenstande zum anderen, als wäre nichts vermögend ihre Aufmerksamkeit dauernd zu fesseln. Ach! wie schön mußte Mariliens Tochter dem Manne erscheinen, der ihre Mutter als Jüngling so heiß und so unglücklich geliebt hatte! Wie viel reizender noch, da sie ihm mehr gewesen war als die Tochter einer angebeteten Frau, die seine glühende Liebe verschmäht hatte! Dieser Gedanke traf wie ein Dolchstich mein Herz.

Alle europäischen Vorurtheile erwachten in mir; sie verletzten meinen Stolz und eine rasende Eifersucht zerfleischte das Innerste meiner Seele. Diese Eifersucht war kein Phantom grundlosen Argwohns. Lebte sie nicht mit ihm unter einem Dache? Hatte sie ihm nicht die Blüthen ihrer Jugend geopfert? War sie nicht durch die zarresten und zugleich stärksten Bande an ihn geknüpft? Wie das heraufsteigende Gewitter mit furchtbarer Schnelligkeit alle glänzenden Sterne des tropischen Himmels in tiefe Nacht begräbt, verscheuchte dieser Gedanke jede andere Empfindung aus meiner Brust, Liebe und Hoffnung gingen unter und selbst die Erinnerung schöner Stunden versank in das gräßliche Chaos, welches meine Seele erfüllte; auf den Trümmern zerstörter Hoffnungen ruhte ohnmächtige Eifersucht unbeweglich mit ihren schwarzen Fittichen.

Ich schreibe dir nichts von dem Kampfe meiner Empfindungen, als ich wieder allein war, und die kalte Vernunft es wagte, den wilden Sturm in meinem Inneren zu beschwören, nichts von dem wenigen Troste, den sie mir gab, als

sie einen Theil ihrer Herrschaft wieder erlangt hatte, nichts von dem stillen Schmerze, der mich erfüllte, und den Thränen, die flossen, als die Natur mir diese Wohlthat wiedergab. In hoffnungsloser Träuer brachte ich mehrere Tage zu, die um so qualvoller waren, da kein mitleidiges Blatt von ihrer Hand mir ein Zeichen gab, daß sie meiner gedachte. Die Überzeugung, sie ist für dich verloren, stand mit schrecklicher Gewißheit vor meiner Seele; aber je mehr ich diesen Gedanken ausbildete, je vertrauter ich mit ihm wurde, desto ruhiger ward ich. Ihrem Befehle gehorsam vermied ich die Tejuca; ich würde mir den Tod gegeben haben, wenn sie es verlangt hätte.

Dom Raphael Peru, mein vortrefflicher Freund, lud mich ein, einige Tage mit ihm auf seinem Landsitze in Praya Grande zuzubringen. Der Regen, welcher mit wenig Unterbrechung Wochen lang angehalten hatte, schien vorüber zu seyn, die Sonne strahlte wieder in ihrer ganzen tropischen Pracht vom wolkenlosen Himmel herab und das frische Grün, womit die Natur

geschmückt war, erweckte beim Europäer die Idee eines zweiten Frühlings um so lebhafter, da er auch, was die Jahreszeit anbetrifft, mit dem seines Vaterlandes zusammenfällt. Im Umgange mit diesem interessanten Spanier verlor sich allmählig meine tiefe Melancholie. Auch ihm hatte das Schicksal hart mitgespielt. Durch die Schlacht von Ayacucho waren alle seine Aussichten auf eine glänzende militairische Laufbahn zerstört; aus dem Lande der Inca's verbannt, raubte ihm der republicanische Despotismus nicht allein den größten Theil seines Vermögens, sondern, was er tiefer empfand, ein geliebtes Mädchen brach die ihm geschworene Treue und wurde der Preis des glücklichen Siegers. Auf die Liebe der Weiber ist nicht viel zu rechnen, pflegte er zu sagen; sie sind zu egoistisch um sie in ihrer ganzen Stärke und Reinheit empfinden zu können. Schon der terminus ad quem (mein Freund ist in Salamanca graduirt), den sie selten aus den Augen verlieren, verträgt sich nicht mit wahrer Liebe. Ich würde ein Türke werden; wenn ich kein Spanier wäre, vom reinsten casti-

lischen Blute; unter den Türken hat sich das Verhältniß zwischen beiden Geschlechtern auf das naturgemäßeſte geſtaltet. Dort wird das Weib verkauft, in der ganzen übrigen civilisirten Welt verkauft es ſich ſelbſt. Dem Meißtbietenden ſchlägt es ſich zu; das iſt Regel, die wie alle ihre ſeltenen Ausnahmen hat. Dieſe und ähnliche Redensarten des Spaniers wirkten wie eine bittere aber heilſame Medicin auf mein krankes Herz. So iſt es ein Zeichen der minderen Gefahr, wenn der Kranke ſeinen Zuſtand kennt, und jeder Verluſt wird erträglich, ſobald man im Stande iſt, ihn unter allgemeine Fälle zu ſubſummiren.

Manchmal tauchte auch die Hoffnung wieder in meiner Seele auf. Hatte ſie mir doch die unzweideutigſten Beweiſe ihrer Liebe gegeben! — In ſolchen Augenblicken, wo das Weib ſich dem Manne hingiebt, ſagte mein Spanier, vorausgeſetzt, daß es nicht ihr eigener iſt, denn dem verkauft ſie in der Regel ihre Gunſtbezeugungen zu dem höchſten Preise, welchen ſie erlangen kann, — erhebt ſie ſich über ihr Geſchlecht; von Leidens-

schaft beherrscht, denkt und fühlt sie fast wie wir, ihre Eitelkeit und Eigenliebe machen der Empfindung Platz, die sie erregt und theilt. Dann wird sie ein höheres Wesen, wir nennen sie göttlich und sie ist es auch. Aber ihre Apotheose dauert nicht lange, kaum so lange, wie der raschere Schlag ihres Herzbloods. Ihre Göttlichkeit ist höchst materieller Natur, sie entkleidet sich derselben, wenn sie das Gewand wechselt, und mit jedem neuen Gewande denkt sie auf neue Eroberungen; sie ist nur ihrem Spiegel treu. Glauben sie mir, so fand ich das Weib in Europa wie in der neuen Welt, unter rohen Wilden wie unter den civilisirtesten Nationen. Als Spielzeug für Männer kann nichts schöneres erdacht werden; räumt man ihnen den geringsten Einfluß ein, so mißbrauchen sie ihn. Dom Raphael sprach, als hätte er Hippels Buch über die Ehe gelesen und leider waren seine Ansichten auf Erfahrung begründet.

Mariens Brief las ich mehr als hundertmal. Jede Zeile, jedes Wort legte ich auf die Goldwaage der ängstlichsten Kritik; ihre Schale senkte

sich nicht zu meinen Gunsten. Wozu diese berechnende Klugheit, dieses versteckte Wesen, da es nur eines freimüthig ausgesprochenen Entschlusses bedurfte, um alle Hindernisse zu beseitigen, die sich unserer Verbindung entgegenstellten, wenn eine solche aufrichtig von ihr gewünscht ward? Sollte es allein der geheime Reiz der Intrigue seyn, der ihren Plänen zum Grunde lag und ihre Handlungen leitete? oder schwankte sie selbst noch in ihrer Wahl? Dann fahret wohl Liebe und Glück; wenn auch mit Blumen geschmückt, werdet ihr der Klugheit zum Opfer gebracht.

Spät am Abend bestieg ich die Barke, die mich zur Stadt zurückbringen sollte. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, nur hin und wieder schimmerte ein Stern durch die dunkle Nacht. Der Wind wehte vom Lande und wurde immer heftiger und ungünstiger, je länger wir fuhren. Der Patron der Barke wollte umkehren; ich bestand aber darauf, daß er mich zur Stadt bringe, es koste, was es wolle. Vier stämmige Negers leuchteten unter der Last der langen Ruder

und begleiteten ihre schwere Arbeit mit jenem abgebrochenen Gesange, der allen africanischen Nationen eigen ist. Dieser, das Pfeifen des Windes durch die losen Segelstangen, der Schlag der Wellen gegen die Wände des Schiffs und der Regen, der stromweise fiel, bildeten eine höchst melancholische Musik, die um so ergreifender war, da tiefe Finsterniß Alles verhüllte.

Gegen Mitternacht lief das Schiff auf den flachen Strand unfern der Catete-Brücke. Ein Neger trug mich an's Land und ich schlug sogleich den wohlbekannten Weg längs dem Ufer ein, um nach Hause zu kommen. In weniger als einer halben Minute war ich, obgleich in meinen Mantel gehüllt, bis auf's Hemde durchnäßt; doch das ist man in dieser Jahreszeit gewohnt. Bei der Kirche Maria da Gloria betrat ich die Stadt; in reißenden Bächen stürzte das Wasser von den nahen Höhen durch die Straßen, die bei dieser allgemeinen Fluth wie todt und ausgestorben waren. Jenseits des öffentlichen Gartens wandte ich mich wieder, um einen kleinen Richtweg zu machen, dem Strande zu, wel-

Wer hier von der Kirche Nossa Senhora dos
 Navegantes an bis zur Misericordia einen schma-
 len Fußsteig bildet, der über die versunkenen
 Mauern des alten Forts San Sebastiao zur Ha-
 fenstadt führt. In den Durchgängen des weit-
 läufigen Klosters, die schon bei Tage unheim-
 lich genug sind, jetzt aber in tiefer Dunkelheit
 begraben, einem unterirdischen Labyrinth glei-
 chen, war eine einzelne Laterne der Leitstern,
 dem ich nachging; sie brannte, dem Verlöschen
 nahe, unter dem Bogen, der diesen von der nie
 ruhenden Kraft des Meers fast zerstörten Theil
 der Stadt mit dem Plage des Arsenalis verbind-
 et. In dem schwach-erhellten, vor Regen ge-
 schützten Raume angekommen, erhalte ich einen
 Messerstich, dessen Heftigkeit mich gegen die ent-
 gegengesetzte Mauer wirft; der Kerl, der ihn
 mir versetzt, in der Meinung, mich tödtlich ge-
 troffen zu haben, weil er mich niederstürzen
 sieht, läuft mit der größten Schnelligkeit über
 den Platz weg und ist augenblicklich in die tiefe
 Finsterniß der Nacht verschwunden, ich bemerke
 nur, daß ein schwarzer Flor sein Gesicht verhüllt

und daß es ein Farbiger zu seyn scheint, indem er barfuß geht.

Da lag ich nun hülflos und ohne Waffen, durch dieses unerwartete Ereigniß ganz außer Fassung gebracht. Am Arme und in der Seite blutend raffe ich mich wieder auf, und statt nach Hause zu gehen, wende ich mich zur nahe gelegenen Wache. Hier untersuche ich meine Wunde und finde, daß, durch den Mantel und meine völlig durchnäßte Kleidung geschützt, der Stoß nur den Arm getroffen und längs den Rippen hingestreift ist. Diese letzte Verletzung war ganz unbedeutend; ich lasse mir den Arm mit einem Taschentuche nothdürftig verbinden und nehme einen Soldaten zur Begleitung mit, der mich nach Hause bringt. Meine Leute, die noch wach sind, wollen sofort die Polizei von diesem Vorfalle in Kenntniß setzen; ich verbiete es ihnen, weil ich weiß, daß es zu nichts führt.

Den Rest der Nacht quälte mich die tödtlichste Ungewißheit, auf wen ich meinen Verdacht und meine Rache werfen sollte. Hatte Antonio, von Dona Maria Magdalena selbst oder von einem

ihret Sklaven unterrichtet, diesen einfachen Weg gewählt, sich ihren Besitz zu sichern und einen gefürchteten Nebenbuhler auf immer zu entfernen? Von einem Portugiesen ließ sich so etwas erwarten. Aber in den Zügen dieses Mannes lag bei aller Leidenschaftlichkeit, die sich darin aussprach, so viel Melancholie, daß er eher fähig schien, einen gewaltsamen Entschluß gegen sich selbst auszuführen, als gegen einen Menschen, der ihm noch völlig unbekannt war. Zudem gewann er durch meinen Tod nichts, ja es ließ sich mit Sicherheit voraussehen, daß dieser Tod eine Liebe unsterblich machen werde, die er jetzt noch mit allen Waffen der Klugheit bekämpfen konnte, und daß ein so gräßliches Verbrechen, wenn er sich dessen verdächtig machte, jede Spur früherer Erinnerungen aus einem Herzen vertilgen müsse, welches ihm seine ersten Empfindungen verdankte. Mein innerstes Gefühl widersehte sich, diesem Verdachte Raum zu geben. Mit mehr Grund konnte ich ihn auf Herr von R. werfen, den ich vor nicht langer Zeit beim General auf das empfindlichste gekränkt hatte, indem ich eine alte

europäische Geschichte aufwärmte, die seiner Eitelkeit den Todesstoß gab. Aber dieser Mensch ist zu feig, um sein Gewissen mit einem Morde zu beschweren und zu geizig, um einen Banditen zu bezahlen. Also auch diese Vermuthung war eben so unwahrscheinlich wie die erste.

Eine Fluth von Gedanken drängte sich während der Nacht in meiner Seele. Alle Verhältnisse der nächsten Vergangenheit unterwarf ich einer strengen Prüfung; mein früheres Leben, alte Erinnerungen, die lange geschlummert hatten, tauchten dazwischen auf eine wunderbare Weise hervor. Endlich schief ich ein und in meinen Träumen durchkreuzten sich dieselben Bilder, die mich wachend verwirrt hatten. Ich sah jene Prophezeiung erfüllt, wodurch mir vor vielen Jahren von einem italienischen Zigeunermädchen glänzendes Glück und ein gewaltsamer Tod jenseits des Wassers verhießen ward. Sollte sie wirklich wahr werden? fragte ich mich im Traume. Wer kann seinem Schicksale entgehen! — Volentem ducit, nolentem trahit, setzte mein Spanier hinzu. — Ich will dem Tode unter

tausendfacher Gestalt Trost bieten, wenn durch ihn die Seligkeit ihres Besizes auch nur auf Augenblicke erkaufte wird. Mit diesem Gedanken, der aus dem tiefsten Grunde meiner Seele kam, erwachte ich.

Die Wunde am Arme war bald geheilt, in dessen nöthigte sie mich, einige Tage das Haus zu hüten. Der General, bei dem ich mich krank melden ließ, besuchte mich am anderen Morgen. Wie ich ihm den Vorfall der Nacht erzählte, ohne übrigens auf irgend eine Weise meine Verbindung mit Dona Maria Magdalena zu berühren, fand er in der ganzen Geschichte nichts wunderbar, als daß ich keinen Verdacht laut werden ließ, vielweniger Lust bezeugte, mich auf eine gerichtliche Untersuchung einzulassen. *Corpo de deos!* sagte er, es müssen doch Freunde seyn, die es versuchen, einem dergleichen Liebesdienste zu erweisen, und sie müssen ihre Freunde kennen. Mein Schweigen schien er für eine lächerliche Discretion zu halten. Jeder Verdacht kann doch zu etwas führen, fuhr er fort, unterdrücken sie selbst den leisesten nicht, sind seyn sie ver-

schert, ich werde Alles thun, was in meinen Kräften steht, damit die Sache auf das strengste untersucht wird und sie die vollständigste Genugthuung erhalten. — Ich hütete mich wohl, ihn zum Vertrauten meiner geheimsten Gedanken zu machen; erst wollte ich Gewißheit, dann Rache, und zu eifersüchtig auf dieses Gefühl, schien es mir schimpflich, sie einem anderen zu überlassen. Der General verließ mich, sichtlich böse, daß sein Rath nichts über mich vermocht hatte. Einige Tage später konnte ich ihm auf das genügendste beweisen, daß nur Unwissenheit der Grund meines Schweigens gewesen war, indem der Knoten dieses Räthsels sich ganz unerwartet löste und zwar auf eine Weise, die mir jeden Plan zur Rache verdarb, aber auch zugleich alle Wolken verscheuchte, womit dieses höllische Phantom meinen Geist verfinstert hatte.

Ich war fast wieder hergestellt, als ein Besuch Antonio's mich überraschte. Er käme auf Befehl seiner Nichte, Dona Maria Magdalena, sagte er, um meine persönliche Bekanntschaft zu

machen. Diese Dame habe ihm so viel Gutes von mir erzählt, daß er mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegenzesehn, einen Mann kennen zu lernen, dem er sich durch erprobte Theilnahme an eine geliebte Verwandte verpflichtet hielt. Eine Reise nach Rezendes habe diesen Augenblick verzögert, aber die Zukunft solle ihn entschädigen; er hoffe mich recht bald auf dem Landstöße seiner Nichte zu sehen und im näheren Umgange mit mir einen Theil der Freundschaft zu verdienen, womit ich sie beehrt habe. Ich antwortete in demselben Style, da ich nicht wissen konnte, wie weit sich Dona Maria gegen ihn ausgesprochen hatte. Als ich mich nach ihrem Befinden erkundigte, sagte Antonio, er habe sie im besten Wohlsseyn in Rezendes zurückgelassen, wo sie im Kloster do divino amor ihre Fasten zu halten beabsichtige. Er sagte dieß so unbefangen, daß der Verdacht einer absichtlichen Täuschung nicht in mir aufkommen konnte. Beim Abschiede nahm er mir das Versprechen ab, ihn auf längere Zeit zu besuchen; der General würde mir das auf seine Bitte gern erlauben, setzte er hinzu.

Durch diese Äußerung verrieth er, daß ihm meine Verhältnisse nicht ganz unbekannt waren.

Als Antonio fort war, stiegen die verschiedenartigsten Gedanken in mir auf. Seine kalte Ruhe hatte meine eigne Leidenschaftlichkeit einigermaßen gedämpft und so ward es mir möglich, zum Erstenmale ein Verhältniß klar zu übersehen, welches sich seiner Entwicklung näherte. Antonio war alt und abgelebt, ich jung und geliebt. Sollte meine Jugend seinen Reichtum nicht aufwiegen und ihre Liebe nicht stärker als ein verhaßtes Band seyn, welches durch demüthigende Erinnerungen sie an diesen Mann knüpfte? Ihre unerwartete Reise nach Rejende, weit entfernt, mich zu beunruhigen, schien mir die sicherste Bürgschaft meines Sieges. Ihr Entschluß ist gefaßt, sie wählt die Unzugänglichkeit eines Klosters, um ihn in Ausführung zu bringen. Im Schooße der göttlichen Liebe denkt sie der irdischen und bald werde ich in ihre Arme fliegen, um die Bestätigung meines Glücks von Lippen zu küssen, die von der Natur geschaffen

sind, einen Vorgeschmack von den Wonnen des Paradieses zu gewähren.

Ich berauschte mich in den seligsten Hoffnungen. Schon ruhte die Nacht auf Stadt und Meer, der frische Seewind drang durch die geöffneten Fenster des Balcons. Die Lichter brannten herab, regungslos lag ich auf dem Sopha und dachte nur an sie. Jede andere Erinnerung wich der Gewißheit, womit ich die Zukunft als ein schon erworbenes Gut umfaßte. Die Phantasie genoß im voraus jeden Reiz, den sie mir versprach, den ungestörten Besitz eines geliebten Weibes, die reinen Freuden einer glücklichen Ehe im Schooße des Überflusses und daß ich es dir gestehe, auch mein Stolz fand reichliche Nahrung in dem Gedanken, daß ich ein so außerordentliches Glück nur meinem eignen Werthe verdanke. Bei dem Fatalismus, dem ich unbeschadet meines Christenthums wie ein Türke ergeben bin, muß dich das befremden; aber glaube es mir, lieber Freund, gegen den närrischen Hochmuth der Menschen hält keine Philosophie Stich.

Ein sonderbares Ereigniß weckte mich aus meinen Träumereien. Es mochte Mitternacht seyn, als ein mit einem Steine beschwertes Billet von der Straße her in's Zimmer geworfen ward und dicht zu meinen Füßen niederfiel. Es war auf schmutziges Papier fast unleserlich geschrieben; sein Inhalt, den ich mit vieler Mühe entzifferte, war ungefähr der folgende:

Um Mißverständnissen vorzubeugen, werden Ew. Gnaden benachrichtigt, daß der beklagenswerthe Zufall, der Ew. Gnaden am 7ten dieses Monats betraf, lediglich Folge eines Irrthums war. Meine Ehrlichkeit erlaubt mir nicht, Ew. Gnaden darüber in Ungewißheit zu lassen, auch ist kein Grund zu einem längeren Schweigen vorhanden, da ich gestern meinen Mann nicht verfehlt habe. Ich hoffe demnach, daß Ew. Gnaden mir meine Ungeschicklichkeit verzeihen werden und ersterbe in tiefer Demuth

Ew. Gnaden

dienstwilliger Slave,

Julano, der Ew. Gnaden tausendmal die Hand küßt.

Wie gefällt dir die Ehrlichkeit dieses Banditen? Was mich anbetrifft, ich hätte den armen Schelm fürstlich belohnt, wenn er meinen Dank abgewartet hätte; durch sein freiwilliges Geständniß nahm er eine große Last von meinem Herzen.
Lebewohl!

Achtzehnter Brief.

August an E d u a r d.

Da sich noch keine Gelegenheit gefunden hat, meinen letzten Brief abzuschicken, so greife ich den Faden meiner Erzählung da wieder auf, wo ich ihn fallen ließ. Von ihr getrennt finde ich nur Ruhe, wenn ich mich mit ihr beschäftige, und so will ich versuchen, in der Erinnerung die Tage noch einmal zu verleben, die ich unter Hoffnung und Furcht zugebracht habe, bald aufgeregte durch eine Leidenschaft, welche rücksichtslos Vorurtheil wie Vernunft zu Boden tritt, bald abgekühlt durch das gemessene Betragen eben so leidenschaftlicher Menschen, denen die Natur als Ge-

gengewicht jenes ceremoniöse Phlegma gegeben hat, welches alle Südländer characterisirt. Eine gleiche Umgebung, Zeit und Gewohnheit machen äußerlich die Menschen ziemlich ähnlich und ich bin versucht, ihnen auch einen großen Einfluß auf das innerste Gemüth einzuräumen. Hier fühle und denke ich anders als im kalten Norden, meinem Vaterlande. Im täglichen Leben mehr Herr meiner Handlungen wie jemals, nimmt jede leidenschaftliche Empfindung in eben dem Maße an Stärke zu, je mehr sie in die geheimsten Tiefen des Herzens zurückgebrängt wird. Wohin das führt, mögen die Götter wissen. So viel weiß ich: nie bin ich weniger aufgelegt gewesen, persönliche Opfer zu bringen, die man von mir zu erwarten scheint, wie jetzt; mit aller Kraft werde ich mich jedem Eingriffe widersetzen, den man sich in meine Rechte oder auch nur in meine Ansprüche erlaubt.

Ich ging zum General, der mir den erbetenen Urlaub sofort bewilligte. Es macht mir Vergnügen, meinen alten Freund, der, wie ich erfahren habe, auch der übrige ist, dadurch zu ver-

pflichten, sagte er. Um die Excellenz über mein neuliches Stillschweigen aufzuklären, zeigte ich ihr das Billet, welches ich auf eine so ungewöhnliche Weise erhalten hatte. Er las es und sagte lächelnd: der Briefsteller mag es ehrlich meinen, indessen wollen wir Gewißheit haben. Gehen sie zum Intendanten der Polizei und erkundigen sie sich, ob in der bezeichneten Nacht ein Einwohner dieser Stadt ermordet ist. Ist dies nicht der Fall, so glauben sie meiner Erfahrung, der Brief ist eine Falle, man will sie sicher machen. A propos, wie stehen sie mit Herrn von R.? — Diese unerwartete Frage, die eine eigene Ideenverbindung zu verrathen schien, bewegte mich lebhaft. — Wir haben wenig mit einander zu schaffen, antwortete ich. — Der General entließ mich, ohne sich über den Grund dieser Frage auszulassen.

Auf dem Wege nach der Intendanz regte sich wieder der alte Verdacht, aber er wurde eben so bald verscheuht, als ich auf meine Nachfragen erfuhr, daß wirklich am Morgen des erwähnten Tages ein Holzhändler in der Rua do

Rosario mit mehreren Messerstichen ermordet vor der Thür seines Hauses gefunden sey. Zufällig kannte ich den Mann von Ansehn; er hatte ungefähr dieselbe Körperlänge wie ich, und trug gewöhnlich einen Mantel, der mit dem Meinigen von gleichen, sehr auffallenden Farben war. Dieser letzte Umstand machte den vorgeschügten Irrthum des gewissenhaften Briefstellers höchst wahrscheinlich. Bei dem schwachen Lichte einer verlöschenden Laterne konnte selbst das scharfe Auge eines Banditen sich getäuscht haben. Der Intendant erkundigte sich nach dem Grunde meiner Nachfrage, ich schob den General vor, ohne des Vorfalls, der mich betroffen hatte, noch des Billets, welches ich erhalten, mit Einem Worte zu erwähnen. Hier zu Lande muß man sich in keine fremde Angelegenheiten mischen, vorzüglich, wenn man, wie ich, genug mit seinen eigenen zu thun hat.

Von dieser Seite beruhigt, ritt ich gegen Abend nach der Tejuca. Ich erwartete und wünschte eine Erklärung, die mich aus der peinlichsten Ungewißheit reißen und zugleich die Stel-

lung bestimmen sollte, die ich in Beziehung zu Antonio einzunehmen hatte. Ich fand ihn nicht allein. Der würdige Coutinho, Chaves und einige andere Freunde Antonio's, theils Brasilier, theils Portugiesen, aber alle, wie ich bald merkte, von derselben politischen Farbe, plauderten beim Nachtsche, der aus den köstlichsten Früchten des Landes bestand. Der vortreffliche Wein der Felsloria, durch eine dreimalige Seereise und durch die Gluth der tropischen Sonne veredelt, fing an das Gespräch zu beleben, dem man um so weniger Zwang anthat, da der Bischof mich der Gesellschaft als einen Engländer vorstellte, der aus den lobenswertheften Beweggründen in die Dienste des Kaisers getreten sey. Obgleich ich kein Engländer bin, habe ich dem nie widersprochen; immer nahm ich es für eine Schmeichelei, wenn ich für einen solchen gehalten wurde, was auf der südlichen Halbkugel aus leicht erklärlichen Ursachen nicht selten geschieht. Ich mußte meinen Platz an Antonio's Seite nehmen, der, wie alle Portugiesen, wenn sie es wollen, sehr liebenswürdig war. Von der Unterhaltung

angeregt, vergaß ich auf einen Augenblick, daß es ein gefährlicher Nebenbuhler war, der mich mit allen Zeichen einer verdächtigen Freundschaft beehrte.

Eine goldene Dose, mit Diamanten garnirt, wurde auf einem silbernen Teller umhergereicht. Es ist meine Tochter, sagte Antonio, als ich den Deckel schloß, und mir ein Gemälde in die Augen fiel, welches eine überraschende Ähnlichkeit mit Dona Maria Magdalena hatte. So wie dieses Bild hatte ich auch sie im reichsten Schmucke gesehen, oft hatte ich sie, ohne auf die kostbare Fassung zu achten, an mein klopfendes Herz gedrückt. Hier blickten mich von der bligenden Fläche die wunderschönen Augen eines Kindes an, welches ein treues Abbild der geliebten Mutter war.

Wie viel verspricht dieses zarte Wesen, sagte der Bischof. Wie ward es dem Vater möglich, sich von einem solchen Kinde zu trennen! In der bewegten Zeit, worin wir leben, in einer Zeit, die uns überlebt, sollte uns der Keim mehr interessiren als die üppige Pflanze, die bald die

Blätter hängen läßt, vom giftigen Hauche der bittersten Erfahrung getroffen.

Diese vielleicht absichtslose Bemerkung erschütterte mich wie Antonio. Keiner von uns beiden konnte sich bis zu der Höhe erheben, von wo aus dieser geprüfte Mann alle Lebensverhältnisse übersah. Der ächte Priester allein ist frei von jedem Egoismus, er umfaßt die Welt wie ein Ganzes und denkt eben so wohl an die Entwicklung kommender Geschlechter als an das Glück der Mitlebenden, welches nur zu häufig an einem seidenen Faden hängt. Wir anderen, ohne Ausnahme Weltkinder, wollen jeden Augenblick genießen; ein erlangtes Gut oder irgend einen Anspruch an die Zukunft aufzugeben, ist uns ein unerträglicher Gedanke.

Bis tief in die Nacht wurde das interessante Gespräch fortgesetzt. Ich fand keine Gelegenheit, mich mit Antonio zu verständigen und legte mich mit denselben Empfindungen nieder, womit ich gekommen war, durch die Rede des Bischofs zu einer Art von Resignation gestimmt, deren ich mich nie fähig gehalten hätte.

Und welch' ein Morgen strahlte mir entgegen, als ich erwachte. Ich befand mich in demselben Zimmer, welches sie zu bewohnen pflegte. Eine Laube von Weinreben beschattete das hohe Bogenfenster; vom Winde leise bewegt, schwankten die üppigen Zweige der fremden Pflanze hin und her. Die Fülle der Blätter und Blüthen verspricht eine reichliche Erndte; ach! der Schein trügt, unter dem glühenden Himmel wellen die Früchte dahin, ehe sie zur Reise gelangen. So wird es auch meinen Hoffnungen ergehen; in ihrer schönsten Blüthe tragen sie den Keim des Verderbens in sich. Als Spiel der Phantasie haben sie mich beglückt, indem sie den flüchtigen Freuden des Augenblicks Dauer verhiessen, als schwarze Nachtgespenster werden sie mich quälen, wenn die bitterste Enttäuschung oder die schmerzlichste Resignation sie mir raubt.

Lucie brachte das Frühstück. Das frische Mädchen blickte mich mit ihren großen glänzenden Augen so freundlich an, daß jeder Schatten von Schwermuth aus meiner Seele schwand. Unwillkürlich dachte ich an das reizende Bild,

welches sie mir an jenem Morgen gewährte, als sie zu den Füßen ihrer schlafenden Herrin, halb über sie herabgebogen, wie eine Statue von schwarzem Gußeisen in der malerischsten Stellung meinen Augen erschien: als Genius der Nacht, der die schlummernde Königin des Tages umfaßt. Ich bin zu empfänglich, Eduard. Selbst in jenem Augenblicke, wo die Gebieterin meines Herzens in ihrem höchsten Liebreize vor mir lag, jede Empfindung, jeder Pulsschlag, jeder Blick ihr hätte gelten sollen, fühlte ich mich auf eine doppelte Weise entflammt. Meine Augen von wollüstigen Thränen verdunkelt, schweiften von einem Gegenstande zum anderen, von den vollendeten Formen der weißen Schönheit zu den jungfräulichen des zarten Mohrenkindeß, von dem feinen Incarnat ihrer Wangen zu dem brennenden Roth africanischer Lippen, welche halb geöffnet eine Doppelreihe blendend-weißer Zähne enthüllen. Der phantastisch geschmückte Raum, eine einfache Hütte, in deren Innerem der höchste europäische Luxus herrschte, die bunten Schilfmatten, welche den Boden bedeckten

im Gegensatz zu dem kunstvollen Gewebe, worauf sie ruhte, die nackten Formen der Sclavin, vollendet wie jedes Gebilde der Natur, und daneben die stolze Gebieterin, deren höchster Liebreiz in einer halb durchsichtigen Verhüllung von Spitzen und Blonden bestand, welche nicht das Auge allein, sondern mehr noch die Phantasie beschäftigte, — ich möchte den sehen, den dieses Schauspiel nicht auf gleiche Weise bewegt hätte. Und jetzt, in der weichen, melancholischen Stimmung, worin ich mich befand, von ihr getrennt, in Gefahr, sie auf ewig zu verlieren, verdankst du es mir, daß ich mich willig der Anziehung hingab, welche die liebliche Tochter Phaetons über mich ausübte? Ich zog sie auf meinen Schooß, in kindlicher Demuth widerstrebte sie nicht. Wie eine heilige Pflicht würde sie Alles gewährt haben, was ich zu fordern berechtigt war; aber der Schutzgeist meiner Liebe zügelte das flüchtige Verlangen. Das schöne Kind entfernte sich, beglückt durch die Zeichen meiner Huld; es lebt sich gut in einem Lande, wo der Adel der Farbe und des Bluts etwas gilt.

Im leichten Morgengewande durchstrich ich einige Male den Garten, der mit seinen regelmäßigen Blumenbeeten, seinen grotesken Statuen und kleinen Springbrunnen dem Aufenthalte einer unsichtbaren Fee gleicht, wie sie nur die Phantasie orientalischer Dichter schafft. Die Sonne lockte mich zum nahen Drangenhaine, die Erinnerung weiter zu jenem geheimnißvollen, vom Gott des Stillschweigens bewachten Plage, in dessen Mysterien meine frevelhafte Neugierde drang. Hell und klar sprubelte die Quelle, der kleine See lag so durchsichtig vor mir, daß Diana sich in ihm hätte spiegeln können, üppige Bananen und hohes Zuckerrohr bekränzten sein Ufer, schlanke Libellen tanzten auf der Oberfläche des Wassers, während bunte Schmetterlinge an den Blüthen der Bäume hingen, und Colibri's, die an Farbenpracht mit ihnen wetteiferten, um ihre Gipfel flatterten. Die schneeweiße Elia fing an, sich im Strahle der Sonne zu röthen, welche durch das tiefe Grün des Waldes brach, die Johannisrose schwamm wie eine goldene Traube auf ihren smaragdnen Blättern, alle

Blumen hauchten einen wollüstigen Wohlgeruch
 aus. Mit ihrem Bilde im Herzen betrat ich
 das lustige Zimmer. Alles war wie damals, als
 ich den ersten, lauschenden Blick in dieses Heilig-
 thum warf, auf dem Sopha lagen ihre Gewän-
 der, der Spiegel, mit jedem ihrer Reize ver-
 traut, hing an der gewohnten Stelle über der
 reichen Toilette, tausend Kleinigkeiten, welche
 sie bedeckten, hatten ihrem Puge gedient, —
 Sie allein fehlte. Ich näherte mich dem schwel-
 fenden Lager, Sehnsucht hob meine Brust, mit
 zitternden Händen faßte ich die weiche Decke.
 Da erblickte ich eine kleine Schlange, roth und
 schwarz gefleckt, unter der seidnen Hülle schlafend.
 Wie ein farbiger Ring lag sie da, regungslos,
 das Bild der Ewigkeit. Es war die Coralli,
 eine der giftigsten Schlangen des Landes. Lange
 betrachtete ich sie und schmerzliche Empfindungen
 erwachten in meinem Herzen. Schönheit und
 Verderben finden sich in der Tropenwelt häufig
 gepaart, unter dieser glänzenden Haut focht
 das tödlichste Gift, die giftigsten Pflanzen blü-
 hen mit den brennendsten Farben. Und der

Mensch, — wer ergründet dieses wunderbare Wesen! — — —

Ihre Ansprüche, sagte Antonio nach einer langen Unterredung, worin ich ihm unumwunden erklärt hatte, daß ich nie freiwillig auf die Hand seiner Richte verzichten würde, sind auf momentanen Empfindungen gegründet, die meinen auf einem langjährigen Besitze. Mag Dona Maria zwischen uns entscheiden; ich fürchte eine solche Entscheidung nicht, aber ich vermeide gern eine gewaltsam abgedrungene Erklärung, die einen von uns verletzen würde. Lassen sie uns als Männer die Sache überlegen. Was sie meiner Freundin gewesen sind, weiß ich nicht und will es auch nicht wissen. Mir war sie durch das engste Verhältniß verbunden; sie ist es noch, das Band, welches uns vereinigt, wird mit jedem Jahre stärker und verpflichtet uns, dem es sein Daseyn verdankt, zu den größten Opfern. Indem ich eine gesegnete Verbindung mit Dona Maria knüpfe, folge ich nur der Stimme der

Natur. Dieses hier, er überreichte mir die päpstliche Dispensation, beseitigt alle Hindernisse, die sich einer solchen entgegenstellten. Dona Maria mag in ihrer jetzigen Unabhängigkeit frühere Verbindlichkeiten vergessen haben; sie ist Mutter, dies allein genügt, sie auf den ursprünglichen Standpunct zurückzuführen, wohin die Pflicht sie ruft. — Und meine Liebe soll dieser Pflicht zum Opfer gebracht werden? fragte ich lebhaft. — Scheuen sie ein solches Opfer nicht, fuhr Antonio ruhig fort. Sie haben Dona Maria geliebt, sie lieben sie noch; theilte sie diese Empfindung oder war es Freundschaft, die bei leidenschaftlichen Frauen gern die Farbe der Liebe annimmt? Wir wollen diese Frage unerörtert lassen. Genießen sie in der Erinnerung das mannigfache Gute, was ihnen jedenfalls zu Theil geworden ist, betrachten sie die Vergangenheit als einen schönen Traum, aber entsagen sie allen Ansprüchen auf die Zukunft. Glauben sie mir, freiwilliges Entsagen gewährt auch einen eigenthümlichen Reiz, der vielleicht jedem anderen vorzuziehen ist. Dona Maria wird ihnen Ruhe

und Glück verdanken, nur in einer rechtmäßigen Verbindung mit mir kann sie beides finden; dieser Gedanke muß sie entschädigen. Aber ich biete ihnen mehr; indem ich die ganze Größe des Opfers erkenne, welches ich von ihnen verlange, möchte ich auf keine Weise, daß sie in ihren äußeren Verhältnissen dadurch benachtheiligt würden. Fordern sie von mir jede Summe, die ihnen hinreichend scheint, ihre Zukunft zu sichern; fordern sie diese nicht wie ein Geschenk, sondern wie eine heilige Ehrenschild. Antonio schwieg; seine Rede lastete centnerschwer auf meiner Seele.

— Wiegt Gold bei ihnen jedes andere Lebensglück auf? Entschädigt dieses Metall für jeden Verlust? — Sie mißverstehen mich, sagte Antonio. Von ihrem eigenen Herzen erwarten sie den natürlichen Balsam, der seine blutenden Wunden heilen wird. Der Gedanke, daß die herrliche Frau sie wie eine freundlich-liebe Erscheinung im Gedächtniß tragen, daß ihr Bild, von der Glorie der Entsagung verklärt wie das eines Heiligen vor ihrer Seele schweben wird, muß ihre fernste Zukunft beglücken. Was ich

ihnen biete, nehmen sie aus Rücksicht gegen mich an. Überheben sie mich des schmerzlichen Bewußtseyns, ihr grenzenloser Schuldner zu seyn. Und nicht ich allein, ein schönes vielversprechendes Kind wird ihnen seine ganze Zukunft verdanken.

Nach dieser Unterredung, die Antonio, offenbar um meine Empfindungen zu schonen, abbrach, ohne auf eine bestimmte Erklärung zu dringen, bemächtigte sich meiner eine Muthlosigkeit, welche ich vergebens zu bekämpfen suchte. Aus der Sicherheit und Ruhe, womit er gesprochen hatte, schloß ich, daß Dona Maria schon vor ihrer Abreise nach Rezende in eine gesetzmäßige Verbindung mit ihm eingewilligt habe, durch dieselben Gründe von ihrer Nothwendigkeit überzeugt, welche er bei mir in Anwendung gebracht hatte, um mich zu einem freiwilligen Rücktritte zu bewegen. Auf Einer schwachen Stütze ruhte das Gebäude aller meiner Hoffnungen, auf ihrer Liebe. Wie vor Selbstmord schauderte meine Seele vor dem Gedanken zurück, es selbst zu

vernichten; von ihrer Hand sollte der verderbbringende Stoß kommen.

Ich setzte mich nieder, um ihr zu schreiben. Was ich schrieb, weiß ich nicht mehr, aber wohl, daß mein Brief alles das gesagt hat, was die heftigste Leidenschaft dictiren kann. Als die Pferde gesattelt waren, ging ich zu Antonio. Schicken sie dieses Blatt ihrer Nichte; sie mag über mein Schicksal entscheiden. Ich will nicht wie ein feiger Flüchtling das Feld räumen, so lange noch die Möglichkeit des Sieges da ist. Leben sie wohl! — Ich schwang mich aufs Pferd und ritt in Galopp zur Stadt zurück.

Schon unterwegs tauchte die Hoffnung wieder in meiner Seele auf. Bleibt dem Schiffbrüchigen doch das rettende Brett, wenn das stolze Gebäude, welches seinen ganzen Reichthum enthielt, längst zertrümmert ist. Jede glückliche Stunde, die ich mit ihr verlebt hatte, ward mir ein solches. Ich erinnerte mich ihrer Schwüre, ich las ihren Brief, der sie wiederholte, und wie ein ersehntes Licht strahlte mir ihre Liebe aus weiter Ferne entgegen. Mein, diese Liebe kann

kein bloßer Traum seyn, dem ein schmerzliches Erwachen folgt; ich will sie festhalten, so lange noch Athem in mir ist.

Neunzehnter Brief.

A n E d u a r d.

Am Bord des Ketheroy, im Mai 18..

Ich lebe, ich athme, ich bin mir meines Daseyns, ach! und mit ihm der ganzen Größe meines Verlustes bewußt! So müßte die Existenz abgeschiedener Geister seyn, die Alles, was ihnen theuer war, auf dieser Erde zurückließen, wenn ihnen nicht die allweise Vorsehung durch den Tod jede Erinnerung ihres früheren Daseyns nähme. Mir hat ein härteres Geschick Alles geraubt, um es einem anderen zu schenken, das Gebäude meines Glücks vernichtet, um aus seinen Trümmern einen Triumphbogen für den stolzen Sieger aufzuführen, der in den Armen der treulosen Frau mitleidig auf mich armen Flüchtling herabsieht, dem nur Thränen bleiben,

einen unerseßlichen Verlust zu beweinen. Und selbst diese fehlen mir, der Gedanke, daß er unerseßlich ist, brennt wie Feuer der Hölle in meinem Gehirne und vertrocknet jede Thräne, ehe sie zum Auge gelangt.

Marie! grausames, heißgeliebtes Weib! Meineidige Frau! warum schwurst du mir Treue, als schon Verrath in deinem Herzen brütete? Ach! die Eide der Liebe verwehen wie der Hauch des Mundes, der sie schwört, und die Götter beachten sie nicht. Auch will ich nicht die rächende Nemesis auf dein schönes Haupt herabrufen; ich bin selbst nicht rein und schuldlos. Aber hätte ich Verbrechen begangen, vor denen die Menschheit schaudert, sie wären durch die Strafe gesühnt, die du über mich verhängt hast.

Das Meer ist so hell und klar, so sanft bewegt, so freundlich spielend um das Ruder des Schiffs, als lockt es Alles, was lebt, hinab in seine bodenlose Tiefe. Es muß sich kühl und unangenehm da unten schlafen. Wenn nur Träume nicht wären oder ein schmerzliches Erwachen dem bewußtlosen Schlafe folgte. — Ich bin ein altes

Weib geworden; dieser letzte Schlag hat jede Kraft in mir vernichtet, selbst die zu sterben.

Und sie giebt mir den Rath, in ruhmvollem Kampfe sie zu vergessen und Vorbeerkränze für Myrten einzutauschen. — Am Spinnrocken ist mein Platz oder auf den feuchten Stufen des Altars. Vielleicht lernt meine schwache Hand mechanisch den Faden zu drehen oder meine trocknen Lippen Gebete herzusagen, bei denen das Herz nichts fühlt. Ja, Eduard, ich will ein Mönch werden; sage selbst, ob ich zu irgend anderem etwas taue.

Aber das geht auch nicht an. Jede Minute meines Lebens würde eine Gotteslästerung seyn. Vor dem Bilde des Allerhöchsten würde ich meine heißesten Gebete an ein irdisches Götzenbild richten; statt der heiligen Jungfrau mit dem göttlichen Kinde würde sie in meinen Visionen erscheinen, die sündige Mutter eines in blutschänderischer Umarmung erzeugten Kindes, und käme gar der Teufel um mich zu versuchen, so würde ich ihn im schwarzen englischen Frack mit dem Hute unter dem Arme

Arme erblicken, seine glühenden Krallen unter
Spitzenmanschetten versteckt.

Heute habe ich zum erstenmale seit langer Zeit wieder an Europa gedacht. Ich erinnerte mich eines Traumes, der in der ersten Nacht, welche ich auf dem fremden Boden zubrachte, mich lebhaft bewegte; er ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. Dieser Traum war es, der zuerst meine schlummernde Sinnlichkeit erweckte und alle früheren Empfindungen in den Hintergrund meiner Seele zurückdrängte. Laura's zarte Gestalt und Luise's sanfte Reize hatten von diesem Augenblicke an keine Gewalt mehr über mein Herz; wie ein paar freundliche Bilder bewahrte ich sie in der Erinnerung, die üppigen Formen der Lusitaninnen, die nackte Schönheit der Moharenmädchen entflammten meine Begierden und ließen mich eine Wollust ahnden, vor deren Unermesslichkeit ich zurückbebt. An Mariens Busen habe ich sie in vollen Zügen gekostet; aber in ihren berausenden Küssen lag ein feines Gift

verborgen, dessen verderbliche Folgen ich erst jetzt fühle, nachdem es mir entzogen ist. Es geht mir wie dem Türken, dem man den gewohnten Opium vorenthält. Jeder Nerv, jede Muskel hat ihre Spannkraft verloren, der Geist ist gebrochen und dem trüben Auge erscheint die sonst so schöne Welt in einem farblosen Nebel gehüllt.

Wie gesagt, ich dachte an Laura. Aber mein Geist ist so schwach, daß er keinen Gedanken festhalten kann. Nur das Bewußtseyn eines nie ruhenden Schmerzes quält mich unaufhörlich. Warum ist dieser Schmerz nicht heftig genug, den wunderbaren Mechanismus zu zerstören, den wir Seele nennen?

Sie schenkte mir ihr Bildniß, in Brillanten gefaßt. Es bedurfte weder dieses Bildes noch der kostbaren Fassung, um sie mir unvergeßlich zu machen. Sie lebt, von blickenden Flammen umgeben, in meinem Herzen. Das Feuer der Liebe, welches sie darin angefacht hat, brennt rastlos fort, die bitterste Enttäuschung kann es nicht löschen. Ihr allein ward das leicht; wenn ich in ihren Armen lag, so kam die süßeste Ruhe

über mich. Wie eine mächtige Zauberin mußte sie den Sturm zu beschwören, den sie erregt hatte, mit Einem ihrer Blicke den schlummern: den Funken aus der Asche zu wecken und himmelhohe Flammen durch den Hauch ihrer Stimme anzufachen, daß sie sich wie ein lichtvoller Strom in's Meer der unaussprechlichen Wollust ergossen.

Was ist jetzt aus meinem Herzen geworden? Ein heißer Aschenhaufen, welcher jede Empfindung versengt und Alles verzehrt, — selbst unzerstörbar, ewig wachsend, wie ein glühender Lavaström der Zeit trokend, die ihn nicht abzufühlen vermag. Selbst ihrem Briefe, diesem eiskalten Briefe gelang das nicht. Ich schicke ihn dir; jedes Wort, welches er enthält, ist mit Dolchstichen in mein blutendes Herz gegraben.

Rezende im Kloster do divino amor Mai 18..

Mit schwerem Herzen beantworte ich ihren Brief, mein theurer Freund. Von der Nothwendigkeit überzeugt, womit höhere Pflichten das Opfer meiner Liebe fordern, Pflichten, in deren

Erfüllung ich allein die Ruhe meiner Zukunft und das Glück meines ganzen Lebens begründen kann, war mein Entschluß längst gefaßt. Jetzt, wo ich gezwungen werde, ihn gegen einen geliebten Mann auszusprechen, fühle ich noch einmal den unendlichen Schmerz, der ihm voranging und mit ihm den ihrigen, wenn sie dieses Blatt lesen werden, den Scheidebrief unserer Liebe. Ja, lieber Freund, wir müssen einer Liebe entsagen, der nur die ausschweifendste Hoffnung die Dauer einer Ewigkeit verheißen konnte. Das heiligste Band knüpft mich an Antonio, in wenig Tagen wird ein gesetzliches mich noch enger mit ihm verbinden, mein Herz zieht mich nach Portugal zurück, wo ein verlassenes Kind seine zarten Arme nach mir ausstreckt und volle Entschädigung für die Liebe verlangt, welche ich ihm Jahre lang entzogen habe. Sie werden als Mann ihren Verlust ertragen und nicht einem unfruchtbaren Schmerze unterliegen. Die Beruhigung, welche ich in Ausübung meiner Pflichten als Mutter und Gattin finde, wird ihnen auf einem leichteren Wege zu Theil. In einer bewegten

Zelt sind sie Soldat, das weite Feld des Ruhms liegt vor ihnen. Schreiten sie muthig vorwärts und sie werden bald sein höchstes Ziel erreichen. Meine heißesten Gebete begleiten sie.

Ich habe Rosadio, der, wie ich aus sicherer Quelle weiß, ein Commando im Süden erhält, gebeten, sie als seinen Adjutanten mitzunehmen; er wird meinen Wunsch erfüllen. Verlassen sie auf eine Zeitlang das schöne Rio de Janeiro, welches, so lange sie ihrer Leidenschaft noch nicht Herr geworden sind, ihnen nur schmerzliche Erinnerungen gewähren kann, und sie zu unwürdigen Zerstreuungen verleiten möchte, wenn sie mich vergessen haben. Zu ihrem Heile wünsche ich diesen Zeitpunkt nicht mehr fern. Aber nein! — ganz dürfen sie mich nicht vergessen. Deshalb schicke ich ihnen mein Bild. Es gab eine Zeit, wo ich von Leidenschaft befangen, es bei einer anderen Gelegenheit zum Geschenke für sie bestimmte; mit dem Originale sollte es an Einem Tage ihr Eigenthum werden. Die Vorsetzung hat es nicht gewollt; wie ich unterwerfen

sie sich in kindlicher Demuth dem heiligen Willen des Allerhöchsten.

Schreiben sie mir nicht; das könnte meiner kaum wiedergewonnenen Ruhe gefährlich werden. Bedenken sie, daß, wenn sie dieses lesen, ich Antonio's Gattin bin, dessen großmüthige Nachsicht mir meine früheren Fehler verzeihen wird, der aber als Gemahl Rechte erlangt, welche zu verletzten Verbrechen seyn würde.

Leben sie wohl! — Ich empfehle sie dem Schutze der heiligen Jungfrau.

M. M. do Coracao de Jesu.

Lucie brachte mir diesen Brief. Freundlich lächelnd stand das liebliche Kind der Natur vor mir; sie gab mir das verhängnißvolle Blatt, als ob es die freudigste Nachricht enthielte. Ich las es, jeder Puls stockte, jeder Blutstropfen erstarrte, meine Augen verdunkelten sich, von Schmerz überwältigt sank ich auf's Sopha zurück. Du bist traurig, Herr, sagte das gute Mädchen und helle Thränen benetzten ihr volles Gesicht. Ich kam mir wie ein gepeitschter Neger vor, der

seinen Schmerz verbeißt, während seine Freundin, bei jedem Hiebe, den er erhält, ein lautes Geschrei ausstößt. Mehr als einmal war ich Zeuge einer solchen rührenden Mitempfindung gewesen, jetzt war ich ihr Gegenstand. Mein Schmerz war ohne Thränen; sie, die Skavin weinte für mich.

Am anderen Morgen wurde ich zum General gerufen. Ich wünsche ihnen Glück zu einer glorreichen Campagne im Süden, sagte er; was mich anbetrifft, so bleibe ich lieber zu Hause. Sie begleiten Rosadio als Adjutant. Herr von R. verläßt mich auch, er folgt dem Grafen von Loguñá. Tant mieux! ich werde mit meine Leute unter den Carioccanern suchen.

Der Graf geht als Civil- und Militair-Gouverneur nach Montevideo, Rosadio erhält das Commando der Armee im Süden. Dort mit einem Menschen zusammenzutreffen, den ich von Grund meiner Seele aus hasse, war der erste Gedanke, dem es gelang, für den Augenblick meinen Schmerz zu betäuben. Ich pries mich glücklich, daß es noch eine andere Empfin-

bung gab, als das Bewußtseyn meines Elends, welche einige Gewalt über mich ausüben konnte. Traurige Erfahrung! von der gehässigsten Leidenschaft erwartete ich Vinderung der Schmerzen, welche die sanfteste mir bereitet hatte.

Rosadio empfing mich sehr zuvorkommend. Ich war ihm nicht unbekannt, er hatte mich einigemale in Mariens Hause gesehn. Sie werden der Empfehlung der schönen Frau Ehre machen, die sich lebhaft für sie interessirt, sagte er. Schicken sie ihre Sachen an Bord des Netheroy, morgen segeln wir.

Der Bischof gab mir seinen apostolischen Segen, an Raphael's Busen schüttete ich mein Herz aus. Der Fall ist alltäglich, sagte er; aber das Mittel, welches ihnen Dona Maria Magdalena empfohlen hat, wird dem ohnerachtet seine Wirkung verfehlen. Kehren sie nach Europa zurück, das Vaterland allein bietet Entschädigung für jeden Verlust. Mit welchen Hoffnungen ging ich nach America! sie sind alle zu Wasser geworden. Ich denke schon lange auf einen ehrenvollen Rückzug; viel lieber will ich

in den Pyrenäen meine Schafe hüten, als hier in America einer Sache dienen, die längst verloren ist. Sie werden in kurzer Zeit dieselbe Erfahrung machen; diese Republicaner sind ein Krämervolk, ohne ritterlichen Sinn, und was noch schlimmer ist, ohne Geld, um Dienste, die ihnen tapfere Männer leisten, zu bezahlen. Gott behüte sie vor den Gauchen und mehr noch vor ihrem eigenen Herzen; wir haben keinen gefährlicheren Feind als diesen. Beim Abschiede weinte der hochherzige Spanier. *Hinc illae lacrymae* — fügte er mit erzwungenem Pathos hinzu, und verbarg durch diese comische Apostrophe eine Rührung, die von den edelsten Empfindungen zeugte.

Am frühen Morgen bestieg ich eine Barke. Die Flotte hatte schon die Anker gelichtet und bewegte sich langsam, von Bötten bugfirt, dem schmalen, Ausgange der Bay zu. Die Kanonen donnerten von den Schiffen und Festungen, vom Echo der beiderseitigen Ufer vielfach wiederholt, bis sich ihr Wiederhall in die fernsten Gebirge verlor. Dieses großartige Schauspiel war nicht

im Stande meinen stummen Schmerz zu besiegen. Bei Santa Cruz holte ich die Fregatte ein. Ich begab mich sogleich in das für mich bestimmte Gemach; die Nähe des Landes, welches meine schönsten Hoffnungen getäuscht hatte, war mir verhaßt, ich wollte es nicht wiedersehen. Stunden lang lag ich in dem engen Raume auf meinem Bette ausgestreckt und überließ mich der schrecklichsten Verzweiflung. Krampfhaft hielt ich ihr Bild in der Hand, es schien meines Schmerzes zu spotten.

Eine Kiste, die unter meiner Adresse an Bord geschickt worden war, erregte meine Aufmerksamkeit. Als ich sie öffnete, fand ich sie mit den feinsten Federeien angefüllt; oben auf lag eine Rolle mit hundert Dublonen, — ein Geschenk von Antonio. Das also ist das Blutgeld, wofür die Hölle mir meine Seligkeit abgekauft hat; ich warf es zu den blühenden Steinen.

Als ich zum erstenmale das Verdeck wieder betrat, war vom Lande keine Spur mehr zu entdecken; das Meer breitete sich nach allen

Seiten aus, — eben so einförmig, eben so unendlich wie mein Schmerz.

Unaufhaltsam segelt die Flotte dem Süden zu; die Sonne sinkt schon tief am nördlichen Himmel herab. Das Land ist nicht mehr fern, wo mir im blutigen Kampfe Genesung verbissen ist; aber mit Don Raphael zweifle ich sehr, daß Mariens Mittel anschlagen wird. Zudem ist es eine Cur auf Leben und Tod: Hunger und Durst zu ertragen, jedem Ungemach des herannahenden Winters in den baumlosen Pampas zu trogen und mit halbwilden Centauren zu kämpfen, deren Waffe der schreckliche Lazo ist *).

- *) Eine 12—15 Klafter lange Linie, gewöhnlich von Leder geflochten, deren eines Ende am Sattel des Pfers befestigt ist, während das andere eine Schlinge bildet, die mit drei oder vier metallenen Kugeln besetzt ist. Der Gauche trägt den Lazo über dem rechten Arme lose aufgeschossen und wirft ihn in vollem Galopp mit solcher Sicherheit, daß er selten sein Ziel, es sey Mensch oder Thier, verfehlt. Im Augenblicke des Werfens parirt das Pferd und zieht sofort mit aller

Wäre mein alter Lebensmuth nicht dahin und meine ganze Kraft nicht gebrochen, mit welcher Lust würde ich die wunderbaren Gefilde durchziehen, welche der mächtigste Fluß der Erde bespühlt, — der Paraguay *). Wie interessant würde mir ein Krieg seyn, womit kein europäischer Ähnlichkeit hat. Aber jetzt! — wie gesagt, ich bin ein altes Weib geworden; kein männ-

Kraft nach der entgegengesetzten Richtung an. Auf diese Weise wird der Gefangene gewöhnlich zu Tode geschleift. Die Gauchen bedienen sich noch einer anderen eigenthümlichen Waffe. Diese besteht aus zwei schweren Kugeln, durch einen fünf Fuß langen Strick verbunden. In Folge der drehenden Bewegung, welche die mit großer Kraft geworfenen Kugeln annehmen, schlingt sich der Strick um die Hinterbeine des Thiers, welches gefangen werden soll, und bringt es sofort zum Stürzen. Dieses Instrument wird Roteiro oder Bozlero genannt.

Der Herausgeber.

*) Wird Paragu — a — y ausgesprochen. Y oder hy heißt nämlich in der lingua geral, der am weitesten verbreiteten Sprache in Süd-America, Fluß oder Wasser.

Derfelbe.

liches Gefühl hat Raum in einem Herzen, welches sich in weibischen Klagen erschöpft.

Ich bewundere Rosadio. Auch er hat ein geliebtes Weib verlassen, um dem Rufe der Ehre zu folgen. Mit der Guitarre im Arme singt er verliebte Lieder und scherzt mit jedem häßlichen Soldatenweibe, deren es eine große Anzahl auf dem Schiffe giebt. Er ist jung, schön, und war ein Liebling der Damen von Rio de Janeiro; er lebte in Glanz und Überfluß in der getreuen Stadt der Cariocaner. Das Alles hat er ohne Schmerz verlassen; ihn tröstet die Hoffnung, den reizenden Spanierinnen von Montevideo auf eine gleiche Weise zu gefallen, eine wohlbesetzte Tafel wiederzufinden und Gold zu machen, wovon er ein leidenschaftlicher Liebhaber ist.

Ich könnte mit allen Schätzen von Potost mein verlorenes Glück nicht wiedererkaufen! —

Montevideo, im Juni 18..

Da bin ich nun nach einer Reise von zwanzig Tagen in Montevideo, diesem Zankapfel der

mannigfachsten Interessen. Die Stadt ist öde und verfallen, allenthalben bemerkt man die Spuren des Kriegs und einer unsicheren Herrschaft: neben den Resten spanischer Wappen auf zerschlagenen Marmorplatten den Stab mit der Freiheitsmütze, halb ausgelöscht durch die lebhaften brasilischen Farben, die auch schon zu erbleichen beginnen. Cavalleja streift mit seinen Gäuchen bis vor den Thoren der Stadt; alte Werke, die vortrefflich aber halb gesprengt sind, während diejenigen, welche sie ergänzen sollen, in neueren Zeiten ohne Plan und Ordnung aufgeführt sind, bilden ihre Vertheidigung. Die Bevölkerung der Stadt, Spanier mit Leib und Seele, verhält sich ruhig; die brasilische Armee ist ein buntes Gemisch von Portugiesen und Cabocken *); die Flotte, welche den Strom bewacht, wird von Fremden aller Nationen befehligt, die

*) Allgemeine Benennung aller Bastardrassen, welche aus Verbindungen von Negern und Indianern oder auch von Weißen und Indianern entstanden sind. Am häufigsten findet man sie im Norden von Brasilien.

Der Herausgeber.

nur ihren eigenen Vorthail im Auge haben, aber dabei einen Muth und einen Unternehmungsgeist offenbaren, welche besserer Motive würdig sind.

Dieses Schauspiel mußte ein unbefangenes Gemüth auf das unwiderstehlichste ergreifen; mich läßt es ungerührt. Weber Morten's blinde Tollkühnheit noch die kalte Ruhe seines Gegners kann mich zur Bewunderung reizen, die gemeine Bestechlichkeit des Admirals Lobo empört mich nicht, noch Fructuoso Ribeiro's schändlicher Verrath, kaum bedaure ich jene unglücklichen Halbwilden, die hier fern von ihrem Vaterlande einem ehrsüchtigen Kriege zum Opfer gebracht werden; nur der Gedanke, daß alle diese Menschen für eine Sache kämpfen, die ihnen ganz gleichgültig ist, daß der größte Theil derselben sich vom Felde der Ehre wegseht und daß slavische Furcht oder schmutziger Geiz die Triebfedern ihrer Tapferkeit sind, wirkt zuweilen wohlthätig auf mich, indem er meine eigne Schwäche entschuldigt und mir in meiner Verzweiflung den Keim zu einem Heldenmuthе zeigt, dessen trübe Quelle eine unglückliche Liebe ist. Mir geht es

wie den stürmenden Türken, die durch Kartätschenschüsse in die Bresche getrieben werden. Ich habe freilich nichts zu gewinnen, aber auch nur das Leben zu verlieren und das hat für mich keinen Werth. Ich betrachte es als eine schwere Bürde und segne im Voraus die Kugel, die mich davon befreien wird. Sie wird mich finden, das sagt mir eine Ahnung, die mich nie getäuscht hat.

Auch der General sieht sich in allen seinen Erwartungen betrogen. Er rechnete auf ein lustiges Leben und hier führt man das traurigste von der Welt. Unsere Tafel ist schlecht bestellt, manchmal fehlt es am Nothwendigsten, da die flüchtigen Gauchen jede Zufuhr vom Lande erschweren, unter den Officieren der Armee und der Flotte herrscht Neid und Mißtrauen, der Gouverneur ist ein langweiliger alter Narr, dabei höchst eifersüchtig auf seine Macht und Würde, und die hiesigen Weiber sind so eingestrichelte Spanierinnen, daß sie sich eher dazu verstehen würden, einen Dämon der Hölle zu lieben, als einen Portugiesen. Indessen weiß sich Rosadio

zu helfen; er hat sich eine kleine Mulattin zugelegt, der es in wenig Tagen gelungen ist, sich ihm unentbehrlich zu machen.

Folgen sie meinem Beispiele, sagte er gestern zu mir, als ich in sein Zimmer trat. Die Kleine behauptete ganz unbefangen ihren gewohnten Platz auf seinem Schooße. Ihre Melancholie führt zu nichts, fuhr der General fort, man muß jeden Augenblick seines Lebens genießen. Da nun Weiber zum Leben unentbehrlich sind und es genau genommen auf eins herauskommt, ob man sein Herz an eine fleckenlose Schönheit hängt oder an ein so schwarzbraunes Ding, wie Malagueta es ist, so habe ich aus der Noth eine Tugend gemacht und fahre nicht ganz schlecht dabei. Meine Frau wird mir das nicht übel nehmen; sie ist zu stolz, als daß sie auf dieß unbedeutende Wesen eifersüchtig werden könnte. Ich will das Mädchen ihnen überlassen, wenn Dona Charlotta den heroischen Entschluß in Ausführung bringt, die hiesige Langeweile mit mir zu theilen. Nicht wahr, Malagueta, dir ist Alles eins? es lebt sich mit einem so gut wie mit

dem Anderen. Das Mädchen, die Farbe abgerechnet, ein höchst anmuthiges Geschöpf, stellte sich durch den Scherz des General's verlegt; aber während sie den Mund zum Weinen verzog, sah sie mich mit einem Blicke an, der zu sagen schien: ich werde mir die Sache überlegen.

Ich beneide die Leichtigkeit, womit der General das Leben nimmt. Ach! warum ist sie mir nicht auch gegeben. Für ihn besteht das ganze Daseyn aus Tagen und Stunden, die keinen weiteren Zusammenhang haben, als den, welchen seine Paune ihnen einräumt; es gleicht einer leichten Guirlande, die sich allmählig auflöst, wie die Blumen verwelken, wodurch sie gebildet ward. Ich schleppe die Vergangenheit wie der Galeerensclav seine Kette; einst trug ich sie wie einen kostbaren Schmuck, jetzt drückt mich ihre Schwere zu Boden.

Diese unselige nordische Mischung des Bluts hat mir von jeher bei meinen Verhältnissen zu den Weibern im Wege gestanden. In Europa litt ich alle Qualen einer unbefriedigten Sehnsucht, weil ich mit unbegreiflichem Eigen-

finne meine Wünsche auf etwas Unerreichbares warf, hier richtet mich die Vergangenheit zu Grunde. Laura's Geist hätte mir genügen sollen, ruhig und vorwurfsfrei konnte ich jeden Reiz genießen, den die zärtlichste Freundschaft mir bot; da bemächtigten sich sündliche Begierden meines Herzens und es war um mein ganzes Glück geschehen. Noch unglücklicher würde ich geworden seyn, wenn sie meine Leidenschaft getheilt hätte. Diese Überzeugung trieb mich aus ihrer Nähe. Auf dem Meere ward ich durch den natürlichen Liebreiz einer Frau angezogen, die nachsichtig und gut mir Alles gestattete, was Jugend oder Klugheit dem Weibe zu gewähren erlauben. Sie war die Sanftmuth selbst und so erhaben über jede Begierde, daß sie die Leidenschaft nicht einmal ahnete, die sie einflößte. Diese kindliche Unschuld entflammte mich; ich gab meinen Empfindungen Worte und sie war schwach genug, ihrem Mitleiden die Farbe der Mitempfindung zu leihen. Von diesem Augenblicke an war meine Ruhe verloren. Eine Leidenschaft, die mein innerstes Gefühl mißbilligte,

stachelte mich unaufhörlich, Vorwürfe quälten mich und verbitterten mir jeden Genuß; an die Stelle eines behaglichen Zusammenlebens war ein eben so gespanntes und viel gefährlicheres Verhältniß getreten, als dasjenige war, welches mir Europa verleibet hatte.

In einem höchst aufgeregten Zustande betrat ich die neue Welt. Die ersten Erfahrungen, die ich hier machte, hätten wohl mein Blut abkühlen können; aber Luft und Umgebung waren nicht dazu geeignet, es in ein ruhiges Gleise zu bringen. Da schenkte mir Dona Maria ihre Liebe; freiwillig überschüttete sie mich mit ihren reichsten Gaben und in ihrer Verschwendung erschien sie mir wie eine Gottheit, deren Schätze nicht zu erschöpfen sind.

Das waren sie auch nicht; aber sie selbst trieb mich aus diesem Paradiese, als es in seiner schönsten Blüthe stand. In ihren Armen hatte ich himmlische Seligkeit genossen, ihre Hand stieß mich auf die kalte Erde zurück. Und wie traurig, wie farblos erscheint diese mir, nachdem der magische Schleier zerrissen ist, womit die

Liebe Alles verklärte, was sie umgab. Sie heißt mir allen Ansprüchen auf die Zukunft entsagen. Wie wenig fordert sie von mir! aber es ist kein freiwilliges Entsagen; sie hat dafür gesorgt, mir dieses Opfer leicht zu machen, indem sie die Empfänglichkeit meiner Seele so von Grund aus zerstörte, daß nur das Bewußtseyn meines Schmerzes blieb.

Weiser Antonio! du giebst mir den Rath, die Vergangenheit als einen schönen Traum zu betrachten und als ein unvergängliches Gut in der Erinnerung zu bewahren, was du mir in der Wirklichkeit geraubt hast. — Frommer Antonio! du vergönnt mir eine Stelle im Calender, während du die meinige an ihrem Busen einnimmst. — Großmüthiger Antonio! du bezahlst mir meine Schmerzen mit Gold. — Für dieses Gold will ich eine Capelle bauen und sie dem heiligen Sebastian weihen; von hundert Pfeilen durchbohrt hat er nicht halb das gelitten, was ich jetzt leide.

Lebe wohl, Eduard! Bitte Gott, daß er mich auf eine schmerzlose Weise zu sich nimmt

und dann schenke meinem Andenken eine mit-
leidige Thräne.

Zwanzigster Brief.

A n E d u a r d.

Montevideo, August 18..

Es giebt noch eine andere Empfindung, Eduard, als Trauer und Schmerz, die mich zu bewegen vermag. Es ist nicht der Ruhm, nichts ist mir gleichgültiger als seine eingebildeten Genüsse; auch nicht Durst nach Gold, ich habe dieses Metall in Überfluß, aber ich kann mir keinen ruhigen Augenblick damit erkaufen. Die Reize schöner Frauen, wogegen ich sonst nicht unempfindlich war, lassen mich kalt; ich fühle nichts mehr in ihrer Nähe, nicht einmal jenes leidenschaftslose Wohlgefallen, welches sie, als bloße Kunstwerke betrachtet, hervorzurufen pflegen. Mariens Bild bewegt mich mehr als diese stolzen Spanierinnen, welche des Eindrucks sich bewußt, den sie auf die Herzen ihrer Feinde

18*

machen, mit einem Übermuthe, der ihnen sehr gut kleidet, ihre siegreichen Reize zur Schau tragen, Mariens Bild, welches dem Schmerze über ihren Verlust die Dauer einer Ewigkeit verheißt; nicht das Bild, welches sie mir geschenkt hat, seine Farben werden erbleichen, sondern jenes, welches sie selbst in wonnevollen Stunden mit unauslöschlichen Tinten in mein Herz gegraben hat.

Ich will dir eine Geschichte erzählen, woraus du abnehmen kannst, welche Art von Empfindung es ist, die ich meine. Ich mag sie nicht bei ihrem Namen nennen, aber ich hege sie, wie ein geliebtes Kind, weil ihr allein es möglich ward, mich aus dem dumpfen Schmerze zu wecken, der den ganzen Rest meines Daseyns zu vergiften drohte. Auf einer flachen Insel oberhalb der Stadt wird eine Batterie erbauet, welche dazu bestimmt ist, die Kanonenböte unserer Flotte zu decken, wenn diese durch heftige *Pampeiro's* *) gezwungen wird, die hohe See zu

*) So nennt man die Landwinde an der Mündung des

juchern, eine Gelegenheit, welche Admiral Brown zu benutzen pflegt, sich mit überwiegenden Streitkräften auf die kleineren Schiffe zu werfen und sie zu vernichten, oder zu nehmen, ehe sie den entfernten Hafen von Maldonado erreichen. Herr von R. war mit der Leitung dieser Arbeit beauftragt. Eines Tages erhielt ich den Befehl, das Commando eines Postens zu übernehmen, welcher dieser Insel gegenüber zur Deckung des Materials aufgestellt war. Ein schmaler Arm des Flusses trennte die Insel vom Ufer, eine Anzahl Böte, welche zum Übersetzen gebraucht wurden, fuhren hin und wieder, von einem alten Nord-Americaner befehligt, der einem Buscanier ähnlicher sah als einem brasilischen Seeofficier. Die Wirthschaft, welche Paddy führte, entsprach seinem Äußeren. Auf einem der größeren Böte hatte er eine Hütte von Schilfgras errichten lassen,

La Plata, die häufig sehr gefährlich sind. Sie haben ihren Namen von den Pampas, jenen großen, grassreichen Ebenen, welche längs beiden Ufern des Flusses sich bis zu den fernen Gebirgen hinziehen.

Der Herausgeber.

die der Höhle eines Fischotters glich. Wohin man blickte lagen die Reste von Fischen, Fische hingen an den Segelstangen und Fische bedeckten das Dach des erbärmlichen Fahrzeugs.

Gastfreundschaft war die Lieblingstugend dieses ehrlichen Tar's *); er theilte sein schmieriges Lager mit mir und gab her was Küche und Keller vermochten, nämlich stinkende Fische und den schrecklichen Cachaße **), den er mit Wasser vermischt Grog zu nennen liebte. Ich machte es mir so bequem, als es die Umstände erlaubten; in einem Lande, wo es weder Häuser noch Holz giebt, darf man keine Ansprüche auf eine bessere Wohnung machen, als die ist, welche jedes wilde Thier dort findet. Die endlose Fläche erscheint vom Winde bewegt wie ein wogenbes Meer mannhohen Schilfes, von zahllosen Viehheerden und den flüchtigen Gauchen durchstreift. Jeder Schritt

*) Scherzhafte, aber ehrenvolle Benennung englischer und americanischer Seeleute; wörtlich Theer.

**) Gemeiner Zuckerbranntwein, der, wenn er jung ist, einen höchst unangenehmen, fuselartigen Geruch hat.

Der Herausgeber.

in diesen Einöden droht Gefahr, nur in geschlossenen Massen darf man sie betreten. Dagegen ist das Ufer des Stromes frei und etwas höher als die Ebene, auch wurde es an dieser Stelle durch eine leichte Verschanzung geschützt, hinter der meine Leute sich gelagert hatten, augenscheinlich dem schwachen Erdwalle und den Schiffen mehr vertrauend als ihrer eigenen Tapferkeit.

Um eine freie Fronte zu haben, ließ ich gegen Abend das dürre Gras rund umher in Brand stecken. Es war ein prächtiger Anblick, wie die Flamme sich mit reißender Schnelligkeit fortpflanzte, dem Winde folgend, der in verschiedenen Richtungen bald stärker bald schwächer wehte. Von Ferne hörte man das Brüllen der Thiere, welche das Feuer aus ihren alten Bohnsüßen trieb, und hin und wieder den gellenden Ruf einzelner Gauchen, die sich unter dem Schutze der Nacht dem Lager genähert hatten. Als der Morgen anbrach, erlosch die Flamme oder versteckte sich vor dem hellen Sonnenlichte hinter dicke Rauchwolken, welche den äußersten Horizont

umzogen hielten; eine Fläche von mehreren Quadratmeilen war niedergebrannt.

Mit Herrn von R. fing ich gleich am andern Tage das alte Spiel an, von meinem neuen Freunde unterstützt, dessen Neigung ich mir in der verfloßenen Nacht durch einen vortrefflichen Punsch gesichert hatte, womit wir mein brillantes Feuerwerk feierten. In Montevideo, einer kleinen Stadt, wo Alles, was zur Besatzung gehört, im engsten Verkehre steht, hatte es nicht an Gelegenheit zu unangenehmen Berührungen gefehlt und ich hatte sie selten ungenutzt vorübergehen lassen. Hier hatte ich ihn in meiner Gewalt; er saß auf seiner Insel, ich auf dem festen Lande. Hier sollte er jede Thräne bezahlen, die er in jener verhängnißvollen Nacht dem liebenswürdigsten, dem sanftesten Weibe ausgepreßt hatte.

Diesmal bekämpfte ich ihn mit seinen eigenen Waffen, indem ich ihm unmerkliche Hindernisse in den Weg legte, welche die Geduld eines Esels ermüden mußten. Dabei gab ich mir den Anschein, als wüßte ich gar nicht, daß er in

meiner Nähe sey. Die natürliche Folge davon war, daß er bei dem Gouverneur von Montevideo auf meine Entfernung drang; ich sorgte aber dafür, daß seine Depesche nicht an Ort und Stelle kam.

Zu so kleinlichen Mitteln mußte ich meine Zuflucht nehmen, um auf Augenblicke den Schmerz zu betäuben, der mein Innerstes zerriß. Mit Fischen und Trinken brachte ich auch manche Stunde hin; die gemeinsten Genüsse schienen mir die geeignetsten, das Gleichgewicht wieder herzustellen, welches mir die zarteste Leidenschaft geraubt hatte. Des Nachts lag ich von den Anstrengungen des Tages erschöpft in einem todähnlichen Schlafe; kein Gedanke an Marie noch die Nähe der Gauchen störte ihn. Bei Tage lebte ich wie mein vortrefflicher Freund; nach und nach fing ich an, seinen an der Sonne gedörrten Fischen und seinem fürchterlichen Grog Geschmack abzugewinnen.

Die Flotte, welche den Strom beherrschte, führte unterdessen täglich ein prachtvolles Schauspiel vor unseren Augen auf. Mit der Ebbe

segelte sie langsam und feierlich den Fluß hinauf; kam die Fluth, so zog sie mit derselben imponirenden Ruhe ihren gewohnten Weg zurück. Häufig geschah es, daß einzelne Schiffe im jenseitigen Fahrwasser die Blockade durchbrachen oder Brown's Geschwader einen scheinbaren Angriff machte. Dann rollte der Kanonendonner über die ruhigen Wellen des Stroms, bunte Signalflaggen erschienen hin und wieder aus den dichten Dampfwolken, worin die sich schlagenden Schiffe gehüllt waren; aber Ernst schien es von keiner Seite zu seyn. Vom Ufer ab gesehen, glich dieses Schauspiel mehr dem feierlichen Gruße, womit sich zwei befreundete Flotten ihre Achtung bezeugen, als einer blutigen Seeschlacht.

Eines Tages wurde es indessen gefährlicher und daher auch großartiger für den ruhigen Zuschauer. Ein heftiger Sturm aus Nordwest peitschte die Flotte in die offene See; ein Theil der Kanonenböde, welche sich unter ihrem Schutze der Rhede von Buenos Ayres genähert hatten, scheiterte an der jenseitigen Küste, andere, denen es gelungen war, das Fahrwasser zu halten, flohen

mit zerrissenen Segeln nach allen Seiten den Strom hinunter. In wenig Stunden war dieser wie rein gefegt, nur vom Winde beherrscht, der auf röthlichen Wellen die Reste zertrümmerter Schiffe an's Ufer warf. Die Nacht brach an und vereinigte ihre Schrecknisse mit denen des Sturms, der in ungefesselter Kraft über die endlose Ebene herbrauste, von Blitzen erhell't, die sich Schlag auf Schlag folgten, während der rollende Donner sich mit dem Brüllen der Wogen vermischte. Die Fluth hatte unsere Böte hoch auf's Land getrieben; dort lagen sie sicher im weichen Schlamm, nur hin und wieder mit dem schmutzigen Schaume besprüht, den Wind und Wellen aus dem Grundbette des riesenhaften Stroms aufwühlten.

Als der Tag anbrach, hatte sich der Sturm gelegt, der Strom floß wieder in seinem alten Gleise. Hell und klar ging die Sonne auf, aber nicht wie gewöhnlich warf sie ihre glänzenden Strahlen in die weißen Segel der heranziehenden Flotte; kein Schiff zeigte sich am östlichen Horizonte. Die Schildwachen, welche auf der Brust-

mehr der Verschanzung standen, riefen ihr ein-
 förmiges: *tudo seguro!* die Ebene lag da, laut-
 los, unbewegt, eine verbrannte Fläche, die dem
 spähenenden Auge eine unbegrenzte Aussicht in die
 Ferne verstattete. Gegen Mittag veränderte sich
 die Scene; eine lange Reihe kleiner Schiffe se-
 gelte den Strom herab, vom Mast des vorder-
 sten wehte die Flagge des argentinischen Admi-
 ral's. Zugleich zeigten sich am Rande des wo-
 genden Schilfmeers einzelne Reiter; bald sam-
 melten sich dichte Schaa ren derselben auf der
 schwarzen Ebene und Abtheilungen leichter In-
 fanterie brachen aus ihren Verstecken hervor. Au-
 genscheinlich war es auf uns abgesehn.

Von der Wasserseite war unsere Stellung
 unangreifbar, so lange die Ebbe dauerte, denn
 nur bei hohem Wasser können Schiffe dort lan-
 den, da das Ufer flach ist und aus einem weichen
 Schlamm besteht, wie man ihn an den Mün-
 dungen aller großen Flüsse findet, die kein fe-
 stes Bett haben. Desto mehr war die Insel
 exponirt; das Fahrwasser läuft dicht an ihrem
 jenseitigen Ufer hin, wo sich allenthalben bequeme

Landungsplätze darbieten. Dazu kam, daß ihre Werke erst im Entstehen waren und sie keine eigentliche Besatzung hatte, indem außer einigen Artilleristen, welche unter Leitung des Herrn von St. die Aufsicht bei den Arbeiten führten, der Rest der Mannschaft aus gemietheten Slaven und jenen unglücklichen Halbwilden bestand, welche zu Nichts tauglich, hier, wie es die Noth erheischt, zu jedem Dienste gebraucht werden, wozu sich kein Europäer hergeben will. Es dauerte auch nicht lange, so wurde das verabredete Signal gegeben, die Boote nach der Insel zu schicken; denn schon konnte man bemerken, daß mehrere Schiffe von der Flotte des Admirals Anstalten zu einer Landung machten. Der Nord-Americaner beachtete sie nicht, zu sehr mit der Gefahr beschäftigt, die uns von der Landseite drohte. Mag ertrinken, wer nicht schwimmen kann, sagte er; wir haben genug zu thun, uns vor den elastischen Enterhaken dieser verdammten Gaucher zu sichern. Auch ist das Wasser zu seicht, mit dem besten Willen kann ich nicht hinüber. Ich fand mich nicht berufen, ihn auf andere Gedanken

zu bringen. Während er von Allem, was nicht nagelfest in den Schiffen war, eine Art von Berghack rund um unser kleines Fort aufführen ließ, ordnete ich meine Soldaten zur Vertheidigung desselben, dem Muthе vertrauend, den diese Menschen hinter Wall und Graben zu zeigen pflegen.

Die Landung des Feindes ging schnell und glücklich von Statten; denn schon befand sich Alles im diesseitigen Canal, um schwimmend oder watend das feste Land zu erreichen. Herr von R. versuchte das auch, nachdem er vergeblich auf unsere Hülfe gehofft hatte; aber wenige Schritte vom Ufer blieb er im Schlamm stecken und wurde von einem nachsehenden Matrosen mit einem Bootshaken herausgezogen. Mit einem schadenfrohen Lachen rief ich ihm ein Lebewohl nach; trotz der drohenden Gefahr konnte ich kaum meine Freude mäßigen. Ich hatte ihm ein Schlammbad zugebacht, aber es kam besser als ich erwartet hatte. Rache, Eduard, ist ein süßes Gefühl!

Ungeört durfte ich indessen dieser Empfindung nicht nachhängen; die Gauchen, welche unser verschanztes Lager umzingelt hielten, nahmen

meine ganze Thätigkeit in Anspruch. Von der anderen Seite drängte uns Brown's tollkühne Rotte, welche sich anschickte, über den Canal zu gehen; doch da erwartete sie Paddy mit seinen leichten Schiffskanonen, die er so gerichtet hatte, daß sie die schmale Furth der Länge nach bestrichen. Von hieraus geschah bei fortbauernb ablaufendem Wasser der erste Angriff; er wurde aber vollständig zurückgeschlagen. Manche tapfere Matrosenseele hauchte im Schlamm ihr Leben aus. Die Gauchen manövrirten nach gewohnter Weise; mit einem furchtbaren Geschrei den Lago über den Kopf schwingend, ritten sie einzeln in gestreckter Carriere gegen das Verhaß an und suchten meine Leute in's Freie zu locken. Doch diese bezeigten wenig Lust, ihrer höhnischen Herausforderung Folge zu leisten. Durch Wall und Graben gedeckt feuerten sie ihre Gewehre ab; wenige Schüsse genügten, die furchtbare Cavallerie des Südens in weiter Entfernung zu halten. Wie die Rosacken scheuen die Gauchen das Feuer; bei jedem Schusse legen sie sich mit dem Oberleibe hinter den Hals ihrer Pferde, so daß fast

der ganze Körper bedeckt ist. Selten wird der Reiter getroffen, häufiger das Pferd, welches ihm als Brustwehr dient. Diese Halbwilden besitzen das schärfste Auge von der Welt und eine Behendigkeit, wovon man in Europa keinen Begriff hat.

Die Infanterie des Feindes blieb ruhig; sie schien die Nacht und die Fluth abwarten zu wollen, um den Angriff der Kanonenböte zu unterstützen. Unsere Lage wurde mit jedem Augenblicke gefährlicher. Schon fing das Wasser mit reißender Schnelligkeit an zu wachsen, Brown's Flottille kreuzte im Strome, mit jeder Wendung mehr Raum gewinnend, die Sonne hatte längst ihren Scheitelpunct erreicht. Der Nord-Americaner suchte nach einer weißen Flagge und wir alle hatten die sicherste Aussicht, das Schicksal des Herrn von R. zu theilen, als Norton erschien, von der Fluth und vom Winde begünstigt, alle seine Segel entfaltend, in feierlicher Ruhe den Fluß hinauffegelnd, auf dieselbe imponirende Weise, wie er sich jeden Tag zu zeigen pflegte. In einer Entfernung von vielen Meilen begrüßte

ihn das freudige Hurrah unserer bunten Menge, deren verhängnißvolles Schweigen kurz vorher das sprechendste Zeichen der größten Muthlosigkeit gewesen war. Zugleich sah man von der Landseite eine dichte Colonne Infanterie heranrücken, in deren gelb und grünem Panier sich die scheidende Sonne spiegelte. Es war das Bataillon Imperador, welche von Coimha das Gallinhas aus uns zu Hülfe kam. In wenig Minuten war der Fluß und das Feld rein. Brown gab das Zeichen zum Rückzuge und segelte der stolzen Flotte voran, als bilde er ihre Vorhuth; die Gauchen flohen in die Pampas zurück, jeder einen Infanteristen mit sich auf's Pferd nehmend.

In derselben Nacht wurde ich vom General Lima, der den Oberbefehl über sämtliche Vorposten führt, nach Montevideo zurückgeschickt. Vom alten Paddy nahm ich mit gerührtem Herzen Abschied; das Leben, welches ich mit ihm geführt hatte, war ganz dazu geeignet, mich aus der tiefsten Melancholie zu wecken. Sie schwin-
det vor ungewohnten Entbehrungen, rohen Ge-
nüssen und drohenden Gefahren. Er gab mir

seine beste Barke; bei hellem Mondlichte fuhr ich den Strom hinunter.

Während das Schiff langsam über den ruhigen Spiegel des Wassers dahingleitete, lag ich auf dem duftenden Schilflager. Ich konnte nicht schlafen; die Eindrücke des Tages und eine formlose Masse von Wünschen und Erinnerungen hielten mich wach. Werde ich Europa wiedersehen? Ach! es hat nichts, was mir Entschädigung für mein verlorenes Glück bieten könnte. Da sang der Pilot, der am Ruder saß, jenes bekannte Lied von Gonzago da Costa:

„Das Kalb, wenn es jung ist, spielt auf der Weide, voll Lebenslust springt es umher und ist übermüthig in seiner Freude. —

„Zum Stiere geworden, zieht es träge und verbrossen den Pflug des Landmanns; jede Spur von Lebhaftigkeit ist verschwunden. —

„Alt und lebensmüde fällt es in dumpfer Gefühllosigkeit unter dem Messer des Schlächters, — das ist dein Schicksal, o Mensch!

Der Dichter hat Recht, Eduard. Das wird wohl unser aller Schicksal seyn. — Lebwohl!

Rosadio nahm meinen Bericht mit gewohntem Gleichmuthe entgegen. Laguna wird sie in Schatten setzen, mein Freund, sagte er, als er die Gefangennehmung des Officiers erfuhr, unter dessen Leitung die Insel befestigt wurde; Herr von R. ist sein Liebling, sie oder Paddy werden für dieses unglückliche Ungefahr büßen müssen. Aber trösten sie sich: an dem kühlen Orte, wohin er sie schicken wird, sind sie vor den Stricken der heillosen Gauchen in Sicherheit, denen ich neulich nur durch die Schnelligkeit meines Pferdes entgangen bin. Nehmen sie Malagueta zum Zeitvertreibe mit, ich bin des Mädchens herzlich müde. Zudem erwarte ich täglich meine Frau und die wird, beim heiligen Antonius von Lissabon, bald rein Haus machen.

Es kam, wie der General gesagt hatte; ich wurde im Thurme San Matheus eingesperrt, ohne daß Seine Excellenz es nöthig gefunden hätte, eine Untersuchung über mich zu verhängen. Paddy traf auch einige Tage nach mir ein und so konnten wir unsere alte Wirthschaft von Neuem beginnen. Obgleich zwischen diesen Mauern ein-

geschlossen, lebten wir ganz vergnügt; der Freiheit beraubt, gewinnt man bald eine Art von Resignation, die sehr bequem ist, weil sie jede Thatkraft als unnütz aufhebt. Malagueta blieb aus; wer weiß, ob ich in der Einsamkeit des Gefängnisses der Versuchung widerstanden hätte, in die Fußtapfen des Generals zu treten.

Die Wände der niedrigen Casematte, worin wir eingesperrt waren, boten sonderbare Erinnerungen dar, sie waren mit Inschriften aus allen Sprachen der Erde bedeckt. Hier hatten Republicaner und Absolutisten, die Anhänger von Artigas wie seine Feinde gegessen, je nachdem die eine oder die andere Parthei die Oberhand behalten hatte. Eine lateinische fiel mir auf, es war ein bekannter Vers von Horaz oder einem anderen römischen Dichter:

Dat veniam corvis vexat Censura columbas!

Pater Xaverius mortem obiit in patibulo.

13 Maji 18 . .

Armer Mönch! warum verließest du deine stille Zelle, um in der Welt eine politische Rolle zu

spielen, die dich an den Galgen brachte! Das Schicksal des Unglücklichen gab zu traurigen Betrachtungen Veranlassung. Paddy sehnte sich nach seinem freien Vaterlande zurück; ich dachte an Europa, welches, bei allen seinen Mängeln, ähnliche Kerker, wie der unserige war, nur für Mörder und Räuber hat.

Nach Verlauf von drei Wochen erhielten wir an Einem Tage unsere Freiheit wieder. Der Graf von Laguna war abgesetzt und Barbazena zum Gouverneur der Stadt und Provinz ernannt. Rosadio fand ich in den Armen seiner liebenswürdigen Gemahlin; von Malagueta war keine Spur zu entdecken. Späterhin erfuhr ich, daß sie aus eigenem Antriebe dem General entlaufen sey, um einem italienischen Pastetenbäcker nach Rio de Janeiro zu folgen.

Ein Fest, welches dem neuen Civil- und Militair-Gouverneur Filisbêrto Caldeira Brant, Marquis von Barbazena, zu Ehren von den Municipal-Behörden der Stadt gegeben wurde, unterbrach die Langeweile der Belagerung auf eine angenehme Weise. Denn obgleich es Cavalleja

an Infanterie und Geschütz fehlte die Festung selbst anzugreifen, hielt er sie demohnachtet mit seiner zahlreichen und gefürchteten Cavallerie so eng umschlossen, daß wenig Communication mit der Umgegend und diese nur durch militairische Massen Statt fand. Die Besatzung war auf einen respectablen Fuß gesetzt (man hatte nämlich jedem Soldaten, wovon der größte Theil barfuß ging, ein paar neue Schuh gegeben); sie paradirte während der Messe vor der Cathedrale und gab, wie diese beendet war, ein dreimaliges Freudenfeuer. Die Schiffe auf der Rhede und das Fort salutirten mit allen ihren Kanonen. Dann hielt der Gouverneur Handfuß, eine Ceremonie, worauf sich diese kleinen Satrapen des Reichs viel zu Gute thun. Nach dem Essen war Stiergefecht, wohin die ganze Bevölkerung der Stadt strömte. Da sah man den Gouverneur von einem glänzenden und zahlreichen Generalstabe umgeben, der seltsam gegen den schwachen, schlechtgekleideten Haufen abstach, welchem man den stolzen Namen: Armee von Süden gab. Unsere Damen erschienen in den brasilischen Na-

tional : Farben, die Spanierinnen schwarz von Kopf bis zu den Füßen. Letztere waren weißer, schöner und noch üppiger gebauet als jene; auch mochte wohl ihr geschmackvoller Anzug theilweise das Auge bestechen, während dagegen die gelb und grünen Gewänder der unserigen keinen gefälligen Eindruck machten. Bei den Männern fand ein umgekehrtes Verhältniß statt. Der vornehme Brasilier ist in der Regel schöner und besser gewachsen als der spanische Americaner; dieser ist nachlässig in seinem Anzuge, ja sogar häufig schmutzig, jener wendet die größte Sorgfalt auf sein Äußeres. Das Schauspiel selbst war nicht der Rede werth; Stiere und Kämpfer ließen ihre europäischen Vorbilder weit hinter sich. Am Abend waren der Gouvernementspallast, die Kirchen und Thürme der Stadt, und die Schiffe im Hafen erleuchtet. Das herrlichste Wetter begünstigte das Fest.

Ein schreckliches Ereigniß erfüllte am folgenden Morgen die brasilische Besatzung und Alles, was ihr anhing, mit Trauer und Furcht, während sich in den Gesichtern der Einwohner eine

hämische Schadenfreude malte, die festsam gegen den feierlichen Ernst abstach, womit sie dem gestrigen Feste beigewohnt hatten. Das Bataillon Imperador, unstreitig das beste der sogenannten Armee von Süden, war in derselben Nacht von den Gauchen überfallen und fast ganz aufgerieben. Nur einzelne Flüchtlinge, größtentheils Officiere, erreichten zu Pferde die Stadt. Nach ihrer Aussage war wenig Hoffnung da, die Überreste dieses herrlichen Bataillons zu retten, welche sich in die Gebäude von Coinha das Galinhas geworfen hatten, wo sie sich gegen die vereinigten Streitkräfte der Argentinier und Lavalleja's vertheidigten. Rosadio erhielt den Befehl, mit seiner Brigade dem Feinde entgegen zu gehen, der in der Hitze der Verfolgung bis dicht vor die Thore der Stadt gedrungen war. Mit Sonnenaufgang verließen wir Montevideo. Auf der weiten Ebene galoppirten zahllose Gauchen, mit einem furchtbaren Geschrei den Lago schwingend; aber wenige Kanonenschüsse reichten hin, das Feld von dieser flüchtigen Bande zu säubern, welche wie die Rosacken vortrefflich sind,

einen fliehenden Feind zu verfolgen, aber selten gegen einen regelmäßigen Angriff Stich halten. In geschlossenen Colonnen rückten wir schnell auf Coinha das Gallinhaß zu, wo ein fortgesetztes Kleingewehrfeuer uns die Überzeugung gab, daß die braven Portugiesen, welche es vertheidigten, noch nicht völlig von dem überlegenen Feinde vernichtet waren. Einige hundert Schritte von dem mit einer Mauer umgebenen Gehöfte versuchte es eine schwache Abtheilung Infanterie, uns den Übergang über eine Brücke streitig zu machen, welche, wie fast alle in diesem holzarmen Lande, aus einem Bogen von Pferdeköpfen besteht. Ihre Artillerie bestrich diesen schmalen Paß, theils um die Brücke zu zerstören, theils um uns den Übergang über dieselbe zu wehren. Hinter dem Wasserlaufe, denjenigen ähnlich, die man häufig in den europäischen Marschgegenden findet, hielt Lavalleja mit seiner ganzen Cavallerie in einer großen Entfernung, während von der anderen Seite Coinha das Gallinhaß von einigen schweren Geschützen beschossen wurde, aber mit eben so wenig Erfolg, wie die Brücke, da

die Mauern aus demselben Material bestanden wie jene, nämlich aus Pferdeköpfen, die in Lehm eingelassen sind, eine Art Mauerwerk, welches, weil es sehr locker ist, den Kugeln, unbeschadet der Festigkeit des Ganzen, einen freien Durchgang gewährt.

Der General, der in der Nähe der Brücke, vom Flusse gedeckt, keinen plötzlichen Cavallerie-Angriff zu befürchten hatte, ließ einen Theil seiner Truppen en debandade gegen sie vorrücken; zugleich begann unsere Artillerie ein rasch unterhaltenes Feuer gegen die feindliche, welche an diesem Punkte nur aus zwei Geschützen bestand. Dieß hatte bald die erwünschte Wirkung; die Kanonen wurden demontirt, die Artilleristen liefen davon, und die Infanterie des Feindes zog sich in großer Unordnung auf die Reiterei, welche ihr Hauptcorps bildete, zurück.

Ein Theil unserer Truppen warf sich sogleich in die Gebäude von Coinha das Gallinhas; der Rest rückte in geschlossener Colonne über die Brücke. Von diesem Augenblicke an war der Sieg entschieden. Der Feind ließ seine

sämmtliche Artillerie in Stich und verschwand bald, von der Reiterei der Gauchen gedeckt, hinter dem hohen Schilfgrase der endlosen Steppe.

Jetzt erst, nachdem der Sieg errungen und die Niederlage der vergangenen Nacht gerächt war, blickte der Soldat voll Trauer und Schrecken auf das nahe Feld, welches mit den verstümmelten Leichnamen seiner gemordeten Kameraden bedeckt war. Auf einer sanften Anhöhe, nach der Wasserseite zu, durch hohe Weiden und niederes Gesträuch geschützt, hatten die Soldaten des Bataillons Imperador eine geräumige Hütte erbauet, um in derselben das Fest zu feiern, welches in der Stadt zu Ehren des neuen Gouverneurs gegeben ward. Da der größte Theil der Officiere sich aus eben dieser Ursache aus dem Lager entfernt hatte, so mochten wohl diejenigen Vorsichtsmaaßregeln vernachlässigt seyn, welche in der Nähe des Feindes bei solchen Gelegenheiten getroffen werden sollten. Gewiß ist's, daß dieser die Dunkelheit der Nacht und den Rausch der jubelnden Menge benutzte, um sich mit gewohnter Schnelligkeit unbemerkt heranzuschleichen

und plötzlich über die wehrlose Truppe herzufallen. Daß mit Mauern umgebene Gehöft von Coinha das Gallinhaß ist über tausend Schritt vom Kampfsplatze entfernt, es gelang daher nur wenigen, die bewaffnet und durch die Trunkenheit nicht unfähig zu einem regelmäßigen Rückzuge gemacht waren, diese natürliche Festung und diejenigen ihrer Kameraden zu erreichen, welche als Wache dort gelassen waren. Der Rest versuchte einen schwachen Widerstand in der Hütte selbst oder ihrer buschigten Umgebung, ward aber bald durch das Feuer, welches die Gauchen von allen Seiten hineinwarfen, aus diesem Verstecke getrieben. Viele stürzten sich in den Fluß und versanken im weichen Schlamm desselben, die meisten fanden einen schrecklicheren Tod auf ihrer verzweifelten Flucht über die Ebene. Denn von allen Seiten fielen die Gauchen über die wehrlose, aus einander gesprengte Menge her, die schnell sich verbreitende Flamme des Lagers beleuchtete ihre Opfer, wenige entgingen dem todbringenden Lago. Coinha das Gallinhaß ist ursprünglich ein Trockenplatz für Ochsenhäute; aus dieser

Ursache ist der Boden rund umher mit Knochen und Köpfen dieser Thiere bedeckt, woraus, wie schon erwähnt ist, sogar theilweise die Gebäude aufgeführt sind. Die unglücklichen Gefangenen, von den Gauchen niedergeritten und fortgeschleppt, wurden daher auf das grausamste zerfleischt, da diese Halbwilden gewohnt sind, selbst diejenigen ihrer besiegten Feinde, denen sie das Leben schenken wollen, eine Zeitlang in Galopp hinter sich herzuschleifen, um ihnen jede Kraft zum Widerstande zu rauben. Wohin man sah, lagen zerstückte Leichname in ihrem Blute, einige athmeten noch, andere hatte ein wohlthätiger Messerstich für immer von ihren Qualen befreiet. Am gräßlichsten war der Anblick unsern der Hütte, hier hatte die mörderische Schlinge gewüthet und das Feuer; auf dem verbrannten Boden rang hin und wieder dumpf-röchelnd ein Unglücklicher mit dem Tode, der ihn mit all' seinen Schrecken umgab. Aber wie die Sonne hoch am Himmel stand, ruhte tiefe Grabesstille auf der blutigen Ebene.

Es ist beschlossen, Eduard, ich kehre nach Europa zurück. Nur auf Augenblicke konnte ich mich täuschen, als es der Ehrsucht gelang, wieder Raum in meinem Herzen zu gewinnen und ich unter dem Donner der Kanonen einen Schmerz vergaß, der mich vernichtet. Es ist wahr, die unmittelbare Nähe drohender Gefahren machte mich wieder zum Manne, in meinen Adern wallte wieder das Blut, rasch und feurig, wie in den Tagen der Jugend, Mariens Verheißung schien in Erfüllung zu gehen. Aber kaum sah ich mich auf mich selbst und die gewohnte Umgebung zurückgeführt, so schwand die Täuschung und die schwärzeste Melancholie bemächtigte sich wieder meiner Seele. Statt die goldenen Früchte des Ruhms zu genießen, quäle ich mich mit einer Vergangenheit, die gallenbitter ist, statt meine Gedanken auf eine glänzende Zukunft zu richten, beweine ich ein verlorenes Glück und diese unfruchtbaren Thränen berauben mich jeder Thatkraft. Ich will nach Europa zurückkehren und Luise's Kinder wiegen, so bin ich der Welt und meinen Freunden doch zu etwas nütze.

Überhaupt ist es mit dem Ruhme eine eigene Sache; er verlangt wie jede andere erhabene Empfindung ein ungetheiltes Herz. Und meins! Ich kann es nur mit den finstern Mauern vergleichen, worin das Schicksal mich gebannt hat, mit diesen halbzerstörten Bastionen, die noch vom Blute feindseliger Partheien rauchen, mit diesen verfallenen Pallästen, die zehnmal ihre Herren gewechselt haben, mit dieser auf's Äußerste gebrachten Bevölkerung, deren ohnmächtige Wuth sich unter dem eisernen Scepter ihrer Unterdrücker beugt. Wie Montevideo erwarte auch ich von Europa aus meine Wiedergeburt. Ach! es ist leider nur zu unwahrscheinlich, daß mein Herz einen Ponsonby findet, der es aus der Sklaverei seines Schmerzes erlöst.

Der Krieg geht zu Ende; schon werden unter England's Vermittelung Unterhandlungen gepflogen. Rosadio, von seiner Gemahlin getrieben, scheidt sich zur Abreise an. Er gefällt sich am Hofe besser, als an der Spitze seiner Bataillone. *A Gloria de mandar, amara e bella!* ist jetzt sein ewiger Refrain. Ein Com-

mando, wobei es nichts zu verdienen gab, war nicht nach seinem Geschmack. Ich kenne diesen Mann, der unter allen Verhältnissen nur sein eigenes Interesse im Auge hat, nicht achten; aber bewundern muß ich ihn als einen glücklichen Gondottiere, diesen Schooßkindern der Revolution, die ohne politische Grundsätze sie unter allen Umständen beherrschen und Niederlagen wie Siege zu ihrem Vortheile zu benutzen wissen. Seine Gemahlin ist eine jener stolzen Schönheiten, die, im Staube geboren, von der Natur bestimmt scheinen, einen Thron auszufüllen. In ihrem Manne liebt sie den General, sie würde ihn noch mehr lieben, wenn er Feldmarschall wäre, als Kaiser würde sie ihn vergöttern. Seine Persönlichkeit ist ihr höchst gleichgültig, obgleich er ein sehr schöner Mann ist.

Don Raphael hat Recht: diese Südländerinnen sind ein eignes Geschlecht. Selbst heftiger Leidenschaften fähig, geht ihr ganzes Bestreben dahin, die heftigste einzulösen. Haben sie diesen Zweck erreicht, so lieben sie die Empfindung, welche sie erregten, mehr, als den Mann,

der sie theilt. Ihn zum Opfer zu bringen fällt ihnen nicht schwer; sich verschmäht oder vergessen zu sehen, das ist's allein, was sie unglücklich macht. In den finstern Mauern der Klöster vergraben sie ihren Schmerz, wenn Gift oder Dolch, sie zu rächen, nicht gleich bei der Hand ist, in ihrer Buße großartiger wie die leidenschaftlichen Frauen des Nordens, welche ihre Seele gewöhnlich stückweise dem Teufel verkaufen.

Es ist ein trauriges Geschäft, Eduard, armselige Betrachtungen über ein Geschlecht anzustellen, was von der Natur geschaffen ist, jede Reflexion zu unterdrücken. Aber so geht es: der banquerotte Verschwender raisonnirt gewöhnlich am besten über die Art und Weise, das Seinige zusammenzuhalten, und eine lüsterne Maus, die halb geschunden der Stachelsalle entwischt ist, würde gewiß eine gründliche Abhandlung über Mausefallen schreiben, wenn Mäuse überhaupt das zweideutige Talent zu schreiben besäßen.

Die weitere Ausführung dieses Thema's nebst der Nutzenwendung auf mich selbst verspare ich auf einen günstigeren Zeitpunkt, dem unseres

Wiedersehens, der wahrscheinlich nicht mehr fern seyn wird. Vielleicht weht auf der nördlichen Halbkugel eine andere Luft, wie auf der südlichen, und ich betrete mit frischem Lebensmuth den Boden meines Vaterlandes wieder. Vergönnte mir ein gütiges Geschick, unbefangen und hoffnungsvoll, frei wie die Schwalbe meine alten Wohnsitze wieder zu begrüßen, sie, die auf der langen Reise die üppige Pracht einer reicheren Natur vergißt, worin sie in wilder Einsamkeit schwelgte, um sie mit dem engen Neste zu vertauschen, worin sie brütet, so wäre es nicht unmöglich, daß ich noch einmal wieder meines Lebens froh würde. Aber ich bin ein Fremdling auf der Erde und nur fremdes Glück ist es, in dessen Sonnenscheine ich mich erwärmen kann: Laura's Geist, der über jeden Wechsel erhaben ist, Luise's Liebreiz, der sich in einer glücklichen Nachkommenschaft spiegelt. Keine sündliche Begierde soll den reinen Genuß trüben, den ihre Nähe mir gewähren wird. Dem Versprechen getreu, welches ich bei meiner Abreise in die Hände des lebenswürdigsten, des geliebtesten Weibes

niederlegte, will ich als ein gebesserter Mensch die teutsche Erde wiederbetreten. Und giebt es dann eine vergeltende Vorsehung, die schon auf Erden jede tugendhafte Selbstüberwindung belohnt, so kann der Zeitpunkt nicht mehr fern seyn, wo ich alle meine Schmerzen vergessen und im kalten Vaterlande die Ruhe meiner Seele und das Glück meines Lebens wiederfinden werde, die ich hier verlor.

Und wenn nun dieser ersehnte Zeitpunkt gekommen ist, in welchem Lichte wird mir Dona Maria Magdalena erscheinen? Ich weiß es nicht. Aber so viel ist gewiß: sie kann meinem Gedächtnisse nicht entswinden. Giebt es einen Zustand jenseits des Grabes, so muß die Erinnerung der Wollust, welche ich in ihren Armen genossen habe, wie die der Schmerzen, welche ihre Treulosigkeit mich empfinden ließ, mir dahin folgen. Vielleicht beurtheile ich sie auch zu hart; sie versprach mir nichts als den Genuß des Augenblicks und dieses Versprechen hat sie im höchsten Grade gehalten. Daß meine ganze Zukunft, der Rest meines ganzen Lebens, der

Preis für diesen kurzen Genuß war, — mancher wird dies Naturgesetz nennen und ich selbst bin versucht, meinem Unglück einen ähnlichen Namen zu geben. Die Intensität einer Glückseligkeit muß im umgekehrten Verhältnisse zu der Zeit stehen, welche sie dauert. Dann muß aber auch ein grenzenloser Schmerz von eben so kurzer Dauer seyn.

Sage mir nicht, daß der Tod das Ende aller Schmerzen ist. Ich bin nicht alt genug, um ihm mit Gleichmuth entgegensehen zu können. Ich habe ihm die Spitze geboten in der mörderischen Schlacht, unter dem Donner der Kanonen, ich habe ihm im wüthenden Meeressturme getroßt, ich habe Mann gegen Mann mit ihm gekämpft; aber immer sagte mir eine geheime Stimme: du bist noch nicht reif, deine Stunde ist noch nicht gekommen. Und diese Überzeugung gab mir eine solche Ruhe, daß jeder Gedanke an Gefahr entwich. Auf so schwachen Stützen ruht im allgemeinen der kriegerische Muth; Aberglaube oder Fanatismus müssen ihn entflammen, damit

er seine höchste Stärke erreicht. Lebensüberdruß macht wohl Märtyrer, aber keine Helden.

So wenig nun die Motive zur Tapferkeit, die bei Türken, Engländern und vielen anderen Völkern aus einer bloß körperlichen Exaltation besteht, Stich halten, eben so verächtlich ist der Ruhm, der durch sie gewonnen wird. Der unsterbliche Verfasser der Eusiaden hat Recht:

Te chamam fama e gloria soberana,
Nomens, com quem se o povo nescio
inganna.

Der Ruhm gewährt seiner Natur nach nie Befriedigung; es ist eine Art periodisches Fieber, welches immer wiederkehrt. Und wie bei jeder langwierigen Krankheit werden die Paroxysmen heftiger, je häufiger sie sich wiederholen.

Unwillkürlich habe ich mich dem Flusse meiner Gedanken überlassen. Gewissermaßen soll das, was ich schrieb, eine Rechtfertigung seyn, um meine Rückkehr nach Europa zu beschönigen; du kannst daraus abnehmen, daß sie fest beschloßen ist. Daß manche Stimme sich gegen mich erheben wird, sehe ich klar und deutlich voraus.

Denn wer einmal sein Vaterland verlassen hat, wird wie gestorben betrachtet; man wartet nur auf seine Erbschaft, um sie unter sich zu theilen. Laß dich im Auslande hängen und hinterlasse nur eine Million, — das ist der sicherste Weg zur Apotheose. Aber um Gotteswillen kehre nicht in allen deinen Erwartungen getäuscht, in allen deinen Hoffnungen betrogen, arm und unglücklich in's Vaterland zurück. Man wird dich wie einen Revenant betrachten, wie einen gefährlichen Spuk, der in keins seiner früheren Verhältnisse mehr paßt. Dennoch will ich auf die Gefahr, eben so schief beurtheilt zu werden, diesen Schritt wagen; einestheils, weil ich überhaupt nach dem Urtheile der Menge nichts frage, vorzüglich aber, weil in der Stimmung, worin ich mich befinde, mir die stille Zelle eines Klosters lieber seyn wird, als die glänzenden Säle der großen Welt. Und daß mir jedes Kloster seine Pforten öffnet, dafür hat ja der großmüthige Antonio gesorgt.

Neulich kam in einer unserer Abendgesellschaften das Gespräch auf ihn und Dona Maria. Die Generalin lobte beide, ihn wegen

seines Reichthums, sie wegen ihrer Schönheit und ihres Geistes. Sie nannte beide ein passendes Paar. Ich beneide diese Frau, fuhr sie fort, welche glänzende Rolle muß ihr in dem wiedergeborenen Portugal zu Theil werden. In ihr vereinigt sich Alles, um sie zu einer der Ersten Erscheinungen des Hofes zu machen. Ihr Liebreiz wird alle Männer fesseln, sie wird ohne Nebenbuhlerin seyn, es sey denn, daß das königliche Kind ihr einst die Siegespalme streitig machen möchte. Ihr Geist wird die verwickeltesten Fäden der Gesellschaft aufzufassen wissen und ihre Grundsätze sichern ihr den Erfolg aller ihrer Unternehmungen. Sie ist die constitutionellste Frau, die ich kenne; das verdankt sie der Schule von Rio de Janeiro, die uns alle erzogen hat. Die portugiesischen National-Farben müssen der prächtigen Frau sehr gut stehen. Die unsrigen sind zu grell, man muß wahrhaftig seinem Geschmaack ein großes Opfer bringen, wenn man sie trägt. Aber was thut die Vaterlandsliebe nicht? — Unwillkürlich mußte ich über die bizarre Ideenverbindung in dem Gehirne dieser

sonst so klugen Frau lächeln, aus deren Munde ein solches Gemisch von Liebe, Politik und Kleiderpuß hervorging, und die der Vaterlandsliebe kein größeres Opfer zu bringen wußte, als daß sie sich bei festlichen Gelegenheiten in Gelb und Grün kleidete. — Antonio ist reich und gefällig, fuhr sie fort, bei Männern zwei seltene und wünschenswerthe Eigenschaften, seine Stellung macht ihn der guten Sache geneigt. Viva a Constitucao! — Warum so traurig, Senhor Agostinho? Wie man sagt, haben sie sich auch die Flügel an dieser africanischen Sonne verbrannt. Lassen sie das gut seyn; wer wie sie die Welt durchzieht, läßt an jedem Orte ein Stück seines Herzens zurück. — Die Worte der übermüthigen Frau verletzten mich im Inneren. Mit einer stummen Verbeugung verließ ich das Zimmer.

Wir haben hier seltsame Nachrichten von Buenos Ayres erhalten. Herr von R., der getreue Scherazmin des schwachköpfigen Grafen von Laguna, ist dem Beispiele Fructuoso Ribeiro's gefolgt

und in die Dienste der Republik getreten. Kaum hätte ich diesem Menschen so viel practischen Verstand zugetrauet, als zu einem solchen Streiche gehört, obgleich Schurkerei genug in ihm liegt, noch ärgere Verbrechen zu begehen, wenn sein Vortheil es erheischt. Um aber der Sache die Krone aufzusetzen, hat er die Unterhandlungen, welche vor einiger Zeit gepflogen wurden, benützt, sich nicht allein in den Besitz seiner Effecten zu setzen, sondern sich auch fast bis zu dem Tage bezahlt zu machen, an welchem er die kaiserlichen Dienste mit denen der Republik vertauscht hat. Man hat ihn zum Oberstlieutenant gemacht; eine glänzende Acquisition für die argentinische Armee!

Barbazena speit Feuer und Flammen. Als großer Diplomat ist ihm nichts empfindlicher, als daß er dúpirt ist, indem grade er es ist, welcher der falschen Schlange ihre glänzende Haut und das bißchen Gold nachgeschickt hat, ein Metall, woran es hier fast immer fehlt. Er hat geschworen, ihn hängen zu lassen; aber leider gilt auch hier das Nürnberger Recht: man hängt den Dieb nicht eher, als bis man ihn hat.

Da die Sache nicht ohne Beispiel war, so hat die Desertion des Herrn von R. wenig Eindruck gemacht. Nur das Mißtrauen gegen Alles, was fremd ist, hat sie erhöht. Mir ist das lieb; ich wünschte, man schickte uns alle nach Hause. Die Friedensunterhandlungen haben sich zerschlagen, von dieser Seite ist also wenig Hoffnung da, aus dem langweiligen Niste wegzukommen. Rosabio, der alle Minen springen ließ, um seine Zurückberufung zu bewirken, hat diesmal ohne Erfolg gearbeitet. Um ihm die Pille zu versilbern, ist er zum Commandeur des Ordens vom südlichen Kreuze ernannt. Gold wäre ihm freilich lieber gewesen, aber das scheint jetzt die schwache Seite unseres kaiserlichen Herrn zu seyn. Auch mich hat man decorirt; als ob ich nicht genug an meinem eignen Kreuze zu tragen hätte.

Lebewohl! ich schließe diesen endlosen Brief mit dem Wunsche, daß es der letzte seyn möge, den ich dir auf der südlichen Halbkugel schreibe. Erneue mich im Andenken meiner Freunde und Laura's, — hundertmal habe ich die Feder ergriffen, um ihr ein treues Bild meiner trostlosen

Lage zu entwerfen. Es war mir unmöglich. In mir ist etwas, was dem widerstrebt. Wäre es nur Reue, so würde sie meinen Geständnissen den Character einer feierlichen Buße geben. Aber so, — dieses reine Wesen möchte ich am wenigsten zur Mitwifferin meiner Schmerzen machen,

Ein und zwanzigster Brief.

A n E d u a r d,

Montevideo, October 18..

Herr von R., der Gegenstand meines Hasses, ist nicht mehr! Kaum ist der Schreckenston der gedämpften Trommeln verhallt, die ihn auf seinem letzten Lebensgange begleiteten und schon regt sich in mir statt jenes befriedigenden Gefühls gestillter Rache, die mir im höchsten Grade zu Theil ward, Mitleid und Schmerz. Die erregte Phantasie schmeichelte sich mit der Hoffnung, auf das Verderben eines gereizten und um desto gefährlicheren Feindes ein neues Glück zu gründen oder wenigstens durch seinen Tod

die verlorene Ruhe wiederzufinden. Auch sie hat mich getäuscht. Unsere Herzen, Eduard, sind von der Natur zu weich gestimmt, wir sind nicht für Rache erschaffen. Nur der Südländer darf sich ungestraft diesem Gefühle hingeben. Ihn erhebt es, wir Nordländer werden durch ein Übermaß desselben zu Boden getreten.

Bei alle dem kann ich sehr ruhig seyn und frei von allen Gewissensbissen. Herr von R. hat sich selbst den Strick geflochten, womit er gehangen ist. Seine Katastrophe kam so schnell, daß nur ein Gott ihn retten konnte und die intercediren nicht, wie es scheint, auf der südlichen Halbkugel zu Gunsten der armen Sterblichen. Vorgestern wurde er gefangen und heute hängt er an der großen Nahe des Admiralschiffes. Pinto Guebes, der jetzt das Commando über die Flotte hat, liebt die summarischen Prozesse und hat das Wörtchen Gnade aus seinem Gedächtnisse gestrichen. Wäre Herr von R. in die Hände Lobo's gefallen, so war Rettung möglich. Der hätte ihn laufen lassen, wenn er reich genug gewesen wäre, sein Leben mit Gold aufzuwiegen.

Doch fort mit jeder Erinnerung an dieses schreckliche Ereigniß, wovon ich leider Augenzeuge seyn mußte. Der Tod ist unter jeder Gestalt gräßlich, und so zu sterben! — ich fürchte dieses Bild wird lange in meiner Seele leben. Mit einem einzigen Schweißtropfen, der auf seiner kalten Stirn stand, sind Luise's Thränen, und hätte sie Blut geweint, reichlich bezahlt. Was wird dieses sanfte Weib empfinden, wenn sie erfährt, wie furchtbar das Geschick sie gerächt hat.

Mein Entschluß nach Europa zurückzukehren steht unerschütterlich fest. Mir eckelt dieser Boden an, wie dieser zwecklose Krieg, der mit einer Barbarei geführt wird, die jedes menschliche Gemüth empört. Der Wilde ist gegen seinen Feind grausam, aber er achtet und liebt seinen Waffenbruder. Wir behandeln unsere Soldaten wie die Hunde und erzwingen durch barbarische Strafen eine Tapferkeit, die mehr der Verzweiflung ähnlich sieht, als jenem ritterlichen Muthe, wodurch sich die Vorfahren eben dieses Volkes, die Gamaß und Albuquerque's unsterblichen Ruhm erwarben. Unglücklicherweise bin ich mit unzäh-

reißbaren Banden an Rosadio gekettet. Er läßt mich nicht fort, und das Ende des Krieges ist vorerst ganz unabsehbar.

Die Generalin ist nach Rio de Janeiro zurückgekehrt, in Begleitung des Lord P., der ganz von ihren Reizen bezaubert schien. Ihr Gemahl begünstigte nach gewohnter Weise dieses Verhältniß, da er durch den Einfluß des Gesandten aus diesem elenden Neste erlöst zu werden hofft. Barbazena wird uns auch verlassen; er muß wieder Geld schaffen, ein Geschäft, welches er besser versteht, als eine Armee zu commandiren, die an allem Mangel leidet und einer gänzlichen Auflösung entgegengeht.

Wenn ich jetzt an das Leben zurückdenke, welches ich in Rio de Janeiro führte, dieser schönen Stadt, die mitten im Schooße der reichsten Natur alle Vortheile des raffinirtesten Lebensgenusses darbietet, wenn ich die seligen Stunden zurückrufe, die mir in ihren Armen, in den Armen des geliebtesten Weibes, wie Minuten dahinfloßen, — und wenn ich dann auf diesen öden Steinhaufen blicke und auf die verbrannte

Fläche, welche ihn, so weit das Auge reicht,
 umgiebt, oder auf mein eignes Herz, eben so
 todt, eben so wußt wie sie, so überfällt mich eine
 unbeschreibliche Sehnsucht, jene Örter wiederzu-
 sehen, wo ich eine Glückseligkeit genoß, die un-
 beschreiblich ist. Dort blüht die Natur in ihrer
 höchsten Farbenpracht, der Himmel ist ewig blau
 und heiter und selbst das Meer klar und durch-
 sichtig bis auf seines Grundes Tiefen, die eine
 fremdartige Vegetation bedeckt, ein wunderba-
 res Thierreich belebt; Alles athmet süße Ruhe
 und einen Wohlgeruch, der die Seele in einen
 wollüstigen Schlummer versenkt. Wie ganz an-
 ders ist es hier! die endlose Ebene bietet einen
 traurigen Anblick dar, kein Baum, kaum hin
 und wieder ein niederes Gesträuch erhebt sich
 über den farblosen Horizont, der Himmel ist
 mit Wolken bedeckt, welche, vom Winde ge-
 peitscht, wie dunkle Nachtschatten der Sonne
 vorüberziehen, sie selbst strahlt wie ein verderbens-
 drohender Komet mit einem ungewissen, röthli-
 chen Lichte, das Meer, von rastlosen Stürmen
 aus seinem alten Grundbette gehoben, wirft einen

schmutzigen Schaum gegen die nackte Küste, und welchen Gegensatz bildet sie gegen die herrlichen Ufer der Bay des heiligen Januarius, diesen Welthafen, den hohe Gebirge, blühend im Schmuck der reichsten Vegetation, bis zu ihren nie erstiegenen Gipfeln, gegen jeden Sturmwind schützen. Und sie selbst, die grausame Marie, hat mich aus diesem Paradiese verbannt; dieser Gedanke kann mich zur Verzweiflung bringen.

Das Feld des Ruhms liegt vor mir; so sagte die stolze Frau. Aber statt Lorbeeren trägt es Disteln und Dornen; ich fühle nicht die Kraft in mir, auf diesem rauhen Boden muthig fortzuschreiten und im Kampfe für eine fremde Sache das hohe Ziel zu erreichen, wo mir volle Entschädigung verheißen ist. Ihre heißen Gebete mögen mich begleitet haben, sie selbst ist für mich verloren. Ihr Bild blieb mir und jener kalte Brief, der meiner Schmerzen und meiner Thränen zu spotten scheint.

Sa, Eduard, jetzt kann ich weinen; die Natur hat mir diese Wohlthat wiedergegeben. Ich will mich in kindlicher Demuth dem Willen des

Allerhöchsten unterwerfen. Sie verlangt es von mir, sie, die eine so ungeheure Gewalt über mich ausgeübt hat.

Neujahr 18..

Endlich hat die Stunde der Erlösung geschlagen; die Vorsehung konnte mir kein schöneres Christgeschenk machen. Der General kehrt, mit dem größten Theile der Besatzung nach Rio de Janeiro zurück; schon kreuzt die Flotte, welche frische Truppen von S. Catarina bringt, seit mehreren Tagen vor der Barre und Lima, der den Oberbefehl erhält, - ist bereits in der Stadt. Rosabio ist lustig und guter Dinge, er ruht in Gedanken auf den Lorbeeren, die seiner in der Hauptstadt warten und lobt nebenbei übermäßig seine Gemahlin, Dona Charlotta, deren Einfluß auf Lord P. er einzig und allein seine Zurückberufung zuschreibt. Mag diese auch mit einigen Opfern von ihrer Seite erkaufte seyn, das ist ihm gleichgültig; nie habe ich einen Portugiesen gekannt, der weniger eifersüchtig ist als er.

Auch ich fange an der Hoffnung Raum zu geben, auf vaterländischem Boden die verlorene Ruhe wiederzufinden. Meine Entlassung kann mir nicht verweigert werden. Sollten mir unerwartete Schwierigkeiten gemacht werden, so kann ich mich allenfalls auf den zerrütteten Zustand meiner Gesundheit berufen, die in der That nicht die beste ist, und einen unbestimmten Urlaub verlangen, den ich dann nach Gefallen ausdehnen kann. Das wäre freilich nicht die ehrenvollste Manier, mich zurückzuziehen, indessen gewöhnt man sich hier an ein anderes point d'honneur, als das in Europa herrschende, auch eine der schlimmen Folgen, welche jede politische Umwälzung nach sich zieht, die eine eben so große Verwirrung in den Meinungen und Gefühlen der Menschen hervorbringt, als in ihren äußeren Verhältnissen.

Ich werde nicht länger in Rio de Janeiro bleiben, als es meine Angelegenheiten erfordern. Dann werde ich die erste Gelegenheit benutzen, mich nach Lissabon einzuschiffen. Ich kann mir das schmerzliche Vergnügen nicht versagen, das

gefeierte Wesen wiederzusehn, in deren Hand das Glück meiner ganzen Zukunft lag. Noch einmal will ich ihre schöne Hand küssen und dann, — ja was ich dann beginnen werde, hängt von Zufälligkeiten ab, die unberechenbar sind. Jedenfalls will ich mein Vaterland wiedersehn, ehe ich einen neuen Entschluß fasse. Ich will Laura wiedersehen und die sanfte Luise. An deinem Busen will ich mein Herz ausschütten, da die kalte Pflicht mir verbietet, gegen beide ganz aufrichtig zu seyn.

Lebewohl! Schon liegen die Schiffe, welche uns zurückführen sollen, segelfertig im Hafen; in wenig Wochen werden günstige Winde mich dir um tausend Meilen näher bringen.

Zwei und zwanzigster Brief.

Der Schiffscapitain B. an Eduard.

Indem ich Ihnen, hochgeehrtester Herr, den einliegenden Brief Ihres Freundes, des Herrn G. G., übersende, erfülle ich zugleich die traurige Pflicht, Sie von seinem unerwarteten Tode in Kenntniß zu setzen. Seit drei Tagen befand sich derselbe an Bord meines Schiffes, um die zum Transport einer Truppenabtheilung nöthigen Einrichtungen zu treffen. Ein unglückliches Ungefähr ließ ihn gestern, als er sich an's Land begab, meine Leute verfehlen, die mit dem Füllen der Wassertonnen bei Punto Cachurro beschäftigt waren. In Begleitung eines kleinen Commando's verließ er das Boot, welches ihn herübergebracht hatte und wurde nahe am Ufer von einer Bande Gauchen überfallen und mit allen seinen Leuten auf eine unbarmherzige Weise niedergemacht. Ich würde mir keine Vorstellung von der Grausamkeit dieser Cannibalen machen können, wenn ich nicht diesen Morgen seine sterblichen Überreste gesehen hätte. Morgen werden

dieselben mit militairischen Ehrenbezeugungen in der Citabelle beigefügt und ich werde, soweit es die Umstände erlauben, Sorge tragen, daß der Platz bezeichnet wird, wo ein so braver Soldat begraben liegt.

Da Herr G. G. gewissermaassen als englischer Unterthan zu betrachten war, so habe ich seine Effecten durch den Consul dieser Nation mit Hinzuziehung der Militair-Behörden versiegeln lassen und lege das darüber aufgenommene Protocoll nebst Todtenschein bei. Bei meiner Ankunft in H. werde ich nicht verfehlen, mich mit Ihnen in weitere Correspondenz zu setzen, da ich aus den nachgelassenen Papieren des seligen Herrn G. G. ersehe, daß Sie mit allen seinen Verhältnissen bekannt sind.

Mit Bezeigung meines aufrichtigen Betleids, empfehle ich mich Ihnen unbekannterweise ganz gehorsamst

Montevideo, den 10. Jan. 18 . .

B.

Nachschrift des Herausgebers.

Von vielen Seiten zur Herausgabe dieser Briefe aufgefordert, habe ich wenigstens hinzuzusetzen. In der schlimmen Zeit, worin wir leben, sind die Todten nicht zu beklagen. Sie sind vielmehr glücklich zu preisen, wenn sie jenseits auch nur einen Augenblick aufzuweisen haben, wovon sie sagen können: ich war hienieden wahrhaft glücklich.

Was konnte Europa einem Geiste bieten, den die tropische Welt unbefriedigt ließ? Was unsere kalten Frauen einem Herzen, welches die ganze Gluth der Leidenschaft unter jenem schönen Himmelsstriche empfunden hatte? — Es schlägt nicht mehr, es ist verblutet unter den Stichen der mörderischen Gauchen. Fremde Erde bedeckt es.

Luisa ist die Mutter glücklicher Kinder, Laura glänzt durch ihren Geist in den gefeiertesten Zirkeln einer nordischen Hauptstadt. Beide haben dem Andenken meines Freundes Thränen

gezollt. Auch Dona Maria Magdalena wurde vom lebhaftesten Schmerze ergriffen, als sie sein unglückliches Ende erfuhr. Ob die Thränen, welche sie weinte, der Empfindung galten, welche sie erregt hatte, oder ihrem eigenen Verluste, wer wagt das zu entscheiden. Das weibliche Herz ist ein so zartes Instrument, daß bei heftigen Erschütterungen manche Saite mitklingt, die nicht unmittelbar berührt ward. Aber ausreichend war ihr Schmerz; denn sie gab sich ihm zu einer Zeit hin, wo wichtige politische Ereignisse ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen. Wie alle leidenschaftlichen Frauen des Südens, hatte sie sich der Intrigue in die Arme geworfen, als sie von ihrem Herzen keine Befriedigung mehr erwarten konnte; für die Freiheit wollte sie sterben, da es ihr nicht vergönnt war, für die Liebe zu leben. Ihr Wunsch wurde nur zu bald erfüllt, sie starb in den Kerker der Limceira, wahrscheinlich eines freiwilligen Todes.

Dom Antonio lebt unabhängig wie ein Fürst auf seinen Gütern in Angola, aber Glück und

Ruhe sind auf ewig von ihm entflohen. Ihn
 peinigt der Gedanke, daß er nicht Muth genug
 besaß, das Schicksal seiner Gattin zu theilen.
 Die kleine Marie blüht in bewußtloser Unschuld
 zur reizenden Jungfrau empor.

E n d e .

Gedruckt bei Schweiger und Pich in Gelle.

19.

**This book should be returned to the
Library on or before the last date stamped
below.**

**A fine of five cents a day is incurred by
retaining it beyond the specified time.**

Please return promptly.

SA 5870.65

Briefe aus beiden Hemisphären;
Widener Library

006879832



3 2044 080 486 756